# Der Geist der Religion Jesus

betrachtet
aus der Geschichte der Evangelien.

Ein
Gebeth- und Erbauungsbuch

von
F. M. Seidl.

Zweites Heft.

Mit Approbation des bischöfl. General-Vicariats
zu Freysing.

München,
bei Jakob Giel. 1814.

# Der Geist der Religion Jesus

betrachtet

aus der Geschichte der Evangelien.

Ein

Gebeth- und Erbauungsbuch

von

F. M. Seidl.

Zweites Heft.

Mit Approbation des bischöfl. General-Vicariats zu Freysing.

München,

bei Jakob Giel. 1814.

Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Matth. 3, 17.

# Zweiter Theil.

# Geschichte

des

öffentlichen Lehramtes Jesus.

## Erster Inhalt des zweiten Heftes.

Nach dem wirklichen Verlaufe der Geschichte.

### Erster Abschnitt.

Von der Taufe Jesus bis zu dessen Ankunft zu Jerusalem auf das Passahfest im ersten Jahre seines Lehramtes.


Seite

Erzählung dieser evangelischen Geschichte. . 139

1. Betrachtung.

Johannes erfüllet in seinem Predigtamte die Weissagungen der Propheten (in zwei Unterabtheilungen betrachtet). . . 149

2. Betrachtung.

Jesus wird von Johannes getaufet. . . 165

3. Betrachtung.

Jesus in der Wüste. . . . 171

Seite

4. Betrachtung.

Johannes zeuget von Jesus. . . 180

5. Betrachtung.

Jesus beruft die ersten Jünger. . . 189

6. Betrachtung.

Jesus auf der Hochzeit zu Kanna. . . 197

Zweiter Abschnitt.

Von der Ankunft Jesus zu Jerusalem auf das Passahfest im ersten Jahre seines Lehramtes bis zu dessen Verstossung aus Nazareth.

Erzählung dieser evangelischen Geschichte. . 206

7. Betrachtung.

Jesus treibt die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel. . . . . 219

8. Betrachtung.

Jesus ertheilet dem Nikodemus Unterricht (in zwei Unterabtheilungen betrachtet). . 226

9. Betrachtung.

Jesus taufet in Judäa. . . . 241

10. Betrachtung.

Jesus und die Samaritinn. . . 247

Seite

11. Betrachtung.

Jesus heilet zu Kanna den Sohn eines königlichen Beamten. . . . 264

12. Betrachtung.

Jesus Aufnahme in Nazareth (in zwei Unterabtheilungen betrachtet). . . 273

Dritter Abschnitt.

Von der Verstossung aus Nazareth bis zu Jesus Ankunft zu Jerusalem auf das Passahfest im zweiten Jahre seines Lehramtes.

Erzählung dieser evangelischen Geschichte. . 286

13. Betrachtung.

Der reiche Fischfang. . . . . 294

14. Betrachtung.

Jesus heilet einen Gichtbrüchigen. . . 304

15. Betrachtung.

Jesus beruft den Matthäus. . . 313

16. Betrachtung.

Jesus belehret die Jünger des Johannes über das Fasten. . . . . . 321

17. Betrachtung.

Jesus heilet einen Besessenen in der Synagoge. 327

Seite

18. Betrachtung.

Jesus im Hause des Simon Petrus. - 336

19. Betrachtung.

Jesus heilet in Galiläa einen Aussäzigen. • 345

---

## Erster Abschnitt.

### Von der Taufe Jesus bis zu dessen Ankunft zu Jerusalem auf das Passahfest im ersten Jahre seines Lehramtes.

1. a) Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa, Herodes Vierfürst in Galiläa, dessen Bruder, Philippus, Vierfürst in Ituräa, und im Lande Trachon, Lysanias Vierfürst in Abilene, Annas aber und Kaiaphas Hohepriester waren, geschah das Wort des Herrn zu Johannes, des Zacharias Sohn, in der Wüste. Und er kam in die ganze Gegend des Jordans, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, indem er sprach: thuet Buße; denn das Reich der Himmeln ist nahe gekommen. Er ist's, von dem der Prophet Jesaias schrieb: Eine Stimme ruft: in der Wüste bereitet den Weg des Herrn; ebnet in der Einöde eine Bahn für unsern Gott. Man fülle alle Thäler aus, und trage jeden Berg und Hügel ab; was krumm ist, werde gerade, und ebner Weg, was höckricht ist: und

alles Fleisch soll das Heil Gottes sehen. Und Malachias schreibt: Sieh! ich sende meinen Engel, der vor deinem Antlize her deinen Weg bereiten soll.

1. b) Johannes aber hatte sein Kleid von Kameelhaaren, und einen Gürtel von Fellen um seine Lenden; seine Speise waren Heuschreken und wilder Honig. Und sie giengen zu ihm hinaus aus Jerusalem, aus ganz Judäa, und aus der ganzen Gegend am Jordan, und liessen sich taufen von ihm im Jordan, und bekannten ihre Sünden. Als er nun viele Pharisäer und Saducäer zu seiner Taufe kommen sah, sprach er zu ihnen: ihr Otterngezüchte! wer hat denn euch gezeiget, dem bevorstehenden Zorne zu entfliehen? Sehet zu, und bringet würdige Früchte der Buße. Rühmet euch ja nicht, und saget etwa bey euch selbst: wir haben Abraham zum Vater; denn ich sage euch, Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erweken. Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume angelegt: daher wird jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, abgehauen, und ins Feuer geworfen.

Da fragte ihn das Volk, und sprach: was sollen wir denn also thun? Er aber antwortete ihnen, und sagte: wer zwey Röke hat, der

gebe einen dem, der keinen hat; und wer Speise hat, der thue desgleichen. Es kamen auch die Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen: Meister! was sollen wir thun? Er sagte zu ihnen: fordert nicht mehr, als euch gesetzt ist. Auch die Kriegsleute fragten ihn, und sprachen: was sollen denn aber wir thun? Und er antwortete ihnen: thuet niemanden Gewalt, noch Unrecht, und lasset euch genügen an euerm Solde.

Als aber das Volk in dem Wahne war, und alle in ihrem Herzen von Johannes dachten, ob er nicht etwa Christus wäre, da antwortete Johannes, und sagte zu allen: ich taufe euch zwar im Wasser; es kömmt aber ein stärkerer nach mir, dem ich nicht werth bin, die Riemen seiner Schuhe zu lösen; dieser wird euch im heiligen Geiste, und im Feuer taufen. In desselben Hand ist die Wurfschaufel, und er wird seine Tenne reinigen, und den Weizen in seine Scheuer sammeln, die Spreu aber mit unauslöschlichem Feuer verbrennen. Und noch viel anderes ermahnte und verkündigte er vor dem Volke.

2. Und es geschah, in jenen Tagen kam Jesus, von Nazareth in Galiläa, an den Jordan zu Johannes, daß er von ihm getauft

würde. Johannes aber wehrte ihm, und sprach: ich bedarf wohl von dir getauft zu werden, und du kömmst zu mir? Jesus aber antwortete, und sagte zu ihm: laß es jezt also seyn; denn so geziemet es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen! da ließ er es ihm zu. Als aber Jesus getauft war, stieg er herauf aus dem Wasser, und sieh! die Himmeln öffneten sich ihm, da er bethete, und er sah den Geist Gottes herabfahrend wie eine Taube über sich kommen. Und sieh! eine Stimme vom Himmel erscholl: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

3. Jesus aber, voll des heiligen Geistes, ward sogleich, als er vom Jordan zurückgekommen war, vom Geiste in die Wüste geführet, wo er vierzig Tage und vierzig Nächte bey den Thieren war, und vom Teufel versucht ward. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Da tratt der Versucher zu ihm hin, und sprach: bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Jesus aber antwortete ihm: der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeden Worte, das aus dem Munde Gottes gehet. Hierauf nahm ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, stell-

te ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach: bist du Gottes Sohn, so stürze dich hinab; denn es steht geschrieben: er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben, und sie werden dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stossest. Jesus antwortete und sprach: es steht aber auch geschrieben: du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen. Wiederum nahm ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt, und deren Herrlichkeit, und sagte zu ihm: dieß alles will ich dir geben, wenn du niederfällst, und mich anbethest; denn dieß alles ist mir überlassen, und ich gebe es, wem ich will. Da sprach Jesus zu ihm: hinweg von mir, Satan! denn es steht geschrieben: du sollst Gott, deinen Herrn, anbethen, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel eine Zeitlang, und sieh! es tratten Engel herbey, und dienten ihm.

(Wir haben aus dem Vorhergehenden gesehen, wie Johannes schon von Jesus gezeugt hatte, ehe dieser sich von ihm taufen ließ. Bestimmter und freudiger zeugte er aber, als Jesus, der Gesalbte Gottes, hervorgetretten war. Der Evangelist Johannes erzählet hievon also:)

4. Johannes zeuget von ihm, rufet und spricht: dieser war es, von dem ich gesagt habe; der nach mir kommen wird, ist vor mir gewesen; denn er war eher als ich. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesez ward durch Moyses gegeben: Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus entstanden. Niemand hat Gott je gesehen; der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schoose ist, der hat ihn verkündiget.

Und dieses ist das Zeugniß Johannes, als die Juden aus Jerusalem Priester und Leviten zu ihm sandten, ihn zu fragen: wer bist du? Und er bekannte, und läugnete nicht; und er bekannte: ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: wer denn? Bist du Elias? Und er sagte: ich bins nicht. Bist du der Prophet? Und er antwortete: nein. Da sprachen sie zu ihm: wer bist du denn? daß wir Jenen Antwort bringen, die uns gesendet haben, was sagst du von dir selbst? Er sprach: ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste; richtet den Weg des Herrn, wie Jesaias der Prophet gesagt hat. Die Abgeordneten aber waren aus den Pharisäern. Und sie fragten ihn, und sprachen: warum taufest du denn, wenn du weder Christus, noch Elias, noch der Prophet

bist? Johannes antwortete ihnen, und sagte: ich taufe im Wasser; aber der ist mitten unter euch getretten, den ihr nicht kennet. Derselbe ist es, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht werth bin. Dieses geschah zu Bethabara jenseits des Jordans, wo Johannes taufte.

Des folgenden Tages sah Johannes Jesus zu sich kommen, und sprach: sieh! das ist das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünde der Welt! Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: nach mir kömmt jemand, welcher vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich. Und ich kannte ihn nicht, sondern damit er in Israel offenbar würde, darum bin ich gekommen, im Wasser zu taufen. Und Johannes bezeugte es, und sprach: ich sah den Geist wie eine Taube vom Himmel herabkommen, und auf ihm bleiben. Und ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte zu taufen im Wasser, der hat mir gesagt: über welchen du sehen wirst den Geist herabkommen, und auf ihm bleiben, der ist's, der im heiligen Geiste taufet. Und ich habe es gesehen, und bezeuget, daß dieser der Sohn Gottes ist.

5. Des folgenden Tages stand Johannes abermal, und zwey aus seinen Jüngern. Und

als er Jesus einhergehen sah, sprach er: Sehet! das Lamm Gottes! Die zwey Jünger hörten ihn dieses reden, und folgten Jesus nach. Jesus aber wandte sich um, und als er sie folgen sah, sprach er zu ihnen: was suchet ihr? Sie aber antworteten ihm: Rabbi! (das heißt: Meister!) wo bist du zur Herberge? Er sagte zu ihnen: kommet, und sehet. Sie kamen, und sahen's, und blieben denselben Tag bey ihm; es war aber um die zehnte Stunde (d. i. vier Uhr Nachmittags.) Einer von den beyden, die dieses von Johannes hörten, und Jesus nachfolgten, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. Dieser trifft zuerst seinen Bruder, den Simon, an, und spricht zu ihm: wir haben den Messias gefunden (welches verdollmetschet heißt: Christus.) Und er führte ihn zu Jesus. Jesus aber sah ihn an, und sagte: du bist Simon, Jonas Sohn; du wirst Kephas heissen, welches verdollmetschet heißt: Petrus.

Des andern Tages wollte Jesus wieder nach Galiläa gehen, und trifft den Philippus an, und spricht zu ihm: folge mir nach: Philippus aber war aus Bethsaida, der Stadt des Andreas und des Petrus; Philippus findet den Nathanael, und spricht zu ihm: wir haben den gefunden, von welchem Moyses im

Geseze, und die Propheten geschrieben haben, Jesus, den Sohn Josephs von Nazareth. Und Nathanael erwiederte: kann wohl auch von Nazareth etwas Gutes kommen? Philippus sagte zu ihm: komm, und sieh. Jesus sah den Nathanael zu sich kommen, und er sagte von ihm: sieh da einen wahren Israeliten, in dem kein Falsch ist. Nathanael spricht zu ihm: woher kennest du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: ehe dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaume warest, habe ich dich gesehen. Nathanael erwiederte: Rabbi! du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel. Jesus antwortete und sagte: du glaubest, weil ich dir sagte, daß ich dich unter dem Feigenbaume gesehen habe; du wirst noch grössere Dinge, als dieses, sehen. Und er spricht zu ihm: wahrlich, wahrlich, sage ich euch, ihr werdet von nun an den Himmel offen, und die Engel Gottes über den Sohn des Menschen auf- und absteigen sehen.

6. Am dritten Tage darauf war eine Hochzeit zu Kanna in Galiläa; es war auch die Mutter Jesus dabey, und Jesus war mit seinen Jüngern gleichfalls zur Hochzeit geladen. Da es aber am Weine gebrach, sagte die Mutter Jesus zu ihm: sie haben keinen Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib! was geht das dich

und mich an? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Da sprach seine Mutter zu den Dienern: was er euch sagen wird, das thuet. Es waren aber daselbst sechs steinerne Wasserkrüge, die zu den jüdischen Reinigungen bestimmt waren, wovon jeder zwey oder drey Maß hielt. Da sprach Jesus zu ihnen: füllet die Krüge mit Wasser: und sie füllten sie bis oben an. Dann sagte er ihnen: schöpfet, und bringet es dem Speisemeister; und sie brachtens. Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wußte, woher es kam, die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten, rief der Speisemeister den Bräutigam, und sprach zu ihm: Jedermann sezet den guten Wein zuerst vor, den geringern aber erst, wenn sie betrunken sind; du aber hast den guten Wein bis jezt zurükbehalten.

Diesen Anfang seiner Wunderzeichen machte Jesus zu Kanna in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

Hierauf zog er hinab gen Kapernaum, er, seine Mutter, seine Brüder, und seine Jünger; sie blieben aber nicht viele Tage daselbst.

## 1. Betrachtung. a)

### Johannes erfüllet in seinem Predigtamte die Weissagungen der Propheten.

(Siehe Geschichte Nro. 1. a) Seite 139.)

Dreyßig Jahre sind nun beynahe dahingeschwunden, seitdem Jerusalem den ersten Laut von der Ankunft des Messias vernahm. Der römische Kaiser August, so wie die beyden Regenten Judäens, Herodes und Archelaus, sind bereits hinübergegangen ins Land der Vergeltung; jede Erinnerung an die ersten merkwürdigen Begebenheiten der Kindesjahre Jesus ist in der üpigen Stadt Jerusalem erloschen. Dreyßig Jahre sind dahingeschwunden, während welchen der große Beglüker der Welt in stiller Zurükgezogenheit zum Knaben, Jünglinge und Manne, und zu seinem erhabenen Berufe heranreifte.

In gleiche Dunkelheit gehüllet hatte bisher auch Johannes, dessen ausserordentliche Herkunft wir bereits kennen, wenig geachtet von der Nation, still und einsam gelebt. Vor kurzem erst war dieser große Mann von ausgezeichneten Talenten und Geisteskräften an den einsamen Ufern des Jordans, entfernt von der Hauptstadt des Landes, als Lehrer

aufgetretten, und hatte sich durch die Kraft seines Vortrages sowohl, als durch die besondere Lebensweise bey einem großen Theile seiner Nation in hohes Ansehen gesezt. Diesen Mann, den der Eifer für die Sache der Gottheit und Tugend beseelte, den auch Judäa als einen neuen großen Propheten verehrte, diesen hat die Vorsehung gewählt, die nahe Erlösung der Welt zu verkünden, und sie darauf vorzubereiten.

In der evangelischen Geschichte ist der Zeitpunkt dieses Ereignisses genau und umständlich aufgezeichnet. „Im fünfzehnten Regierungs-„Jahre des Kaisers Tiberius, als Pontius „Pilatus Landpfleger in Judäa, Herodes Vier-„fürst in Galiläa, dessen Bruder Philippus „Vierfürst in Ituräa und im Lande Trachon, „Lysanias Vierfürst in Abilene, Annas aber „und Kaiaphas Hohepriester waren," in diesem Jahre erhielt Johannes den Befehl des Herrn, sein erhabenes Amt anzutretten. Wer sieht hier nicht Zeit, Ort und Person so genau bestimmet, daß eine Verwechslung unmöglich statt finden kann? — Die christliche Religion hat also einen genau bezeichneten Anfang genommen; sie ist keine von den populären Traditionen, deren Ursprung man nicht weis, oder die sich in einem unbekannten und

fabelhaften Alterthume verlieren; sie ist auch nicht das Werk irgend eines philosophischen Systemes, sondern gründet sich ganz auf Geschichte, und ist durch Zeugen bewährt. Die Erstlinge ihrer Entstehung beginnen nicht in einem finstern, sondern in einem sehr erleuchteten und bekannten Jahrhunderte; sie beginnen in dem jüdischen Lande, und überdieß vor den Augen eines römischen Landpflegers, so zu sagen, wie vor den Augen des römischen Kaisers, und des ganzen römischen Reiches, folglich vor den Augen der Welt. — Kann es wohl noch einen höhern Charakter der Größe, ein höheres Gepräge der Wahrheit geben?

Die christliche Religion ist auch nicht das Werk eines blossen Menschen, sondern sie ist göttlichen Ursprunges. Oder sind vielleicht die vor Jahrhunderten schon geschehenen Weissagungen der Propheten nur als Träume und Mährchen zu betrachten? Woher dann ihre genaue Uebereinstimmung mit den evangelischen Begebenheiten? — Die prophetischen Bücher sind von den Christen weder unterschoben, noch verfälscht worden, weil sie viel älter, als das Christenthum sind, und sich, vermög einer ganz besondern Fügung, in den Händen der Juden, der Feinde des christlichen

Namens, befinden. Die prophetischen Bücher sind göttliche Bücher, weil sie umständlich und mit voller Gewißheit Begebenheiten verkündiget haben, welche erst viele hundert Jahre nach dieser Voraussagung in Erfüllung giengen. Noe weis, was der Nachkommenschaft seiner Kinder wiederfahren wird. Der sterbende Jakob sieht auf das Bestimmteste voraus, wie der Zustand eines jeden Stammes seiner Söhne werde beschaffen seyn. Alle Propheten von Moyses an ohne Ausnahme verkündigen die Berufung der Heiden zur Erkenntniß Gottes durch den Messias. So sieht sich auch Jesaias gleichsam in die Einöde zu Johannes versezet, da er schreibt: „eine Stimme ruft: in der Wüste bereitet „den Weg des Herrn; ebnet in der Einöde „eine Bahn für unsern Gott,“ u. s. w. — Von dieser Stelle angefangen stimmet das Evangelium ganz mit der Weissagung überein.

Wenn wir den Sinn dieser Prophezeyhung näher erforschen, wie klar leuchtet dann nicht göttliche Einwirkung hervor. — Eine Stimme ruft; es ist die Stimme Gottes, die Stimme der ewigen Wahrheit. Johannes vernimmt sie, und als der Wiederhall dieser Stimme rufet er nach: in der Wüste bereitet den Weg des Herrn; in dieser

Einöde, dem Zufluchtsorte der Unschuld und Tugend wird der Messias zuerst auftretten: da, in der Einöde ebnet eine Bahn für unsern Gott; das durch Laster verödete Menschenherz öffne sich für die göttliche Lehre. Jedes Thal werde erfüllet; jeder leere Raum, den die Unterlassung der Pflicht zurükließ, werde ergänzet. Berg und Hügel werde abgetragen; Stolz und Hochmuth werde abgelegt, die überspannte Vernunft bringe das Opfer der Unterwerfung. Was krumm ist, werde gerade; nicht Umwege, nur der gerade Weg führet früher zum sichern Ziele: die reine, gute Absicht bewerkstelliget diß. Was hökericht ist, werde ebner Weg; denn die reine, gute Absicht übersteigt alle Hindernisse, und so wird alles Fleisch das Heil Gottes sehen; die ganze Menschheit soll Theil nehmen an der ewig beglükenden Lehre, die Gottes Werk selbst ist.

---

Mein Herr und mein Gott! Welche Beruhigung schöpfe ich aus dieser frommen Betrachtung für mein schwaches Herz! Ich weis nun für gewiß, daß die Religion, zu der ich mich bekenne, göttlichen Ursprunges sey, und kann also auch ihre Lehre als wahr annehmen. — Voll

des Dankes für diese Ueberzeugung preise ich dich, o Gott! als den Stifter meines Glaubens durch Jesus, und bitte dich um die besondere Gnade, daß ich meinen Verstand und meine Vernunft in allem, was meine Erkenntniß übersteigt, mit willigem Glauben unterwerfe.

Dieses verleihe mir, ewiger, heiligster Vater! und bereite durch Liebe zur Tugend mein Herz auf die Ankunft deines Göttlichen Sohnes vor, damit ich rein, deiner Verheissung würdig befunden, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen.

## Psalm 71.

1. Gott! gieb dem König dein Gericht, und deinen Richterstuhl dem Königssohn.

2. Er wird dein Volk gerecht, und billig deine Unterdrükten richten.

3. Es sagen Berg' und Hügel Glük dem Volke an.

4. Unpartheyisch wird er Recht dem unterdrükten Volke schaffen, des Armen Kinder retten, zermalmen den, der andre unterdrükt.

5. So lange Sonn' und Mondlicht scheint, wird man dich ehren vom Geschlechte zu Geschlecht.

6. Er

6. Er wird wie Regen triefen auf abgemähte Flur, wie Tropfen, die das Erdreich fruchten.

7. In seinen Tagen blühet der Gerechte, und grosses Glük, bis nimmer sey der Mond.

8. Er wird von einem Meer zum andern herrschen, vom Strom' bis an der Erde Gränzen.

9. Die Wüsten beugen sich vor ihm, und seine Feinde leken Staub.

10. Geschenke senden ihm die Könige von Tarsis und den Inseln; die Könige aus Saba und aus Seba bringen Gaben.

11. Anbethen werden ihn die Fürsten alle, und alle Völker dienen ihm.

12. Denn er wird flehende Bedrängte retten, den Elenden, der keinen Helfer hat.

13. Er wird des Armen schonen, und des Dürftigen, und retten des Verlaßnen Leben.

14 Er wird sie vor Betrug und vor Bedrükung sichern, und kostbar wird ihr Blut in seinen Augen seyn.

15. Auch er wird glüklich seyn, von Sabas Gold ihm bringen, beständig für ihn bethen, ihn segnen Tag für Tag.

16. Von wenig Korn, ins Land gestreut, wird gleich dem Libanon die Frucht auf Bergegipfeln rauschen; und in den Städten wird es blüh'n, wie das Gewächs der Flur.

17. Sein Name wird verewigt seyn; so lang die Sonne ist, sein Nachruhm bleiben; durch ihn wird man sich segnen; ihn werden alle Völker glüklich preisen.

## Kirchengebeth.

Erweke, o Herr! wir bitten dich, erweke deine Macht, und komme, und eile uns mit deiner mächtigen Hilfe entgegen, damit unsere Erlösung, die unsere Sünden immer weiter entfernen, durch die Kraft deiner Gnade, und durch das Uebermaß deiner Erbarmungen beschleuniget werde, durch Jesus Christus, unsern Herrn. Amen.

---

## 1. Betrachtung. b)

(Siehe Geschichte Nro. 1. b) Seite 140.)

Johannes war also der würdige Mann, den die Vorsehung bestimmet hatte, die jüdische Nation auf die nahe Ankunft des Messias vorzubereiten. Nicht ohne Grund enthält die evangelische Geschichte eine kurze Schilderung seiner damaligen Lebensweise.

Fern von dem Geräusche der Welt lebte er in einer Einöde Judäens, die wegen ihrer geringen Fruchtbarkeit die Wüste genannt wur-

de. Ein weites Oberkleid von Kameelhaaren, durch einen ledernen Gürtel um die Lenden befestiget, war die einfache Kleidung dieses großen Mannes. Was die Natur als Gemeingut erzeugte, nämlich Waldhonig und eine Art Heuschreken, die von den Israeliten für rein gehalten wurden, wählte er zu seiner Speise. Enthaltung von Wein und jedem andern starken Getränke hatte er sich, der Ankündigung des Engels gemäß, zur Lebensregel gemacht. Durch diese Strenge gegen sich selbst gewann er große Vortheile: er machte sich unabhängig von allem, und konnte die Unterstüzung der Menschen leichter entbehren; ihn störten keine Nahrungs-Sorgen in seinem Berufe, auf den er sich auch mit einem desto größern Eifer vorzubereiten im Stande war. Bey dieser Lebensweise konnte er mit höherm Muthe die Wahrheit sagen, wie er es auch mit einer ungemeinen Freymüthigkeit that: dadurch erbitterte er zwar die Mächtigen der Nation; aber dieß schrekte nicht einen Mann, der selbst den moralischen Heldenmuth besaß, einem Könige ins Gesicht zu sagen: „es ist dir „nicht erlaubt, daß du deines Bruders Weib „besizest.“

Indeß führte Johannes hier in der Wüste keineswegs ein bloß beschauliches Leben, das nur sich selbst genüget, und bey der Vergessenheit an die ganze übrige Welt keinen, oder nur einen geringen Nuzen stiftet. Nein, Johannes hatte mehrere Jünger, und eine große Zahl Anhänger, die er unterrichtete und belehrte: im Predigen und Taufen bestunden seine Hauptverrichtungen. Der Innhalt seiner Lehre war, große Erwartungen von seinem Nachfolger, dem Messias, und von dem längst versprochenen Reiche desselben zu erweken und zu verbreiten. Seine starke, bilderreiche Sprache erschütterte die Herzen aller seiner Zuhörer, und brachte, vereint mit der Macht der Wahrheit, die größten Wirkungen hervor.

Neugierde oder wahre Neigung führte ihm bald eine ungemeine Volksmenge aus der Gegend des Jordans, selbst aus der Hauptstadt Jerusalem und aus ganz Judäa zu, theils um seinem Unterrichte beyzuwohnen, theils auch um sich von ihm taufen zu lassen. Die Taufe der Juden, welche einen Bestandtheil ihrer Reinigungs-Gebräuche ausmachte, war zugleich auch die Vorbereitungs- und Einweihungs-Zeremonie für Neubekehrte, und zu andern feyerlichen Handlungen. Diese Reinigung, die eigentlich als ein Unterscheidungs-

zeichen des neuen, gebesserten Zustandes galt, mußte dem Johannes sicher als ein sehr schiklicher Mittel dienen, mit dem Gebrauche selbst den weit edlern Zwek der wahren Herzens-Besserung zu verbinden. Dieser Absicht gemäß mußten die, welche sich von ihm taufen liessen, auch ihre Sünden bekennen, woher die Benennung Bußtaufe kam.

Bald strömten aber, nicht bloß gemeines Volk, sondern selbst Leute aus höhern Ständen in großer Anzahl zu Johannes, weswegen er eine zur Taufe bequemere Gegend wählte, und aus der Wüste näher an den Jordan hinzog. Unter diesen bemerkte er vorzüglich viele Pharisäer und Sadduzäer, deren jede Sekte eine gewisse Art Verbrüderung unter sich hatte. Johannes kannte ihre beyderseitigen bösen Grundsäze; er kannte den Aberglauben und die Scheinfrömmigkeit der erstern, welche, statt Gottes Gebothe zu halten, eine Menge kleiner, nichts bedeutender Gebräuche beobachteten; er kannte die Macht dieser Frömmeley, das Volk zu blenden, und demselben die wahre, aber weniger scheinbare Rechtschaffenheit verdächtig zu machen. Die Sadduzäer hingegen kannte er als Verächter und offenbare Läugner einiger wichtiger Religions-Wahrheiten; er kannte ihre leichtfertige und leiden-

schäftliche Denkungsart, bey der sie sich über manches Heilige und Erhabene hinwegsezten. Gegen diese beyden Sekten, — überzeugt, welchen Widerstand sie dem kommenden Messias leisten würden, — eiferte er nun mit aller Strenge, er, der nicht zu schmeicheln verstand, sondern ohne Schonung das Selbstgefühl angriff. „Wie kommet denn ihr hieher?“ So sprach er zu ihnen. „O ich kenne euer „Gift, ihr Schlangen! womit ihr Tod und „Verderben drohet. Söhne nicht besserer Väter! Wer hat euch hieher gewiesen, dem „kommenden Strafgerichte zu entrinnen? Ihr „habt keine Zeit zu verlieren, euere Gesinnungen zu ändern, und würdige Früchte der „Buße zu bringen. Sezet doch euern Ruhm „und euer Glük nicht darein, daß ihr Abraham zum Vater habet: es wäre ja Gott ein „leichtes, solche vermeintliche Vorrechte von „euch zu nehmen, und auf andere überzutragen. Oder trauet ihr ihm nicht die Macht „zu, aus diesen Steinen des Jordans Söhne „Abrahams zu bilden? Doch ihr betrachtet „euch als festgewurzelte Bäume, die nichts „zu erschüttern vermag; allein wisset: die „Axt drohet schon, euern Stammen durch einige Streiche hinzustreken. Die ganz entgegengesezte Lehre des Messias wird euch ent-

„larven, euern Einfluß benehmen, und euch „in schändlicher Blösse darstellen. Gleich dem „Baume, den man verbrennet, weil er keine „guten Früchte bringet, werdet auch ihr zer„streuet und vertilgt werden, und bloß das „Andenken an euere bösen Thaten wird blei„bend seyn.“ — Wehe uns, wenn diese scharfe Ahndung auch jezt noch in Erfüllung gieng, die wir dem Pharisäismus wie dem Sadduzäismus in so großer Zahl huldigen!

Das Volk, durch seine Predigten gerührt, und voll des schönen Verlangens zur Besserung, fragte: „was sollen wir denn also thun?“ — Johannes, der den Hauptstoff des Verderbens kannte, der die Eigenliebe, den Eigennuz, und die daraus entspringende Lieblosigkeit als die Grundursache des Sittenverfalles selbst unter dem gemeinen Volke aufdekte, nahm da seine Lehren ganz aus der Natur der Sache her. — „Der Reiche,“ sprach er, „der zwey Röke hat, d. i. der im Ueberfluße „der Güter schwimmt, der ungenüzt seine „Schäze verschließt, oder im Uebermaße „schwelget, der gebe einen davon seinem dürf„tigen Mitbruder, den nur Lumpen deken, „der vor Hunger beynahe verschmachtet; und „so theilet, was ihr besizet, miteinander.“ Die wohlthätigen Wirkungen dieser Lehren

wurden auch schon so allgemein, daß sie sich über alle Stände immer mehr ausbreiteten: sogar Menschen-Klassen, welche damals im schlimmsten Rufe standen — die Zöllner und Soldaten, — kamen zu Johannes, um von ihm die Vorschriften zur wahren Lebens-Besserung zu erhalten. Den Zöllnern, welche unter dem Schuze der römischen Zollaufseher, oder auch ohne deren Vorwissen einen höhern Zoll beytrieben, und sich bereicherten, verwies er nachdrüklich ihre Ungerechtigkeit: den Soldaten hingegen, welche sich besonders viele Erpressungen bey dem Landvolke zu Schulden kommen liessen, gab er die Lehre, von aller eigenmächtigen Gewaltthätigkeit, wie von jeder Ungerechtigkeit sich zu enthalten, und mit dem rechtmässigen Solde zufrieden zu seyn.

Durch die standhafte Einförmigkeit seiner Lehre gewann Johannes immer ein grösseres Ansehen: das gemeine Volk verehrte ihn nicht bloß als einen ausserordentlichen Mann, als einen Propheten, sondern es entdekte an ihm Eigenschaften, die sich nur von der Person des Messias selbst erwarten liessen, nämlich einen unüberwindlichen Verbesserungseifer, begleitet mit einem untadelhaften Betragen, und einem, nicht von Menschen entlehnten, sondern auf höhern Beruf sich stüzenden Ansehen.

Und welchen Gebrauch machte Johannes von diesem Ansehen? — Nicht sich selbst dem Volke wichtig zu machen, oder seinen Ruhm zu erhöhen, nein — dem kommenden Messias vorbereitete Gemüther zu verschaffen, war der edle Zwek seiner Thätigkeit. Hören wir ihn selbst sprechen: „mächtiger ist der, welcher „nach mir kömmt; ich bin es nicht einmal „werth, ihm die niedrigsten Dienste zu leisten. „Ich taufe euch zwar mit Wasser, und weihe „euch durch diese Taufe zur Besserung ein; „aber nach mir kömmt einer, dessen Lehre „eine weit höhere Kraft, als meine Wasser„taufe, besizt. Mit göttlichem Geiste, ange„than mit Wunderkraft, wird er im Feuer „taufen, und darinn die Neigungen euers „Herzens, wie das Gold, schmelzen und läu„tern. Sehet die Wurfschaufel in seiner „Hand, womit er die Tenne des sittlichen „Reiches reinigen wird; den Weizen, die „wahrhaft guten, gebesserten Menschen wird „er in seine Scheuern, zu sich in seine Woh„nungen, aufnehmen, die Spreu hingegen, „die scheinguten und ganz verdorbenen Men„schen, wird er absondern, und sie den Flam„men, der ewigen Verwerfung hingeben.“ — Ach! daß wir doch alle unter dem Weizen seyn möchten! Daß wir alle eine eben so große

Ehrfurcht gegen Christus, wie Johannes, hegten!

Mein Herr und mein Gott! Welche schöne Lehren schöpfte ich wieder aus dieser frommen Betrachtung! Genügsamkeit der Lebensbedürfnisse; Muth und Standhaftigkeit in Ausübung meiner Pflichten; Barmherzigkeit gegen die leidende Menschheit; wahre Lebensbesserung und die Erwartung des sichern Lohnes für meine Treue, oder die Bestraffung meiner Untreue machen den Innhalt derselben aus. Meine Ehrfurcht gegen diese heiligen Lehren, wie die Ueberzeugung von ihrem göttlichen Ursprunge, leiten mich zum Danke hin, dich, o Gott! als den Stifter meines Glaubens durch Jesus zu preisen. Zugleich aber bitte ich dich auch um die besondere Gnade zur Befolgung dieser Lehren in allen Verhältnissen meines Lebens, um würdige Früchte derselben zu bringen, und einst im Tode mit Zuversicht des Lohnes mich zu erfreuen.

Dieses verleihe mir, ewiger, heiligster Vater! und bereite durch Liebe zur Tugend mein Herz auf die Ankunft deines göttlichen Sohnes vor, damit ich rein, deiner Verheissung würdig befunden, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen.

## 2. Betrachtung.

### Jesus wird von Johannes getaufet.

(Siehe Geschichte Nro. 2. Seite 141.)

Die Würde und Vorzüge einer Religion drüken gewiß ganz besonders diejenigen Anstalten aus, welche darinn zum Wohle und zur Besserung ihrer Bekenner eingeführt sind. Die erste von diesen Anstalten ist in der christlichen Religion die Taufe, eine Handlung, womit, nach der Lehre unserer katholischen Kirche, zugleich auch die übernatürliche Gnadenwirkung für eine heilbringende und seligmachende Wiedergeburt im heiligen Geiste verbunden ist.

Und in der That, Jesus, der Stifter unserer Religion, konnte auch sein öffentliches Lehramt mit keiner schönern Handlung beginnen, als mit dieser, welche auf die ganze Nation den wohlthätigsten Einfluß hatte.

Johannes, der schon in dem Leibe seiner Mutter die Gegenwart des noch ungebohrnen Messias ahndete, der ganz sicher aus dem Munde seiner Aeltern die hohen Verheissungen von dessen Ankunft vernahm, noch mehr aber von Gott selbst die Deutung hatte, „derjeni-

„ge sey es, über den er den heiligen Geist „herabkommen, und über ihn bleibend sehen „werde," der bisher mit soviel Eifer und Zuversicht von dessen Ankunft lehrte, Johannes kannte ihn noch nicht von Person, und mußte also auch das heißeste Verlangen darnach tragen. Denken wir uns in seine Lage: mit welch' einem Gefühle der innigsten Freude, und zugleich der höchsten Ueberraschung sieht jezt Johannes in der Ferne einen dreyßigjährigen jungen Mann, dessen äussere Bildung schon Würde und Hoheit ausdrüket, auf sich zukommen! Seine bisherige große Sehnsucht, verbunden mit den kräftigsten Vorstellungen von der Person und den Eigenschaften des Messias, lassen es ihn bald errathen, und bringen ihn gleichsam zur überzeugendsten Gewißheit, dieser Mann sey Jesus selbst. Mit tiefster Ehrfurcht empfängt er ihn jezt, und nach einem kurzen Gespräche über die Ursache seiner Hieherkunft entsteht unter ihnen ein edler Kampf, der uns einen Beweis von ihrer beyderseitigen Bescheidenheit giebt. — Du beschämest mich, würdiger Mann! spricht Johannes zu ihm, daß du von mir getaufet seyn willst, da du der Besserung nicht bedarfst. Ja, mir geziemet es wohl eher, zu dir zu kommen, und von dir getauft zu werden, —

und du kömmst sogar hieher! — Laß es nur geschehen, erwiederte Jesus; denn wir haben beyde die Erfüllung der nämlichen Pflicht gemein: alles, was Tugend und Sittlichkeit befördert, gebühret uns zu beobachten.

Da sehen wir nun zwey auf ihre Verdienste und Vorzüge ganz anspruchlose Männer handeln: den einen bescheiden und demüthig bey all seiner moralischen Geistesgröße, fern von jeder hohen Meinung von sich selbst, und zufrieden durch das Bewußtseyn, seine Pflicht gethan zu haben: den andern eben so liebenswürdig durch seine wahre Herzensgüte, als durch die freywillige Erniedrigung, wodurch er den verdienstvollen Lehrer der Nation auszeichnen und öffentlich hochachten will, schweigend in seiner stillen göttlichen Hohheit, und laut für die Sache der Gottheit, der Religion und Tugend. — Ja wahrhaftig, einen herrlichen Anblik gewähret die Zusammenkunft dieser beyden großen Männer, herrlicher noch, als von zwey mächtigen, angestaunten Fürsten, und gepriesenen Helden der Erde. Jene borgen nicht ein schimmerndes Ansehen von fremdem Glanze; keine irdische Macht, keine blendende Hohheit giebt ihnen eine falsche, äusserliche Größe: hier ist weit mehr; sie adelt

göttliche Tugend und Weisheit, ein göttlicher Geist hebt sie empor über die Tiefen der Erde.

Jesus steigt nun in das Wasser, und wird von Johannes getauft — ein ehrwürdiges Geschäft für ihn; aber auch von welch einem wohlthätigen Einfluße auf die ganze Nation! — Durch diese Begebenheit gewann nicht nur das Ansehen des Johannes, sondern auch die Würde der Taufhandlung selbst. Die Wahrheit der Ankündigung des Johannes wird hiedurch bestättiget, der Glaube an seine Lehre mächtig gestärket, und sein erhabenes Amt, wie seine Person selbst vollkommen gerechtfertiget. — Die Taufe tritt hiedurch in die vollständige Gesezeskraft ein, so daß sich diese Sanktion auf alle Bekenner Jesus nach dessen erhabenem Beyspiele ausdehnet, und die Handlung selbst heiliget.

Und sehet! was für einen Beweis dieser Heiligung vom Himmel herab die Gottheit giebt! — Der reinste Mensch, den je die Erde gesehen, hatte kaum dieses Opfer der Reinigung vollbracht; stillbethend denket er noch unaussprechliche Gedanken von seinem himmlischen Vater, von seinem nun zu beginnenden Erlösungs-Geschäfte; da öffnen sich die Himmeln über ihn; Gottes Geist, in die Unschuldsgestalt einer Taube gehüllt, schwebt auf

ihn hernieder, und eine himmlische Stimme ertönet: dieser ist mein Sohn, mein Liebling, auf dem mein Wohlgefallen ruhet.

Lasset uns über diese merkwürdige Begebenheit, — über diese himmlische Erscheinung etwas reifer nachdenken. — Jesus bethet; o wie schön läßt dieses dem Sohne der Gottheit — noch schöner uns, die wir alles von ihm, und durch ihn haben. — Der offene Himmel, welch ein herrliches Schauspiel! Wer beschreibt es? Nur die Lehre vermögen wir daraus zu ziehen, daß Jesus ein Geschenk des Himmels sey, den er uns wieder öffnete. — Gottes Geist läßt sich auf Jesus herab, weihet ihn zu seinem hohen Berufe ein, und machet ihn zum wahren Gesalbten des Herrn. Dieser göttliche Geist schwebt sichtbar in der Gestalt einer Taube, dem Sinnbilde der Sanftmuth, der Einfalt und Reinigkeit, hernieder, und verkündet der gefallenen Menschheit zugleich als ein Bothe des Friedens, der Hoffnung und Freude, wie einst zu den Zeiten des Noe durch den grünenden Oelzweig, die nahe Rettung durch Jesus.

Mein Herr und mein Gott! Welche himmlische Freude schöpfe ich aus dieser frommen Betrachtung! Ich sehe den Himmel, welchen die Sünde der Welt verschloß, durch die Taufe meines Erlösers, nun auch für mich geöffnet, und erkenne den großen und wichtigen Einfluß dieser Heilesanstalt auf meine sittliche Verbesserung, welche ich, durch die Kraft deines heiligen Geistes unterstützt, zu vollenden wünsche. — In dem Gefühle des reinsten Dankes preise ich dich, o Gott! als den Stifter meines Glaubens durch Jesus, und bitte dich um die besondere Gnade, daß du mich auch mit deinem Geiste belebest, um in der Erinnerung und Ausübung meiner Taufgelübde zu verharren, und des dafür verheissenen Lohnes mich immer würdiger zu machen.

Dieses verleihe mir, ewiger, heiligster Vater! und bereite durch Liebe zur Tugend mein Herz auf die Sendung deines göttlichen Geistes vor, damit ich rein, deiner Verheissung würdig befunden, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen.

---

## 3. Betrachtung.

## Jesus in der Wüste.

(Siehe Geschichte Nro. 3. Seite 142.)

Tugend ist eine Fertigkeit im Guten; sie fodert also viele Uebung. Tugend ist der Sieg über das Laster; sie fodert also große Anstrengung: ohne dieser Uebung, ohne dieser Anstrengung wird es daher auch der Mensch nie weit in der Vervollkommnung seiner Tugend bringen. — Auch Jesus, ein Mensch wie wir, fühlte dieses Bedürfniß, den von Geschäften und Reizungen der Welt zerstreuten Geist in der Einsamkeit zu sammeln, und so neugestärkt für das öffentliche Leben wieder tauglicher zu werden.

Jesus, vom heiligen Geiste erfüllet, begab sich also, nach der Erzählung der Geschichte, sogleich bey seiner Zurükkunft vom Jordane auf göttlichen Antrieb in die Wüste, um da, bey der Nähe seines höchst wichtigen Geschäftes, den erhabenen Plan der Beseligung noch einmal zu überdenken, und zu prüffen, und zugleich auch mit den Mitteln zur Entfernung aller Hindernisse und Schwierigkeiten ganz vertraut zu werden. Er suchet die Einsamkeit,

weil ihn da nichts störet; ruhig, wie die schweigende Gegend um ihn her, ist er im Gebethe und stiller Betrachtung mit Gott, seinem himmlischen Vater, beschäftiget. Durch strenges Fasten, und bloß bey dem Genuße der wenigen Erzeugnisse dieser unwirthlichen Einöde, übet er sich in jeder Art seines Berufes. Vierzig Tage und eben so viele Nächte sezet er diese strenge Selbstprüfung fort, und härtet sich gleichsam gegen alle gesellschäftlichen Bedürfnisse ab. Da unterlag endlich der Mensch; das unwillkührliche Gefühl des Hungers regte sich in ihm: wer je in einem ähnlichen Falle war, der kennet auch dieses Gefühl, und weis, wie wehe der Hunger thut. — Durch die Pflicht und den natürlichen Trieb der Selbsterhaltung aufgefodert, wird der Mensch so oft, um seinen Hunger zu stillen, zur bösen That verleitet; die Reize der Versuchung breiten ihre Schlingen aus, die getäuschte Vernunft findet bald eine Entschuldigung, und Herz und Verstand sind von ihnen gefangen.

In dieser Lage der Versuchung befindet sich nun auch Jesus. — Ein Bild hievon giebt der heilige Apostel Johannes, da er schreibt: „alles, was es in der Welt giebt, ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, und Hoffahrt des Lebens; und das ist

„nicht vom Vater, sondern von der Welt: „die Welt und ihre Begierlichkeit geht vorüber; wer aber Gottes Willen thut, der „bleibt ewig.“ Wirklich ist auch diese dreyfache Versicherung ganz von der Art, und hat sich in der nämlichen Ordnung ereignet. Wir sehen Jesus versucht, hungernd durch Vorstellung sinnlicher Befriedigung; zum Vorwize und zur Lust der Augen gereizt durch das Anerbiethen des Ungewöhnlichen, und durch ein vermessenes Vertrauen; endlich geregt zum Geiste der Hoffahrt durch die Blendungen der Schäze und Herrlichkeit der Welt. — Dieser dreyfachen Versuchung hingegeben, soll Jesus seinem himmlischen Vater beweisen, wie er, seines hohen Berufes würdig, als Sieger hervortretten, und als solcher sein Mittleramt beginnen, fortsezen und vollenden werde. Denn der Vater weis es, welche harte Prüffungen seiner Tugend aufstossen werden. — Wie, wenn er in Lagen käme, wo Noth und Bedürfniß ihn zwängen, nachzugeben, oder wohl gar zu unterliegen? Wie, wenn er beym Widerstande seiner Feinde, von ihrem Haß verfolgt, von ihrer Erbitterung gedrükt, zum Gebrauche seiner Wunderkraft aufgefodert würde, der mit dem Willen seines Vaters nicht über-

einstimmte, Mangel des Vertrauens auf ihn verrieth, und mehr die Neugierde befriedigte, als den Zwek seiner Sendung beförderte? Wie, wenn ihm die Großen und Mächtigen schmeichelten mit reizenden Aussichten auf Macht, weltliche Größe, Ruhm und Ansehen? Oder wenn ihm die Nation im Taumel ihrer Einbildung wohl gar die Herrschaft über das ganze Land anbiethen sollte? — Diesem allem zu widerstehen, mit Selbstverläugnung und Aufopferung sich hinzugeben, soll er nun zeigen; — und er zeiget es auch.

Der wegen seinem Hochmuth gestürzte und verbannte Geist sieht neidisch auf das herannahende Heil der Menschheit hin. Wie es ihm einst, gleich nach der Schöpfung, gelang, das Glük unserer Stammältern zu untergraben, und die traurigen Folgen jenes Frevels auf die ganze Nachwelt zu verbreiten, so hoffte er auch da mit satanischer Bosheit das heilbringende Erlösungswerk schon in seinem Keime zu erstiken. Jene Worte des Himmels: „dieser ist mein geliebter Sohn," sind ihm Donnerworte; eingedenk seiner ehemaligen Größe, sinnet er auf Rache, die er nun an dem Sohne der Gottheit selbst zu kühlen strebt. Daher verfolgt er ihn vom Jordane aus bis in die Wüste, und findet da, aber erst nach

vierzig Tagen, eine Gelegenheit, die Ausführung seines bösen Planes zu wagen. — Mit vieler Schlauheit greift er zuerst den blossen Menschen an, in einer Lage, wo das Bedürfniß sich regt, wo die Sinne Befriedigung suchen. — Dich hungert; so spricht er zu Jesus; es muß dir ja ein leichtes seyn, dich zu sättigen: du darfst nur zu diesen Steinen sagen, daß sie Brod werden. — Wie prahlend und unmoralisch hätte da nicht Jesus seine Wunderkraft gleichsam verschwendet! — Doch sein erhabener Sinn ist weit mächtiger, als das Gefühl des Hungers, als die Reize der Versuchung. „Der Mensch," spricht er, „lebt „nicht vom Brod allein; das Brod nähret „bloß den Leib: zum Leben bedarf er auch des „Wortes, das aus dem Munde Gottes kömmt; „denn dieses nähret und erhält seine Seele, „und veredelt den ganzen Menschen." — Der Verführer, obgleich beschämt, begleitet ihn doch bey seinem Austritt aus der Wüste bis nach Jerusalem hin. Auf der Zinne des Tempelgebäudes wagt er die zweyte Versuchung, die er mit noch weit mehr Schlauheit erdachte. — Aus der ersten Widerlegung hatte er nämlich das unbegränzte Vertrauen Jesus zu Gott, seinem himmlischen Vater, erkannt: um dieses zum Wanken, oder selbst bis zur Vermes-

senheit zu bringen, nimmt er die Miene der Frömmigkeit an, und stüzet sogar auf einen Schrift-Text seine lokende Versuchung. — Wenn du Gottes Sohn bist, spricht er, so stürze dich hinab in die Tiefe; denn es steht ja geschrieben: „er wird seinen Engeln deinet„wegen Befehl geben, und sie werden dich auf „den Händen tragen, daß du deinen Fuß „nicht an einen Stein stossest.“ — „Ja, wohl steht dieses geschrieben,“ erwiederte Jesus; „aber es steht auch geschrieben, du sollst Gott, „deinen Herrn, nicht versuchen.“ Unwille über die Dreistigkeit des Verführers bliket aus diesen Worten hervor, und doch erfrechte er sich auch noch zum drittenmale. Alles, was für den sinnlichen Menschen blendend und verführend seyn kann — den Glanz der höchsten Ehrenstellen, den Besiz unermeßlicher Schäze, die Macht und Herrschaft über ganze Völker, alle Reize der Welt, ja eine Welt von verführerischen Dingen faßte er in eine Versuchung zusammen. Dieß alles, sprach er, will ich dir geben, wenn du niederfällst, und mich anbethest. — Ueber diesen Antrag gerieth endlich Jesus in Heftigkeit; er äußerte seine göttliche Kraft durch die drohenden Worte: „hin„weg von mir, Satan! denn es steht geschrie„ben: du sollst Gott, deinen Herrn, anbethen,

„und ihm allein dienen.“ — Beschämt und gedemüthiget floh der Verführer vor den ankommenden Engeln, die auf göttlichen Befehl den Sieger in den Schuz nahmen, und ihm dienten.

So hat also der zweyte Adam seine erste Probe bestanden, und uns zugleich ein Beyspiel gegeben, wie auch wir in den Gefahren der Versuchung, welche unserer Tugend drohen, kämpfen und siegen sollen. — Versuchungen müssen seyn; denn ohne Kampf ist kein Sieg, ohne Versuchung keine Tugend: aber Gottes Beystand und Gnade ist uns dazu nöthig, wie auch Jesus mit dem heiligen Geiste erfüllet war, als er in die Versuchung tratt. Mit diesem Schilde bewaffnet, mag das Fleisch, die Welt und die Hölle wider uns heranziehen, mag drey und noch mehr wiederholte Angriffe wagen, wir werden, von höherer Kraft unterstüzt, und mit unserm Zuthun, allezeit den Sieg der Tugend erringen.

---

Mein Herr und mein Gott! Welch einen neuen Trost meines Glaubens schöpfe ich aus dieser frommen Betrachtung! Die Macht der Hölle scheiterte an der weit stärkern Tugend meines Erlösers: der erste Grundstein zum neuen

Religionsgebäude ist troz allem Dagegenstemmen gelegt; was wird also noch die Welt und das Fleisch durch alle ihre Reize zur Verführung vermögen? — Mit dankbarem Herzen preise ich dich daher, o Gott! als den Stifter meines Glaubens durch Jesus, und bitte dich um die besondere Gnade deines Beystandes zum Sieg wider die Feinde meiner Tugend: das Beyspiel deines Sohnes sey meine Stärke in der Versuchung.

Dieses verleihe mir, ewiger, heiligster Vater! und bereite durch Liebe zur Tugend mein Herz zur wahren Buße vor, damit ich rein, deiner Verheissung würdig befunden, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn, Amen.

## Psalm 90.

1. Wer sich im Zelt des Höchsten niederläßt, der wird beherbergt seyn im Schatten des Allmächtigen.

2. Jehovah, spricht er, ist mir Zuflucht, Felsenburg, mein Gott, auf ihn will ich vertrauen.

3. Denn er errettet dich von Jägers Schlingen, und von der mörderischen Seuche.

4. Mit seinen Fittigen bedekt er dich; du fliehest unter seine Flügel; denn seine Treu' ist Schild und Schirm.

5. Erzittre nicht vorm Schrekbild in der Nacht, nicht vor dem Pfeile, der am Tage fliegt;

6. Nicht, wenn die Pest im Finstern schleicht; nicht, wenn am Mittag Seuche wüthet.

7. Laß Tausende zur Seite fallen dir, und Myriaden dir zur Rechten; an dich gelangt es nicht.

8. Nur wirst du es mit deinen Augen sehen; die Rache seh'n, die Frevler trifft.

9. Ja du, o Herr! bist mein Zufluchtsort: den Höchsten hast du dir zum Schuz erwählt?

10. Nun darf kein Unfall an dich reichen, kein Geiselschlag sich deiner Hütte nah'n.

11. Befehle stellet er für dich an seine Engel, dich zu bewahr'n auf allen deinen Wegen.

12. Sie müssen dich auf ihren Händen tragen, damit nicht etwa sich dein Fuß an einem Stein verleze.

13. Du darfst auf Schlang' und Otter tretten, den Fuß auf Löw' und Drachen sezen.

14. Weil er sich zu mir hält, errett' ich ihn, erhebe ihn, weil er verehret meinen Namen.

15. Ruft er mich an, erhör' ich ihn; bin bey ihm in der Noth; befrey', und bringe ihn zu Ehren.

16. Des langen Lebens satt, soll er mein Heil erbliken.

## Kirchengebeth.

Gott! du reinigest alle Jahre deine Kirche durch vierzigtägige Fastenübungen. Laß dieses

auch in diesem Jahre an deiner Familie ganz wahr werden, damit sie durch Rechtthun vollbringe, was sie durch Enthaltsamkeit von dir erflehen möchte, durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, Amen.

---

## 4. Betrachtung.

### Johannes zeuget von Jesus.

(Siehe Geschichte Nro. 4. Seite 144.)

Wahrheit ist die schöne Tugend, welche den Werth der wahren Herzensgüte bestimmet, und den edeln, rechtschaffenen Menschen besonders auszeichnet. Ganz unbesorgt mögen wir dem volles Vertrauen schenken, welcher dieser Tugend huldiget: er wird nicht das Recht mit Unrecht vertauschen; weder schmeicheln, noch betrügen; die Lüge hassen, und die Wahrheit mit dem Herzen, wie mit dem Munde bekennen. — Diese schöne Tugend schmückte auch den Johannes, wie wir aus dem Vorhergegangenen gesehen haben; und nun, da er von Jesus zeugen soll, muß uns auch seine Wahrheitsliebe die Aechtheit seines Zeugnisses verbürgen.

Er hatte den Messias selbst gesehen; er hatte die Bestättigung seines Daseyns vom

Himmel herab selbst gehört, er konnte also auch laut und öffentlich gegen diejenigen, die ihn noch nicht kannten, bezeugen: „dieser „ists, von dem ich euch zuvor sagte, er wer„de nach mir kommen, wiewohl er eher war, „als ich. Ja, so zeigte er sich mir gleich beym „ersten Anblik, und so zeiget er sich uns al„len, ganz so huldvoll, so reich an Gnade. „Moyses erschien als Gesezgeber; dieser Je„sus aber als der wahre Wohlthäter der „Menschen: niemand, selbst Moyses nicht, „hat Gott je gesehen — nur er, der einge„bohrne Sohn Gottes, er, sein Innigstgelieb„ter, kann uns von ihm belehren."

Indeß both sich ihm die Gelegenheit dar, ein noch weit bestimmteres Zeugniß von Jesus zu geben. — Es hatte nämlich das Volk, und der hohe Rath zu Jerusalem eine ganz verschiedene Meinung von Johannes. Die meisten aus dem Volke glaubten, er sey Christus selbst; andere hielten ihn für den Elias; die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten des Volkes aber betrachteten ihn als einen ihrem Ansehen und ihrer Würde höchst gefährlichen Mann. — Es fiel ihnen schon empfindlich, daß er ohne ihr Vorwissen zu predigen und zu taufen anfieng. Sein Ansehen beym Volke, der Beyfall und Anhang von ganz

Judäa erregten noch mehr ihren Neid, und durch den nachdrüklichen und strengen Tadel der Pharisäer, deren Häupter sie waren, beleidigte er ihren Stolz, und reizte sie zum unversöhnlichsten Haß. Anfänglich suchten sie also sein Ansehen beym Volke zu schwächen, und bedienten sich dazu des gewöhnlichen Kunstgriffes schwacher und leidenschaftlicher Menschen, welcher darin bestand, verschiedene Lügen gegen ihn auszustreuen: so schrieben sie sein menschenfeindlich-scheinendes Betragen, seine seltsame Kleidung und Speise, und überhaupt die ungewöhnliche Lebensart in der Wüste der Wirkung eines Dämons zu, der das Volk durch ihn irre machen wolle. Allein dieses Vorgeben fand wenig Eingang: das Ansehen des Johannes, und der Zulauf des Volkes nahmen nur noch mehr zu, und es kam so weit, daß sie bey jeder widrigen Aeusserung über sein Betragen das Volk sogar scheuen, fürchten mußten. — Sie beschlossen daher, Abgeordnete an ihn zu senden, welche ihn im Namen des hohen Rathes fragen sollten, für wen er sich ausgäbe, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß er keine bestimmte Antwort zu zu geben, oder seine Aussage nicht hinlänglich zu beweisen im Stande seyn werde, wo-

durch dann sein Ansehen von selbst sinken müßte.

Johannes war eben zu Bethabara, jenseits des Jordans, mit Lehren und Taufen beschäftiget, als die Abgeordneten, welche aus Priestern und Leviten von der pharisäischen Parthey bestanden, zu ihm kamen. Eine Menge Volks war Zeuge dieser Unterredung. — Wer bist du? war die erste Frage, die sie an ihn thaten: etwa Christus, den die Nation jezt erwartet? Im entscheidenden Tone verneinet es Johannes; ohne zu läugnen, bekennet er frey die Wahrheit, und sagt: „ich „bin nicht Christus.“ Meine Reden haben es ja bisher bewiesen, daß ich mich nicht für den Messias ausgab. — Jene fragten ihn weiter: bist du Elias, oder der Propheten einer? Auch das nicht, war seine Antwort. — Wer bist du denn also? fuhren sie fort. Unter welcher Person sollen wir dich unsern hohen Vorgesezten, die uns gesandt haben, ankündigen? Mit hohem Ernste antwortete hierauf Johannes: ich bin der Herold dessen, der in der Wüste ausrufet: bahnet hier dem Herrn einen Weg, wie Jesaias schreibt. — Jezt glaubten die schlauen Pharisäer, ihn schon gefangen zu haben, und sagten: da du weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet bist, denen al-

lein Taufen und Lehren zustünde, so sind wir berechtiget, zu fragen: wer dir die Vollmacht gab, öffentlich und feyerlich zu taufen. Meine Taufe, erwiederte Johannes, ist nur eine Taufe mit Wasser, nur eine sinnbildliche Auffoderung zur Reinigung von den Sünden, und zur Vorbereitung auf die Ankunft eines Höh rn. Es wird ja doch kein Verbrechen seyn, die Menschen zur Besserung zu ermahnen; und um dieses zu thun, muß man gerade ein Prophet seyn? — Doch jetzt tratt das Feuer eines heiligen Eifers in sein Gesicht. Meine Vollmacht zu diesem Geschäfte, fährt er fort, wird sich bald zeigen: es kömmt ein Stärkerer, als ich, ja er ist schon in euerer Mitte aufgetretten, ohne daß ihr ihn kennet; ich meine den, welcher nach mir kömmt, und doch schon vor mir war, welcher so erhaben ist, daß ich zu unwürdig bin, ihm auch nur die niedrigsten Dienste zu erweisen. Von diesem habe ich meine Vollmacht, und auf ihn berufe ich mich.

Das Volk war durch diese Antworten des Johannes ganz befriediget, und die Abgeordneten, obschon nicht für seine Person eingenommen, da Stolz und Neid die innere Herzens-Stimme erstikten, wußten nichts anderes zu thun, als zu schweigen, und sich zu entfernen.

Werfen wir nun auch einen Blik auf einige liebenswürdige Charakterzüge des Johannes zurük. Welche Demuth zeiget sich uns am ersten! Bisher sprach er nie von sich selbst: jezt aber, von der Obrigkeit aufgefodert, thut er es mit der höchsten Bescheidenheit; er läßt einen andern Propheten für sich reden. — Dann welche Ehrfurcht gegen Christus! Er selbst will nicht glänzen vor den Menschen; nicht sich — nur Christus will er verehrt wissen. — Aber auch mit welcher Wahrheitsliebe leget er sein Zeugniß ab! Offen, ohne zu prahlen, und frey, ohne Zweydeutigkeit, bekennet er wiederholt, er sey nicht Christus, der bereits unter ihnen aufgetretten wäre, und ihn an Macht weit überträffe.

Diese Wahrheitsliebe des Johannes stellet sich noch um so bewunderungswürdiger dar, da er das Zeugniß, welches er in der Abwesenheit Jesus gab, nun auch in seiner Gegenwart vor allem Volke behauptete: „sehet das „Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt „hinwegnimmt!" So rief er aus, als er Jesus am folgenden Tage auf sich zukommen sah, und wiederholte das ganze Zeugniß, das er früher schon vor dem versammelten Volke, und gestern erst vor den Abgeordneten des hohen Rathes abgelegt hatte. Er bestättigte

noch überdieß die himmlische Erscheinung am Jordane, und erklärte Jesus öffentlich als den wahren Sohn Gottes.

Verweilen wir nur noch einen Augenblik bey obigem von Johannes gewähltem Ausdruke, wie er Jesus in dem Bilde eines Lammes, dem Bilde der Unschuld, Sanftmuth und Geduld darstellet. Es schwebt ihm nämlich lebhaft vor Augen, wie Jesus, gleich dem Lamme, das die Israeliten jährlich zum Andenken ihrer Befreyung aus Egypten schlachteten, alles ertragen, still leiden, und segnend vollenden werde, um die ganze Welt loszumachen aus der Sclaverey der Sünde. — Können wir wohl etwas Rührenderes und Größeres denken, als: Gottes Sohn — das Opferlamm — zur Rettung einer ganzen sündigen Welt hingegeben!

Mein Herr und mein Gott! Welche Ueberzeugung der Wahrheit meines Glaubens schöpfe ich aus dieser frommen Betrachtung! Das Zeugniß eines Mannes, der seine Wahrheitsliebe durch Worte und Thaten überall beweiset; der Beyfall des Volkes; die zum Schweigen gebrachte Bosheit der Feinde und Widersacher, und

am

am meisten die Stimme des Himmels selbst, sind mir die sichersten Bürgen, daß Jesus der Sohn Gottes sey. — Auf diese feste Ueberzeugung gestüzt, preise ich dich, o Gott! als den Stifter meines Glaubens, durch Jesus, und bitte dich um die besondere Gnade, alle Irrthümer, die meiner schwachen Vernunft aufstossen könnten, wie die Irrlehren der bösen Verächter meines Glaubens standhaft zu bekämpfen, und in der wahren Ueberzeugung unerschüttert zu verharren.

Dieses verleihe mir, ewiger, heiligster Vater! und bereite durch Liebe zur Tugend mein Herz auf die Ankunft deines göttlichen Sohnes vor, damit ich rein, deiner Verheissung würdig befunden, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen.

## Psalm 97.

1. Singt Jehoven neue Lieder, weil er Wunder that.

2. Sieg errang ihm seine Rechte, und sein heil'ger Arm.

3. Jehovah zeigte seine Hilfe, und that vor Heiden seine Güte kund.

4. Er dacht' an seine Huld und Treue, zum Heil des Hauses Israel.

5. Es sahen aller Erde Enden, wie unser Gott uns half.

6. Jehoven jauchzet, alle Welt! Frohloket, singet, rührt die Saiten!

7. Jehoven spielt auf Harfen, auf Harfen, und mit Psalterklang!

8. Stoßt in Trompeten und Posaunen! Frohlokt im Angesicht des Königes Jehovah!

9. Das Meer und seine Fülle brause, die Erde, und was sie bewohnt!

10. Die Flüsse klatschen in die Hände! Die Berge jauchzen insgesammt

11. Vorm Angesicht Jehovens; denn er kömmt, der Erde Recht zu sprechen.

12. Er wird den Weltkreis nach Gerechtigkeit, nach Billigkeit die Völker richten.

## Kirchengebeth.

Wir bitten dich, o Herr! neige dein Ohr zu unserm Flehen nieder, und zerstreue die Finsternisse unserer Seele durch die Gnade deiner Heimsuchung, damit wir deine Liebe gegen uns erkennen, und deinen Willen an uns erfüllen, durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

## 5. Betrachtung.

### Jesus beruft die ersten Jünger.

(Siehe Geschichte Nro. 5. Seite 145.)

Beynahe jede große, und durch ihre Folgen wohlthätige Weltbegebenheit, hat einen kleinen, kaum bemerkbaren Anfang genommen; so auch die Gründung der neuen christlichen Religion. — Von der Krippe an verfliessen dreyßig volle Jahre, ohne daß die Welt einen Mann bemerkt, welcher zu ihrer Beseligung da ist. Ungekannt von allen tritt er nun öffentlich auf, vor einem Volke, das der große Lehrer Johannes, von der Vorsehung dazu beruffen, auf seine Ankunft vorbereitet hatte. Allein, welche Huldigung, welchen Anhang findet er da? — Nur einige wenige gute Menschen sind es, die sich näher an ihn anschliessen, und zur Uebernahme der großen Beschwerden solch eines Berufes den Muth haben. — Wenn es der Sterbliche wagen darf, einen Blik auf die wunderbaren Wege der Vorsehung zu werfen, so bethet er verehrend die weise Absicht der Gottheit an, womit sie der Menschheit das größte und wichtigste Werk nicht gleichsam

aufdringen, sondern selbe durch allmählige Belehrung und eigene Ueberzeugung zur Erkenntniß dieser Wohlthat bringen wollte. Ja, er bethet die weise Absicht der Gottheit an, welche ihrem Werke eine ewige Dauer bestimmet hatte: auch nach dem Hinscheiden des großen Beglükers, Jesus, sollte sein hinterlassener Geist zur sittlichen Menschenveredlung fortwirken. Diese wohlthätige Absicht konnte nicht besser erreicht werden, als wenn er durch besondern Unterricht und nähern Umgang sich Schüler bildete, diese zu beständigen Augenzeugen seiner Thaten und merkwürdigen Lebensscenen machte, und ihnen nach und nach seinen ganzen Geist mitzutheilen suchte.

Die erste Veranlassung hiezu ereignete sich am zweyten Tage nach der Rükkehr Jesus an den Jordan, wo Johannes sein Zeugniß gegen zwey eben anwesende Jünger unter dem nämlichen Ausrufe des vorigen Tages wiederholte, indem er sprach: „sehet das Lamm Gottes!“ — Die beyden Jünger, durch das Zeugniß ihres Lehrers von Ehrfurcht gegen Jesus durchdrungen, und voll der Sehnsucht, ihn näher kennen zu lernen, giengen ihm schüchtern nach, ohne daß sie sich getrauten, ihn selbst anzureden. Jesus, der ihr Verlangen, wie ihre Verlegenheit merkte, wandte

sich um, und fragte sie freundlich, was sie wollten. Sein Anblik und seine Stimme flößten ihnen Muth ein, ihn Rabbi, d. i. Meister, zu nennen, und um seine Herberge sich zu erkundigen. Sowohl durch die Benennung: Meister, als durch die bescheidene Frage nach seinem Wohnorte, drükten sie ihr Verlangen aus, seine Schüler zu werden, und bey ihm länger zu verweilen. Liebreich ladete sie nun Jesus zu sich ein, indem er sprach: „kommet, und sehet.“ Voll der Freude folgten sie ihm auch nach, und blieben denselben Tag von vier Uhr Abends an bey ihm.

Es verdienet bemerkt zu werden, daß in der evangelischen Geschichte nur einer dieser beyden Jünger, nämlich Andreas, der Bruder des Simon Petrus, genannt ist. Ganz wahrscheinlich war der andere Jünger Johannes, der als ein Greis noch die Geschichte Jesus schrieb, und mit vieler Bescheidenheit sich selbst niemals nennet, dem wir auch die umständliche Erzählung dieser Begebenheit verdanken. Wie unvergeßlich diesem Jünger der erste Augenblik des Umganges mit Jesus gewesen seyn mußte, läßt sich aus der Bestimmung sogar der Stunde dieses frohen Besuches schliessen.

Andreas, vorher schon durch das Zeugniß seines Lehrers Johannes, und jezt durch die persönliche Unterredung mit Jesus ganz überzeugt, daß er der wahre Messias sey, theilt seine Freude über diese Entdekung noch am nämlichen Tage seinem Bruder Simon mit: „wir haben den Messias gefunden," ruft er ihm freudig entgegen, und führet ihn zu Jesus selbst hin. Dieser nennet ihn gleich beym ersten Anblike mit Namen: „du bist Simon, der Sohn Jonas" spricht er; als mein zukünftiger Jünger aber sollst du einen Namen, der sich für deine Bestimmung besser eignet, führen: Petrus, der Mann wie ein Fels, sollst du heissen. — So vermehrte sich allmählich die Zahl der Jünger, welche am folgenden Tage wieder einen Zuwachs erhielt.

Jesus begegnete nämlich auf seiner Rükreise nach Galiläa einem gewissen Philippus, der ein Mitbürger der Gebrüder Andreas und Simon aus Bethsaida war. Durch den einzigen Zuruf: „folge mir nach," gewinnet er auch diesen zum Jünger: und wen wundert es? Jesus die höchste Liebenswürdigkeit, voll übermenschlich göttlicher Milde! Ein Wort, ja ein Blik mußte schon jeden Gutmüthigen unzertrennlich an ihn fesseln. — Kaum hatte dieser Philippus die Freude über

seinen neuen Beruf selbst recht gefühlet, so leget er schon einen Beweis seines Eifers und seiner Anhänglichkeit an Jesus ab. Mächtig wird zugleich sein für Freundschaft empfängliches Herz angetrieben, seinen lieben Freund Nathanael durch die Nachricht von diesem Glüke zu überraschen.

Mit der Begierde eines Freundes, der seinen Freund glüklich machen will, eilet er ihm zu: „ach, lieber Nathanael!" ruft er von ferne schon, „er ist gefunden, von dem wir in „den Schriften Moyses und der Propheten „so vieles gelesen haben; Jesus ist gefunden, „der Sohn Josephs, aus Nazareth." — Nathanael (wahrscheinlich der nämliche Jünger, welcher in der evangelischen Geschichte immer unter dem Namen Bartholomäus vorkömmt), von dem damals herrschenden Vorurtheile gegen das unansehnliche Städtchen Nazareth eingenommen, wollte der Nachricht seines Freundes Philippus nicht sogleich Glauben beymessen, und erwiederte: „von Nazareth, „sagst du, soll der längst erwartete Messias „stammen? Kann wohl auch von daher et„was Gutes kommen?" — So groß ist die Macht des Vorurtheils, auch das beste Menschenherz irre zu leiten: der blosse Name schon kann abschrekend werden. — Philippus hatte

wohl so wenig Theilnahme von seinem Freunde nicht erwartet; indeß stürmte er nicht auf ihn los, sondern ruhig und kalt sagte er nur: „komm, und sieh!" — Vielsagende Worte! Ja, wahrlich das beste Mittel, um Vorurtheile zu benehmen: prüffe zuerst, dann urtheile. — Der gute Mensch giebt gewiß solch einer Stimme seines Freundes und seiner eigenen Vernunft Gehör, wovon uns Nathanael zum Beyspiele dienet, der mit Philippus sogleich hingieng, um Jesus zu sehen.

„Sehet! da kömmt ein wahrer Israelite, „in dem nichts Falsches ist;" so spricht Jesus mit vernehmlicher Stimme zu den umstehenden drey Jüngern, als die beyden Freunde auf ihn zukamen. — Durch diese Worte greift er Nathanaels Vorurtheil eben so sehr an, als er dessen Herz selbst anspricht, und ihm beweiset, daß er sein Innerstes durchschaue. Verwunderung erregt also schon der erste Anblik Jesus in seiner Seele, da er nichts weniger vermuthete, als sein Lob zu hören. Nachdenkend fragte er nun Jesus, woher er ihn kenne. — Mit einem Blik, der dem Nathanael in das Innerste des Herzens dringen mußte, sprach Jesus: „ehe dich Philippus „rief, da du noch unter dem Feigenbaume „warst, hab' ich dich schon gesehen." —

Die Geschichte erzählet zwar nichts von dem, was Nathanael unter dem Feigenbaume that; aber aus dem Talmud der Hebräer ist es bekannt, daß sich die Religionslehrer gewöhnlich unter einem Feigenbaume niederliessen, wenn sie in stiller Einsamkeit nachdenken, oder ihre Andacht pflegen wollten. Nun traff ihn gerade da Philippus an, als er ihm die frohe Nachricht von Jesus brachte, und es ist also nicht zu zweifeln, daß er einsam, nur von Gott bemerkt, da bethete, und von dem Verlangen nach dem Erlöser lebhaft erfüllet war. — So wird nun dem Nathanael auf einmal alles klar: er kam mit dem Vorsaze zu untersuchen, und die ersten Worte Jesus überzeugen ihn schon von der Aechtheit seiner Person. Innigst gerührt, und voll heiliger Ehrfurcht ruft er daher auf: „ja, Philippus hat „Recht, Meister! du bist, was der Messias „seyn soll, Gottes Sohn, der König Israels.“ — Man muß es als eine schnelle Wirkung der Wahrheitsliebe Nathanaels halten, daß er das, was ihm Jesus sagt, sogleich für einen Beweis einer mehr als menschlichen Einsicht, folglich seiner göttlichen Sendung annimmt. Und als eine solche Probe der Wahrheitsliebe nahm auch Jesus dieses schnelle Bekenntniß an, weswegen er ihm noch stärkere Beweise

seiner Sendung zu geben verspricht, und endlich mit den merkwürdigen Worten schloß: „wahrlich, ich sage euch: ihr werdet von dieser Zeit an, da ich mein öffentliches Amt „antrette, den Himmel mit allen seinen Kräften zur Verrichtung grosser Thaten um mich „her geschäftig sehen. Was Jakob im Traume „sah, das sehet ihr dann wachend; den Himmel, wie er sich segensvoll öffnet, und die „Bothen Gottes, wie sie bey dem Menschensohne ab und zugehen."

Mein Herr und mein Gott! Welch einen schönen Unterricht schöpfe ich wieder aus dieser frommen Betrachtung! Ich habe einsehen gelernt, welche Menschen Jesus sich als Freunde wählet: nur redliche, fromme Seelen, die ohne Falsch sind, mögen sich dessen erfreuen. Ich habe von Nathanael gelernet, wie schön ein redliches, aufrichtiges Herz sey. O wie wohl ist auch mir bey einem solchen Menschen! — Zugleich habe ich Jesus als den wahren Herzenkenner gesehen, und meine Ueberzeugung von der Aechtheit seiner Person nur noch mehr befestiget. — Deshalb preise ich dich, o Gott! als den Stifter meines Glaubens durch Jesus, und bitte dich um die besondere Gnade, daß ich ohne Verstellung immer mehr nach wahrer Redlichkeit und

Aufrichtigkeit des Herzens strebe, um auch unter die Freunde Jesus zu gehören, und dein allsehendes Aug, o Gott! nicht fürchten zu dürfen.

Dieses verleihe mir, ewiger, heiligster Vater! und erfülle mein Herz mit Liebe zur Tugend, damit ich rein, deiner Verheissung würdig befunden, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen.

---

## 6. Betrachtung.

### Jesus auf der Hochzeit zu Kanna.

(Siehe Geschichte Nro. 6. Seite 147.)

Schon das Wunderbare bey der Ankunft und Geburt Jesus leitet den beschränkten Menschenverstand zur Erkenntniß einer höhern, göttlichen Einwirkung hin: dieses beståttiget auch der ganze übrige Verlauf dieser Geschichte, und gewährt dadurch die volle Ueberzeugung von der göttlichen Erhabenheit der Person Jesus. — Einen vorzüglichen Beweis hievon geben aber die ausserordentlichen Werke, die er öffentlich zur Bekanntmachung oder Beståttigung einer gotteswürdigen Lehre oder Wahrheit verrichtete. — Werke,

welche an sich selbst, oder doch in der Art, selbe hervorzubringen, die Kräfte aller Menschen und Geschöpfe übersteigen, und unter dem Namen Wunder bekannt sind. — Die menschliche Vernunft, bey dem Gefühle ihrer großen Beschränktheit, wage es nicht, die verborgenen Kräfte der Gottheit selbst näher zu untersuchen, sondern es genüge ihr, die Thatsache allein nach den eben vorgezeichneten Grundlinien zu prüfen, und sich von der Wahrheit des Sazes zu überzeugen, daß das, was über die Vernunft des Menschen hinaus ist, deshalb keineswegs wider dessen Vernunft sey. — Unter dieser Voraussezung, und in diesem Geiste wollen wir nun das erste Wunder, welches Jesus bey einer Hochzeit zu Kanna wirkte, so wie alle übrigen ausserordentlichen Werke der Allmacht Gottes betrachten, und anbethend unsern beschränkten Menschenverstand zum Opfer darbringen.

Jesus (so erzählet die Geschichte) war mit seinen fünf Jüngern zu einer Hochzeit in Kanna, dem Geburtsorte Nathanaels, geladen. Er nahm die Einladung mit der ihm eigenen Freundlichkeit an, und kam mit ihnen dahin: auch seine Mutter Maria war zugegen, ob der Verwandtschaft, oder sonstigen Freund-

schaft wegen, trägt hier wenig bey. — Man bemerket es mit Grund als einen liebenswürdigen Zug in seinem Charakter, daß er, ohne die Würde seines Amtes zu verlezen, auch selbst an unschuldigen Ergözungen Theil nahm, dieselben durch seine Gegenwart heiligte, und sich über fremden Tadel einer freyern Lebensart ganz hinwegsezte.

Die Brautleute, welche sich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht in den besten Vermögensumständen befanden, sahen sich während dem Mahle in der Verlegenheit, daß der Wein nicht hinreichte, die Gäste hinlänglich damit zu versehen. — Maria, die sich an allem, was die Ehre und Freude des hochzeitlichen Hauses betraff, sehr theilnehmend bewies, merkte dieses sogleich, und bey ihrer weit edlern Denkungsart, als so manche andere, die durch ein hämisches Lächeln ihre Schadenfreude würden zu erkennen gegeben haben, suchte sie vielmehr zu helfen. Mit sichtbarer Theilnahme wendet sie sich am allerersten an ihren Sohn, und zeiget ihm ihre Verlegenheit mit den Worten an: „sie haben keinen Wein mehr.“ — Welche Liebe, welches Vertrauen bliket da hervor! — Die kleinste Noth anderer erregt schon ihr Mitleid, und wo sie selbst nicht helfen kann, da sucht sie doch

durch ihr liebevolles Fürwort Hilfe zu schaffen. — Sie stellet aber nicht eine ausdrükliche Bitte an ihren Sohn, weil sie von seinem eben so theilnehmenden Herzen überzeugt ist. — Jesus, der den Mangel des Weines gewiß auch schon bemerkt hatte, ahndet bloß die frühere und allzu ängstliche Sorgfalt seiner Mutter, indem er zu ihr spricht: „sey unbekümmert, es ist dieses weder deine, noch meine Sorge; auch ist der rechte Zeitpunkt noch „nicht da.“ — Obschon Maria das eigentliche Vorhaben ihres Sohnes nicht wußte, so ließ doch diese Antwort die Hoffnung übrig, daß er nur auf einen gelegnern Augenblik warte, um in der Sache zu helfen. Mit beruhigtem Gemüthe wendete sich daher Maria zu den Dienern, und sagte ihnen: „thut „nur, was er euch sagen wird.“ — Möchten doch auch wir diese Worte immer befolgen! Wir können unsere Verehrung gegen Maria nicht besser beweisen, als wenn wir thun, was ihr Sohn sagt.

Erst gegen das Ende der Mahlzeit findet Jesus, daß der schikliche Augenblik da sey, die erste ausgezeichnete That zu verrichten, welche darin bestand, daß er ohne einigem Kraftaufwande, bloß durch sein Wort, und vor den Augen einer größern Versammlung

von Menschen, Wasser in Wein augenbliklich verwandelte. — Er befahl nämlich den Aufwärtern, die sechs vorhandenen Krüge, welche zu den gewöhnlichen Reinigungen bestimmet waren, mit Wasser zu füllen. Den Aufwärtern übertrug er dieses Geschäft, und nicht seinen Jüngern, um dadurch jeden Verdacht eines Betruges zu entfernen. Dann hieß er sie einen Theil davon in ein kleineres Gefäß giessen, und selbes dem Speisemeister zum Versuch bringen. Jesus leget selbst bey allen diesen Verrichtungen nicht eine Hand an, sondern befindet sich an seinem bestimmten Plaze. Der Speisemeister kostet nun davon, und findet edeln Wein: dieser mußte es am ersten wissen, daß nicht ein Tropfen Wein mehr übrig war; seine Verwunderung ist also jezt um so größer, da man ihm noch Wein, und zwar von besonderer Güte, vorgezeiget. Fast trauet er seinem eigenen Geschmake nicht, und rufet deshalb den Bräutigam herbey, um von ihm zu erfahren, ob nicht vielleicht dieser geflissentlich den bessern Wein ohne sein Vorwissen zurükbehalten habe, um ihn zulezt erst (der damaligen Sitte zuwider) den Gästen vorzusezen. — Allgemeine Verwunderung und Freude mußte es nun gewiß erregen, als durch die Erzählung der Aufwärter,

welche es betheuern konnten, daß sie die Krüge mit reinem Wasser gefüllet hatten, der eigentliche Freudengeber und Wohlthäter entdeket ward.

So auffallend groß und ausgezeichnet sich diese, alle menschlichen Kräfte übersteigende That darstellet, so wenig geziemend der Würde und dem Charakter Jesus, ja sogar prahlend möchte sie scheinen, wenn der Zwek hievon kein anderer gewesen wäre, als dem blossen Bedürfnisse an Wein zu steuern, die Freude des Mahles ungestört zu erhalten, und sich als ein Wundermann, gleichsam zum Vergnügen, der Gesellschaft zu zeigen, um hiedurch Beyfall, Lob und Verehrung für sich zu gewinnen. Allein die Absicht Jesus war ganz eine andere. — Er steht im Begriffe, sein öffentliches Lehramt zu beginnen: alle seine Anverwandte, wie ganz Nazareth, betrachten ihn als einen gewöhnlichen Menschen, halten ihn für den Sohn eines Zimmermanns, und gestehen ihm höchstens den Vorzug besonderer Geistes- und Gemüthsgaben zu. Er hatte sich jezt auch Schüler gewählet, die bey all ihrem frommen Glauben doch immer Menschen blieben. Beyden mußte er sich also offenbaren, um bey jenen sein Ansehen festzusezen, und bey diesen

zugleich

zugleich auch das Vertrauen in seine Person zu gründen und noch mehr zu stärken. Dieß konnte er aber nicht besser, als durch eine ausgezeichnete That bewerkstelligen, wozu ihm höhere Anordnung oder ein Zufall die schöne Veranlassung gab. Seine Herrlichkeit zu offenbaren, war also die Absicht dieses ersten Wunders, wie sie auch der Geschichtschreiber, welcher diese Begebenheit aufgezeichnet hat, bestimmt ausdrüket.

Von Kanna begab sich Jesus nach Kapernaum, einer Stadt an dem nördlichen Ufer des Sees Genezareth, wohin ihn auch seine Mutter, Brüder (eigentlich Vettern) und Jünger begleiteten; doch verweilte er wegen der bevorstehenden Reise zum Passahfest nach Jerusalem nur wenige Tage daselbst. — So wurde die Landschaft Galiläa der erste Schauplaz der Thaten Jesus, und gleichsam die Pflanzschule seiner Lehre; von daher waren auch seine ersten Jünger gebürtig, deren Wohnungen er zu seinem Aufenthalt wählte: da er aber nicht die Absicht hatte, schon jezt die Aufmerksamkeit der Menge auf sich zu ziehen, so schränkte er sich bloß auf den vertrauten Umgang weniger Freunde ein, die

er zu Zeugen seiner wohlthätigen Handlungen machte.

---

Mein Herr und mein Gott! Welch' eine hohe Verehrung gegen Jesus schöpfe ich aus dieser frommen Betrachtung! Durch ein Wunder der Allmacht offenbaret sich mir die Größe des Gesandten der Gottheit, aus der ich auf das Daseyn des Eingebohrnen selbst schlüssen muß. Ich sehe zugleich auch seine Liebe und Freundlichkeit ganz enthüllet, mit welcher er die Religion, die kaum mehr im Tempel wohnte, jezt schon ins menschliche Leben, und selbst in die Wohnungen der Menschen so schön einführet. — Von hoher Ehrfurcht durchdrungen preise ich dich daher, o Gott! als den Stifter meines Glaubens durch Jesus, und bitte dich um die besondere Gnade, daß ich das Beyspiel deines Sohnes in allem nachahme, und mich eben so freundlich und liebevoll im Umgange mit den Menschen beweise.

Dieses verleihe mir, ewiger, heiligster Vater! und erfülle mein Herz mit Liebe zur Tugend, damit ich rein, deiner Verheissung würdig befunden, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen.

## Psalm 110.

1. Von ganzem Herzen dank' ich dir, o Herr! Im Rath der Frommen, und vor allem Volk.

2. Groß sind Jehovens Thaten; erfreulich allen, die sie forschen.

3. Voll Pracht und Majestät sein Werk, und seine Güte steht auf ewig fest.

4. Er stiftete ein Denkmal seiner Wunder, der gnädige, barmherzige Jehovah.

5. Gab denen Unterhalt, die ihn verehren; dacht' ewiglich an seinen Bund.

6. Er zeigte seinem Volk die Stärke seiner Thaten, als er der Heiden Eigenthum ihm gab.

7. Die Werke seiner Hand sind Treu und Recht; unwandelbar all sein Geboth.

8. Sie stehen fest in alle Ewigkeit, nach Treu und Billigkeit vollzogen.

9. Er sandte Rettung seinem Volke; bekräftigte auf ewig seinen Bund.

10. Sein Nam' ist heilig, fürchterlich. Der Weisheit Ziel ist Gottesfurcht;

11. Darnach zu handeln wahre Klugheit allen; ihr Ruhm bestehet immerdar.

## Kirchengebeth.

Allmächtiger, ewiger Gott! Alle Dinge, Himmel und Erde stehen unter deiner Leitung. Erhöre gnädig auch das Flehen deines Volkes, und beglüke unsere Tage mit dem Frieden; durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

---

## Zweyter Abschnitt.

### Von der Ankunft Jesus zu Jerusalem auf das Passahfest, im ersten Jahre seines Lehramtes, bis zu dessen Verstossung aus Nazareth.

---

7. Da der Juden Ostern nahe war, zog Jesus hinauf nach Jerusalem; und er traff im Tempel Leute an, welche Ochsen, Schafe und Tauben feil hatten, und auch Wechsler an ihrer Bank sizend. Da machte er eine Geißel aus Striken, und trieb sie alle zum Tempel hinaus, samt den Schafen und Ochsen; den Wechslern verschüttete er das Geld, und stieß ihre Tische um. Zu denen aber, welche Tauben feil hatten, sagte er: traget sie hinweg, und machet nicht meines Vaters

Haus zum Kaufhause. Seine Jünger aber dachten daran, daß geschrieben stehe: der Eifer für dein Haus hat mich verzehret. Da sprachen die Juden zu ihm: was zeigest du uns für Zeichen, daß du so verfahrest? Jesus antwortete ihnen: brechet diesen Tempel ab, und in drey Tagen will ich ihn wieder aufrichten. Die Juden sagten zu ihm: an diesem Tempel ward sechs und vierzig Jahre lang gebauet, und du willst ihn in drey Tagen wieder aufrichten? — Er aber redete von dem Tempel seines Leibes. Da er nun auferstanden war von den Todten, erinnerten sich seine Jünger, daß er dieses gesagt hatte, und glaubten der Schrift, und den Worten Jesus. Als er aber zur Osterzeit bey dem Feste zu Jerusalem war, glaubten viele an seinen Namen, da sie die Wunder sahen, die er that. Jesus aber vertraute sich ihnen nicht an; denn er kannte sie alle, und bedurfte nicht, daß jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen; denn er wußte wohl, was im Menschen war.

8. a. Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nikodemus, ein Vorsteher der Juden, der kam des Nachts zu Jesus, und sprach: Meister! wir wissen, daß du als ein Lehrer von Gott gekommen bist; denn niemand kann die Zeichen thun, die

du wirkest, es sey denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wer immer nicht vom Neuen gebohren wird, der kann das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: wie kann ein Mensch wieder gebohren werden, wenn er schon alt ist? Kann er wohl zum zweytenmal in den Mutterleib zurükkehren, und wieder gebohren werden? Jesus erwiederte: wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wer nicht aus dem Wasser und dem heiligen Geiste gebohren wird, der kann in das Reich Gottes nicht eingehen. Was vom Fleische gebohren wird, das ist Fleisch; was aber aus dem Geiste gebohren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: ihr müsset vom Neuen gebohren werden. Der Wind bläßt, wo er will, und du hörest sein Sausen; aber du weist nicht, wo er herkömmt, und wohin er fährt. Also ist es mit einem jeden, der aus dem Geiste gebohren ist. Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: wie kann dieß geschehen? Jesus erwiederte: du bist ein Lehrer in Israel, und weist dieses nicht? Wahrlich, wahrlich, sag' ich dir, wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Ihr glaubet

nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagte? Niemand fuhr gen Himmel, als der vom Himmel hernieder kam, nämlich der Sohn des Menschen, der im Himmel ist. Und gleichwie Moyses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß auch des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

8. b. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn dahin gab, damit keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes geglaubt hat. Dieses ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, als das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gerügt werden. Wer aber die Wahr-

heit thut, der kömmt an das Licht, damit seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

9. Darnach kam Jesus mit seinen Jüngern in das jüdische Land, und verweilte dort mit ihnen, und taufte. Johannes taufte aber auch noch zu Aenon, nahe bey Salim; denn es war viel Wasser daselbst, und es kamen Leute dahin, die sich taufen ließen, und Johannes war noch nicht im Gefängnisse. Da entstand aber ein Streit unter den Jüngern Johannes und den Juden wegen der Reinigung. Und sie kamen zu Johannes, und sagten zu ihm: Meister! der da bey dir war jenseits des Jordans, und dem du Zeugniß gabst, sieh! der taufet, und jedermann kömmt zu ihm. Johannes antwortete und sprach: der Mensch kann nichts nehmen, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben wird. Ihr selbst seyd meine Zeugen, daß ich gesagt habe, ich sey nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu, und freuet sich herzlich über des Bräutigams Stimme. Diese meine Freude ist nun erfüllet. Er muß wachsen, ich aber abnehmen. Der von oben herabkömmt, der ist über alle: wer von der Erde kömmt,

ist von der Erde, und redet von der Erde. Wer aber vom Himmel kömmt, der ist über alle, und zeuget, was er gesehen und gehöret hat, und sein Zeugniß nimmt niemand an. Wer es aber annimmt, der versiegelt es, daß Gott wahrhaft ist. Denn der, welchen Gott gesendet hat, redet Gottes Wort, weil Gott den Geist nicht nach Maß giebt. Der Vater liebt den Sohn, und hat ihm alles in die Hände gegeben. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.

(Bald, nachdem Johannes der Täufer dieses Zeugniß von Jesus gegeben hatte, ward er auf Befehl des Herodes Antipas ins Gefängniß gesezt. Die Veranlassung hiezu wird füglicher in der Folge dieser Geschichte, zugleich mit dem Tode dieses erhabenen Mannes, erzählet werden.)

10. Da nun der Herr inne ward, daß es vor die Pharisäer gekommen sey, Jesus erhalte mehr Jünger, und taufe mehrere, als Johannes (wiewohl Jesus nicht selbst taufte, sondern seine Jünger), so verließ er das Land Judäa, und zog wieder nach Galiläa. Er mußte aber durch Samarien reisen. Da kam er in eine samaritanische Stadt, mit Namen

Sichar, nahe bey dem Landgute, welches Jakob seinem Sohne Joseph gegeben hatte. Daselbst war Jakobs Brunnen. Weil nun Jesus von der Reise müde war, sezte er sich auf den Brunnen; es war um die sechste Stunde (d. i. Mittag.). Da kam ein Weib aus Samarien, Wasser zu schöpfen, und Jesus sprach zu ihr: gieb mir zu trinken (denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Speise zu kaufen). Das samaritanische Weib sagte zu ihm: wie begehrst du von mir zu trinken, da du ein Jude bist, und ich ein samaritisch Weib? (denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samariten) Jesus antwortete und sprach zu ihr: wenn du die Gabe Gottes erkänntest, und wüßtest, wer der ist, der zu dir sagt: gieb mir zu trinken, so würdest du wohl ihn bitten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. Das Weib sprach zu ihm: Herr! du hast ja nichts, womit du schöpfest, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser? Bist du mehr, als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat, aus dem er und seine Kinder, und sein Vieh getrunken haben? Jesus antwortete ihr: Wer von diesem Wasser trinket, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinket, das

ich ihm geben werde, den wird ewig nicht mehr dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Wasserquelle werden, die in das ewige Leben quillt. Das Weib sprach zu ihm: Herr! gieb mir dieses Wasser, auf daß mich nicht mehr dürste, und ich nicht hieher kommen darf, zu schöpfen. Jesus sagte zu ihr: geh' hin, rufe deinen Mann, und komme her. Das Weib antwortete: ich habe keinen Mann. Da sprach Jesus zu ihr: du hast recht gesagt, ich habe keinen Mann: fünf Männer hast du gehabt, und den du jezt hast, der ist nicht dein Mann: da hast du die Wahrheit gesagt. Das Weib spricht zu ihm: Herr! ich sehe, daß du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebethet; und ihr saget, zu Jerusalem sey die Stätte, wo man anbethen soll. Jesus sagt zu ihr: Weib! glaube mir, es kömmt die Zeit, wo ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem den Vater anbethen werdet. Ihr wisset nicht, was ihr anbethet; wir aber wissen, was wir anbethen; denn das Heil kömmt von den Juden. Aber es kömmt die Zeit, und sie ist schon da, daß die wahren Anbether den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbethen werden; denn der Vater suchet solche, die ihn also anbethen.

Gott ist ein Geist, und die ihn anbethen wollen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Da spricht das Weib zu ihm: ich weis, daß der Messias kömmt, der Christus genannt wird; wenn derselbe kommen wird, so wird er uns alles verkündigen. Jesus sagt zu ihr: ich bins, der mit dir redet. Inzwischen kamen seine Jünger, und wunderten sich, daß er mit dem Weibe redete; doch sagte keiner: was fragest du? Oder was redest du mit ihr? Da ließ das Weib ihren Krug stehen, und lief in die Stadt, und sprach zu den Leuten: kommet, und sehet einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich gethan habe, ob er nicht Christus sey? Da giengen sie aus der Stadt, und kamen zu ihm.

Unterdessen aber bathen ihn die Jünger und sprachen: Rabbi! iß. Er aber sagte ihnen: ich habe eine Speise zu essen, davon ihr nichts wisset. Da sprachen die Jünger untereinander: hat ihm vielleicht jemand zu essen gebracht? Jesus aber sagte ihnen: meine Speise ist die, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, und daß ich sein Werk vollende. Saget ihr nicht selbst: es sind noch vier Monathe, so kömmt die Aerndte. Sehet! ich sage euch: hebet euere Augen auf, und

sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Aerndte, und wer da schneidet, der empfängt seinen Lohn, und sammelt Frucht zum ewigen Leben, auf daß sich der Säemann und der Schnitter zugleich erfreuen. Denn hier trifft das Sprichwort ein: einer säet, und der andere ärndtet. Ich habe euch gesendet zu ärndten, was ihr nicht bearbeitet habt; andere haben gearbeitet, und ihr seyd in ihre Arbeit eingetretten. — Es glaubten aber an ihn viele Samariten aus derselben Stadt wegen der Rede des Weibes, die da bezeugte: er hat mir alles gesagt, was ich gethan habe. Als nun die Samariten zu ihm kamen, bathen sie ihn, daß er bey ihnen bleiben möchte; und er blieb zwey Tage daselbst. Und es glaubten ihrer noch viel mehrere an ihn, um seiner Rede willen, und sprachen zum Weibe: wir glauben nun nicht um deiner Worte willen; denn wir haben es selbst gehört, und wissen, daß dieser wahrhaftig der Heiland der Welt ist.

11. Nach zwey Tagen aber gieng Jesus von da weg, und zog, in Kraft des Geistes, nach Galiläa, und der Ruf von ihm gieng aus in die ganze Gegend. Und er lehrte in ihren Synagogen, ward von allen gepriesen, verkündigte das Evangelium vom Reiche Got-

tes, und sprach: die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist nahe gekommen; thuet Busse, und glaubet dem Evangelium.

Da er nun in Galiläa ankam, nahmen ihn die Galiläer gerne auf, weil sie alles gesehen, was er zu Jerusalem am Feste gethan hatte; denn sie waren auch zum Feste gekommen.

Jesus kam wieder nach Kanna in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. Hier war ein königlicher Beamter, dessen Sohn zu Kapernaum krank lag. Da dieser hörte, daß Jesus aus Judäa nach Galiläa kam, gieng er hin zu ihm, und bath ihn, er möchte hinunter kommen, und seinen Sohn heilen, der dem Tode nahe war. Jesus sprach zu ihm: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der königliche Beamte sagte zu ihm: Herr! komme hinab, ehe mein Sohn stirbt. Da spricht Jesus zu ihm: gehe hin, dein Sohn lebt. Der Mann glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm sagte, und gieng hin. Indem er aber hinab gieng, kamen ihm seine Knechte entgegen, und brachten ihm die Nachricht, daß sein Sohn lebe. Da forschte er von ihnen nach der Stunde, in welcher es sich mit ihm gebessert habe, und sie sagten ihm: gestern um die siebente Stunde

verließ ihn das Fieber. Da erkannte der Vater, daß es eben die Stunde war, in welcher Jesus zu ihm sagte: dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. — Dieses ist das zweyte Zeichen, welches Jesus that, als er aus Judäa nach Galiläa gekommen war.

12. a. Und er kam nach Nazareth, wo er erzogen worden war, und gieng nach seiner Gewohnheit am Tage des Sabbaths in die Synagoge, und stand auf, um zu lesen. Da reichte man ihm das Buch des Propheten Jesaias; und da er es aufrollte, kam er auf die Stelle, wo geschrieben steht: der Geist des Herrn ist über mir; daher hat er mich gesalbet, und gesandt, den Armen das Evangelium zu predigen, und jene zu heilen, die eines zerknirschten Herzens sind; zu predigen den Gefangenen die Erlösung, den Blinden das Gesicht, die Zerschlagenen frey zu lassen, zu predigen das angenehme Jahr des Herrn, und den Tag der Vergeltung. Und als er das Buch zusammengerollt hatte, gab er es dem Diener, und sezte sich, und aller Augen in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Er aber sagte zu ihnen: heute ist diese Schrift vor euern Ohren erfüllet worden. Und sie gaben ihm alle das Zeugniß, und verwunderten

sich über die annehmlichen Reden, die aus seinem Munde flossen, und sprachen: ist dieser nicht Josephs Sohn?

12. b. Und er sagte zu ihnen: ihr werdet freylich das Sprichwort zu mir sagen: Arzt! heile dich selbst. Thue auch hier in deinem Vaterlande alles das, was wir gehört haben, daß du in Kapernaum gethan hast. Jesus aber sprach: wahrlich, ich sage euch, kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande. In Wahrheit sage ich euch: es waren viele Wittween in Israel zur Zeit Elias des Propheten, als der Himmel drey Jahre und sechs Monathe hindurch verschlossen war, und eine große Hungersnoth im ganzen Lande entstanden ist. Aber zu keiner aus ihnen wurde Elias gesandt, als nur allein zu einer Wittwee zu Sarepta in Sidonien. Und zur Zeit Elias des Propheten waren viele Aussäzige in Israel, und keiner aus ihnen wurde gereiniget, als Naaman der Syrier.

Sie wurden aber alle voll Zorns, die in der Synagoge waren, als sie dieses hörten. Sie standen auf, stiessen ihn aus der Stadt hinaus, und führten ihn auf den Gipfel des Berges, an den ihre Stadt gebauet war, um ihn herab zu stürzen. Er aber gieng mitten durch sie hinweg.

## 7. Betrachtung.

### Jesus treibt die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel.

(Siehe Geschichte Nro. 7. Seite 206.)

Gleichwie der wahre Christ seine Verehrung gegen Gott innerlich durch beständige Vorstellung seines Daseyns, durch Betrachtung seiner heiligen Eigenschaften, und überhaupt durch fromme Gesinnungen des Herzens beweiset, so leget er sie auch äusserlich durch große Hochschäzung der Gebräuche, und alles dessen, was die Religion Heiliges, und Ehrwürdiges hat, an den Tag. Jede Unterlassung oder Vernachlässigung hievon ist also ein Beweis der Geringachtung und des Kaltsinnes, womit sich nur der Ungläubige, der Religionsspötter und der Nichtchrist bezeichnet. — Wie sehr Jesus auch auf die äusserliche, würdige Verehrung Gottes drang, beweiset sein Benehmen gleich beym Eintritt in den Tempel, als er im ersten Jahre seines Lehramtes zur Feyer des Passahfestes nach Jerusalem kam.

Diese Feyer, welche auch die christliche Kirche unter der Benennung Osterfest bey-

behielt, war das Hauptfest der Juden, das beym Zusammenflusse von mehrern Hunderttausenden Israeliten sowohl, als Heiden zu Jerusalem jährlich mit großer Pracht gefeyert ward. — Der ungeheuere Tempel daselbst — ein Meisterstük der Kunst, hatte drey große Vorhöfe. Der Zutritt zum ersten hievon stand auch den Heiden und überhaupt allen Völkern der Erde offen. — In diesen Vorhof kömmt nun Jesus mit seinen Schülern, ohne aller besondern Auszeichnung von ihnen, als ein gemeiner Galiläer: allein wie erstaunet er nicht, als er diese zum allgemeinen Verehrungsorte der Gottheit bestimmte Halle zu einem Viehmarkte herabgewürdiget findet! Nicht eine Spur der Anbethung, der Beschäftigung mit Gott ist da ersichtlich, sondern ein Gewühl von Menschen und Thieren woget umher, das mit ganz weltlichen Dingen sich abgiebt, und die reinere Absicht der Gottesverehrung verdränget. — Niederer Gewinn, aus dem Verkaufe der Opferthiere, und dem Geldwechsel gezogen, entweihte diese Stätte, welche durch den schmuzigen Eigennuz sogar der Vorsteher und Priester des Tempels mit ihrem Vorwissen und Bewilligung zum Kaufhause umgeschaffen war.

Man denke sich nun Jesus, den höchsten Eiferer für die Sache der Gottheit, wie er dessen Heiligthum durch Wucher und Gewinnsucht so sehr entweihet sieht. Blosse Ermahnungen würden da nichts gefruchtet haben; mit nachdrüklicher Strenge mußte er sogleich einem Unfuge begegnen, der die schärfste Ahndung ohne weiterer Schonung verdiente. Mit der einen Hand griff er daher nach einem Bund Strike, und jagte damit die Thiere und die Händler zugleich über die Schwelle des Tempels hinaus; mit der andern stieß er die Tische der Wechsler um, und zwang auch die Tauben-Verkäufer zur Flucht. Laut und ernste rief er dann: „nimmermehr soll euch meines Vaters Haus zum „Kaufhause dienen." — Würde sich wohl ein anderer Mensch, ohne in einem öffentlichen Amte zu stehen, und ohne eine Schaar Bewaffneter zur Bedekung zu haben, bey solch einem Unternehmen nicht selbst der Lebensgefahr ausgesezet haben? — In der That, würdiger und erhabener hätte sich Jesus da zu Jerusalem beym Hauptfeste vor einem zahllosen Volke nicht zeigen können: er beweiset, daß er im Tempel, wie in seinem Eigenthume walte; daß er gekommen sey, die Menschen

zur reinen Verehrung Gottes zurükzuführen, seinen Vater im Himmel unter allen Völkern der Erde zu verherrlichen, und mit einem Worte, daß er der wahre Sohn Gottes sey.

Allein ganz ohne Folge blieb diese Handlung doch nicht: man darf annehmen, daß durch diese erste, auffallende Verfahrungsart schon der Grund zu den vielen und großen Verfolgungen gelegt ward, denen Jesus von nun an bis zu seinem Tode, besonders von Seite der Schriftgelehrten und Pharisäer, immer ausgesezet blieb. — Freylich konnten diese die einleuchtende Wahrheit — „Gottes „Haus soll kein Kaufhaus seyn" — nicht läugnen; aber schlau genug schwiegen sie davon ganz, und wollten nur ihm das Recht nicht zugestehen, die Entweihung des Tempels abzustellen. Sie fragten ihn daher: „durch „was für ein Zeichen kannst du uns die Voll„macht zu diesem Verfahren beweisen?" — Thörichte Frage! Hatte denn Jesus nicht eben durch diese That gezeigt, daß er von Gott die Macht habe, etwas zu thun, das jedem andern unmöglich ist? Indeß würdigte er sie doch einer Antwort; er sagte ihnen die vielbedeutende Worte: „zerstöret diesen Tempel, „und in drey Tagen werde ich ihn wieder „aufbauen." — Da sie dieses vom wirklichen

Tempelgebäude verstanden, so verlachten sie ihn, und sagten im höhnischen Tone: „du „willst diesen Tempel in drey Tagen zu Stande „de bringen, woran sechs und vierzig Jahre „ist gebauet worden?“ Es scheint, daß sie ihn deshalb wohl gar für einen Schwärmer hielten, der keine weitere Rüksicht verdienet, weil sie ihn sogleich verließen. Allein der Schwärmer, der so spricht, handelt er auch so? Und hätten nicht eben diese Worte sie aufmerksam machen sollen, da ihnen die Bildersprache bekannt, und die Auslegung der Gleichnisse nicht so schwer seyn konnte? Gaben ihnen denn die Weissagungen der Propheten nicht deutliche Winke von ihm, und war auch das Zeugniß des Johannes schon vergessen? — Dieses sind wahrlich die Wirkungen eines unbeugsamen Eigendünkels, und des beleidigten Stolzes, welche gewöhnlich den Verstand blenden, die Vernunft betäuben, und zu jeder Verbesserung das Herz unfähig machen. Ja, es ist gewiß, und die Folge wird es beståttigen, diese leidenschaftlichen Menschen allein waren es, die allem ihrem Ansehen und ihrer Macht aufbothen, um zu verhindern, — was ihnen aber doch nicht gelang, — daß die Lehre Jesus beym Volke nicht Eingang finden sollte.

Jesus wollte den Schriftgelehrten und Pharisäern durch obige bedeutende Worte einen Wink von seiner göttlichen Abkunft geben: gewohnt, alle seine Gleichnisse von der Lage des Ortes, und aus der Natur der Sache herzunehmen, konnte er wohl etwas Schöneres sagen, als da er seinen Leib einen Tempel, — die Wohnung der Gottheit — nannte? Dann führte er den Hauptbeweis seiner göttlichen Sendung, und deutete ihnen durch das Abbrechen des Tempels auf seinen Tod, durch die Wiederherstellung aber auf seine Auferstehung hin, die er sogar durch die Bestimmung der Zeit bekräftigte. — Wir, die wir den Sinn dieser Worte kennen, und auch von ihrer Bestättigung überzeugt sind, wir wollen uns mit den gläubigen Schülern derselben erinnern, hieraus den Hauptbeweis von der Göttlichkeit der Person Jesus ziehen, und uns dadurch im Glauben an ihn stärken.

Auch viele aus dem Volke zu Jerusalem hatten schon damals, wie die Geschichte weiter erzählet, günstigere Gesinnungen von Jesus, da sie die Wunder sahen, die er verrichtete. Allein der vortrefflichste Menschenkenner, wie ihn Johannes schildert, der eben so groß durch Weisheit, als wahre Herzensgüte war, durchschaute sie alle; er kannte die Verschie-

denheit menschlicher Charactere, den Einfluß geheimer Neigungen, die Macht der Gewohnheit, das fortwährende Spiel der Leidenschaften, und die Stärke eingewurzelter Vorurtheile, deshalb bedurfte er auch keines fremden Zeugnisses, und vertraute sich ihnen nicht so geradezu an, um nicht zu irgend einem aufrührischen Unterthanen, ja nicht einmal zu der Vermuthung Anlaß zu geben, daß er sich blos das Ansehen eines Messias zueignen, und als solcher einen zahlreichen und mächtigen Anhang suchen wolle.

Mein Herr und mein Gott! Wie beschämt fühle ich mich bey dieser frommen Betrachtung, wenn ich mein eigenes Verhalten im Tempel genauer prüffe, und da so manche Zerstreuung, und Mangel an Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen entdeke. Der hohe Eifer Jesus, womit er sich deine Sache, o Gott! angelegen seyn ließ, der strenge Ernst gegen die losen Verächter, und das Gelingen solch einer schweren That bestättigen auf ein neues die Göttlichkeit seiner Sendung, und leiten mein Herz zur innigsten Verehrung hin. — Deshalb preise ich dich, o Gott! als den Stifter meines Glaubens durch Jesus, und bitte dich um die besondere Gnade, in mir die Gefühle der Ehrfurcht, der Liebe und

des Vertrauens zu erweken, um in den Tempel als dein würdiger Verehrer zu tretten, und die heiligsten Gleichnisse daselbst in Demuth anzubethen.

Dieses verleihe mir, ewiger, heiligster Vater! und bereite durch Liebe zur Tugend mein Herz zur wahren Buße vor, damit ich rein, deiner Verheissung würdig befunden, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen.

---

## 8. Betrachtung.

### Jesus ertheilet dem Nikodemus Unterricht.

(Siehe Geschichte Nro. 8. a. Seite 207.)

Die böse Welt, so schlimm und verdorben sie auch seyn mag, weiset doch immer, wenigstens einige, gute Menschen auf, die sich vom Schwall der Laster nicht fortreissen lassen, sondern die Festigkeit ihrer Grundsäze troz der Macht der Verführung standhaft behaupten. — So war es auch zu den Zeiten Jesus, die sich durch Laster und Ausschweifungen aller Art, wie schon bemerkt worden ist, besonders auszeichneten. Wir haben bereits schon mehrere edle, und fromme Menschen kennen gelernet, die, ganz verschieden von der Den-

kungs- und Handlungsweise der übrigen Welt, sich am Guten festhielten, und die Parthey eines Mannes ergriffen, bey der sie sich keine zeitlichen Vortheile versprechen konnten. Daß aber sogar auch der für die Lehre und Person Jesus höchst gefährliche Pharisäer-Orden einen besser denkenden Mann aufzuweisen habe, bestättiget noch mehr die Wahrheit des obigen Sazes.

Nikodemus, Mitglied des hohen jüdischen Rathes, und öffentlicher Lehrer einer Synagoge zu Jerusalem, würdiger seines edeln Herzens, als seines vornehmen Standes wegen, verdienet ganz unsere Bewunderung. Dieser hatte nämlich Jesus während dem kurzen Aufenthalte zu Jerusalem bey verschiedenen Gelegenheiten, und vielleicht auch selbst dort im Vorhofe des Tempels kennen gelernet, und an ihm Eigenschaften entdeket, die ihn auf die Vermuthung brachten, daß er, wo nicht der Messias selbst, doch gewiß ein sehr großer Prophet seyn müsse. Die Vorurtheile des Ordens hatten bey Nikodemus nicht so viele Kraft, die Vollkommenheiten eines Mannes zu übersehen, der, prunklos von aussen, durch seine Würde und Anstand Hochachtung einflößte, und ihn dadurch zu dem Verlangen leitete, bey ihm selbst nähern Unterricht über

sein Amt und seine Person zu erhalten. — Daher machte er Jesus selbst einen Besuch, und wählte hiezu den späten Abend, wahrscheinlich weil er seine ganz anders denkenden Kollegen scheute, und ihre Erbitterung nicht muthwillig reizen wollte. — Hier fällt uns wieder ein höchst edler Charakterzug von Jesus auf: in dem ganzen Gespräche mit Nikodemus ist nicht eine Spur des leisesten Tadels dieser Menschenfurcht wegen zu finden; mit Schonung und Klugheit begegnet er ihm, und giebt uns dadurch das schöne Beyspiel, daß er mehr den redlichen Willen als die Schwachheit des Mannes in Anschlag bringet. Auch wir wollen dasselbe thun. — Eben so machte auch Jesus nicht den geringsten Ausfall auf den Pharisäer-Orden selbst: der Mensch ergreifft so gerne jede Gelegenheit, durch satyrische Bemerkungen seine Abneigung, oder seinen Haß gegen andere zu erkennen zu geben, und beleidiget so öfter den Freund, wie seinen Gegner. Auch davon war das Betragen Jesus ganz verschieden, wie uns die Lehren, welche er in dieser Unterredung gab, näher überzeugen werden, welche nur die Absicht seiner Sendung, die Beseligung der Menschen, zum Hauptgegenstande machten. — Hören wir sie beyde sprechen.

„Meister!" (so beginnt Nikodemus) „ich „und viele andere zweifeln nicht, daß dich „Gott als einen ausserordentlichen Lehrer sei„nem Volke sandte; deine Thaten, die kein „anderer zu wirken vermag, beweisen dieß." — Schon diese Anrede zeuget von einem aufgeklärten Verstande über die innere Würde Jesus, von dem heißen Verlangen, den Durst an der Wahrheitsquelle selbst zu löschen: sie deutet zugleich den stillen Wunsch seines Herzens an, von Jesus zu erfahren, welches die eigentliche Absicht seiner Sendung sey, und in welcher Beziehung dieselbe mit dem erwarteten Messiasreiche stehe. — Jesus antwortet: „die Kinder dieser Welt, wenn sie nicht neu„gebohren werden, können an dem Reiche „Gottes nicht Antheil nehmen." — Ihre Neigungen, wie ihre Hoffnungen zielen nur auf den Besitz irdischer Güter ab, die sich mit dem Reiche Gottes ganz und gar nicht vertragen. — „Wie kann der schon betagte Mensch," erwiederte Nikodemus, „neugeboh„ren werden? Wie soll ich dieß verstehen?" — Der pharisäische Lehrer findet hierinn einen Widerspruch, weil er nur das Materielle und nicht den eigentlichen Wortverstand ins Auge faßte. — Doch sogleich kläret ihm Jesus denselben auf, indem er spricht: „diese Wie-

„dergeburt muß durch das Wasser und den „heiligen Geist geschehen." — Was Johannes ehehin zu den Pharisäern und Sadduzäern sprach, das drükte auch Jesus durch diese Worte aus: von Abraham abzustammen giebt noch keinen Vorzug, und eben so wenig die sichere Hoffnung zum Besize des Reiches Gottes. Deutlich erkläret er hierauf diese Taufe durch das Wasser und den heiligen Geist, da er fortfährt: „der Mensch, vom Fleische gebohren, ist auch nur Fleisch," — er hat also, auch als Abkömmling Abrahams, nur ein irdisches Leben, das ihn vor andern Thieren nicht sonderbar auszeichnet: „aus dem Geiste, „aus der Kraft Gottes muß er neugebohren „werden, um ein Geist zu seyn," und so zum geistigen, unsterblichen Leben im göttlichen Reiche zu gelangen. — „Nun kann es „dich nicht mehr wundern," sprach Jesus weiter zu Nikodemus, „daß ich behaupte, ihr „müßt neugebohren werden. — Ich rede mit „dir von einer neuen, geistigen Wiedergeburt, „die dich noch weit mehr über das mosaische „Gesez, als dich das Gesez über die Natur „erhebt. — Sieh hier ein Beyspiel an dem „Winde, dessen Sausen du hörest: weist du „aber auch, wo die Kraft her sey, die diese „Veränderungen in der Natur hervorbringt?

„Wenn dir schon ihre Beschaffenheit, und die „Art, wie sie in Bewegung gesezt wird, ver„borgen ist, so darfst du deshalb doch nicht „die Kraft selbst bezweifeln. Zweifle also auch „nicht an der geistigen Kraft, durch die der „Mensch neugebohren, und so verändert „wird, daß er an Gottes Reich Theil nehmen „kann."

Nikodemus, der mit den übrigen Juden ganz andere Begriffe von dem Reiche des Messias hatte, fand dieses mit dem vermeintlichen Rechte der Israeliten nicht übereinstimmend, und äusserte sein Bedenken hierüber durch die Worte: „wie kann dieß geschehen?" — Jesus, voll Verwunderung über die seichten Kenntnisse eines Religionslehrers, sprach zu ihm: „wie, du nennest dich einen Lehrer in Israel, „und weist nicht einmal dieses? — Ich trage „euch als Lehrer nur solche Wahrheiten vor, „die ich gewiß weis, und selbst einsehe, und „wovon ich ein bewährter Zeuge bin; ihr „aber nehmet mein Zeugniß nicht an. Bisher „habe ich nur solche Wahrheiten gelehret, die „nicht über die natürliche Fassungskraft gehen, „und die selbst mit dem, was ihr auf Erden „erfahret, übereinstimmen: wenn ihr nun „diese nicht glaubet, wenn ihr sogar die „Nothwendigkeit einer Wiedergeburt, um an

„dem Messiasreiche Theil zu nehmen, bezwei„felt, wie werdet ihr erst jene himmlischen „Wahrheiten glauben, die ausser euerm irdi„schen Gesichtskreise liegen? Kein Sterbli„cher ist je zum Himmel aufgestiegen, um „daselbst vom Ueberirdischen sich unterrichten „zu lassen; nur der einzige Mensch, der „nicht auf Erde, sondern im Himmel zu „Hause ist, kam hernieder, und er allein „kann euch diese Lehren kund machen. An „ihm werdet ihr vollbringen, wovon euch „Moyses in der Wüste schon ein Sinnbild „gab: wie dieser die eherne Schlange dort „aufhieng, damit alle durch ihren Anblik die „Gesundheit des Leibes erhielten, so wird „auch des Menschen Sohn erhöhet werden, „damit ein jeder, der ihn für seinen Retter „annimmt, die Gesundheit der Seele, und „ewige Wohlfahrt erlange."

So lehrreich dieses Gespräch für Nikodemus und alle damaligen Zeitgenossen war, eben so merkwürdig ist selbes auch für uns durch den Innhalt der wichtigen Wahrheit: wir müssen von neuem gebohren werden. — Der Jude hatte gleichsam schon mit der Muttermilch falsche Begriffe von der Bestimmung des Messias eingesogen. Erziehung, Unterricht, herrschender Zeitgeist und Nationalsit-

ten, sezten ihn vollends ausser Stand, seinen idealischen Messias aus dem rechten Gesichts-punkte zu betrachten. — Unsere Begriffe haben sich geändert, und sind heller geworden; wir haben also auch das Vermögen, unsern Verfall zu fühlen, und können es einsehen, wie sehr die Vernunft, der Wille, die Neigungen, Triebe und Leidenschaften einer bessern Richtung bedürfen. Dieß soll uns dann antreiben, zur ursprünglichen Menschenwürde zurükzukehren, ganz im Geiste Jesus zu denken, zu handeln und zu leben, und so als erneuerte, moralische Wesen uns gränzenloser Seligkeiten eines ewigen Lebens würdig zu machen.

---

Mein Herr und mein Gott! Wie ermuntert fühle ich mich bey dieser frommen Betrachtung zu dem Eifer, durch eine geistige Wiedergeburt mich selbst zu veredeln, und eine wahre Lebensänderung vorzunehmen. Ganz von der Nothwendigkeit dieser Wahrheit durch die erhabene Lehre deines Sohnes überzeugt, preise ich dich, o Gott! als den Stifter meines Glaubens durch Jesus, und bitte dich um die besondere Gnade, mir durch die Unterstüzung meines frommen Vorsazes und durch den rechten Ge-

brauch der Mittel die Ausführung selbst zu erleichtern.

Dieses verleihe mir, ewiger, heiligster Vater! und erfülle mein Herz mit Liebe zur Tugend, damit ich rein, deiner Verheissung würdig befunden, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen.

---

## 8. Betrachtung. b.

(Siehe Geschichte Nro. 8. b. Seite 209.)

„So sehr," fährt Jesus im Gespräche mit Nikodemus fort, „hat Gott die Welt „geliebet, daß er seinen Sohn, den einzigen, „den Geliebten hingab." Sieh, Nikodemus! (so läßt sich der Sinn dieser Worte erklären) stelle dir einen Vater vor, dessen höchste Freude nur sein einziger Sohn ist: seine in Unschuld aufblühende Jugend berechtiget ihn zu den süssesten Hoffnungen; er ist der Erbe seines Namens und seiner Güter, er soll ihm auch Trost und Stüze einst im höhern Alter seyn; die innigste Liebe fesselt beyde Herzen an einander. — Fodere nun diesen Vater auf, seinen Sohn auch nur einer Gefahr des

Ver-

Verlurstes preiszugeben; ach! du würdest sein Herz zerreissen. — Mein Vater, der auch euer aller Vater ist, liebt mich mit eben der zärtlichen Liebe; mir hat er die Gründung euers künftigen Glükes anvertrauet, weil er sich auf meine Treue ganz verläßt: er kennet aber auch die Gefahren, mit denen dieser Beruf verbunden ist, er weis, welch schweres Loos mich treffen wird. Und doch hat er mich in die Welt gesendet; — Nikodemus! erkennest du nun die Liebe meines Vaters zu euch?

Wenn ich dir erst die Absicht meiner Sendung erkläre, so wirst du seine Liebe zu den Menschen noch deutlicher einsehen. Ich habe dir schon gesagt, daß er in meine Hand euer Glük legte; er will euch also alle ohne Ausnahme glüklich wissen. Er ist ganz überzeugt, „daß keiner, der an mich glaubet, „und mir sein Zutrauen schenket, werde verloren gehen, ja er wird vielmehr ein ewiges Leben haben.“ — Nikodemus! Ist wohl ein Vater bey solch einer Absicht, seine Kinder ganz glüklich zu machen, noch einer höhern Liebe fähig?

Der Vater hätte so viele Ursache, seine ungehorsamen, ganz ausgearteten Kinder zu

züchtigen, und seinen Sohn vielmehr als eine Geißel für sie zu senden, der sie ihrer Laster wegen verdammen sollte. — „Doch, nicht „zum Gerichte, sondern zur Beseligung sen„det er mich zu euch.“ Du darfst also nicht glauben, daß ich gekommen bin, die einen zu verdammen, und die andern zu beseligen; oder um nur die jüdische Nation emporzubringen, die Heiden aber zu unterdrüken und unglüklich zu machen; — nein, ich bin gekommen, um das ganze Menschengeschlecht dem Verderben zu entreissen. — Ich wiederhole es dir noch einmal: nicht zum Gerichte bin ich da, sondern zur Beseligung, und diese Absicht wird an einem jeden, der mich erkennet und annimmt, vollkommen erreicht. „Wer an mich glaubt, wird nicht gerichtet; „wer aber nicht glaubt, der ist schon gerich„tet;“ denn er hat das Urtheil der Verdammung in sich selbst, er schließt sich von der Seligkeit schon dadurch aus, „weil er nicht „an den Namen des eingebohrnen Sohnes ge„glaubt hat,“ den doch der Vater erkannt und geehret haben will.

Sieh! Nikodemus! Ich will dir zeigen, worinn das Gericht, das aber die Menschen sich selbst zuziehen, eigentlich bestehe. — Das verurtheilt sie nämlich, „daß das Licht in die

„Welt gekommen ist,“ von welchem geweissaget worden, es werde die Menschen erleuchten, „die aber die Finsterniß mehr als das „Licht lieben,“ und sich in der Unwissenheit, in den Fesseln des Lasters besser gefallen, als in der hellen Sonne der Wahrheit und Tugend, „weil ihre Werke böse sind,“ und sie zu befürchten haben, daß sie im Lichte entdecket und verdammt würden. — „Deswegen „hasset der, welcher Arges thut, das Licht, „und kömmt nicht an das Licht:“ die Natur des Lasters bringt es schon mit sich; es macht den Menschen lichtscheue; er will aus der Dunkelheit, wo er ungesehen und ungestraft zu bleiben hoffet, nicht hervortretten, „damit „seine Werke nicht gerügt werden,“ weil er fürchtet, seine verdorbenen Neigungen und Sitten dem Urtheile der Wahrheit unterwerfen zu müssen, die er hasset; ja er möchte so gerne das Licht selbst auslöschen, von welchem er nicht beleuchtet seyn will.

„Wer aber die Wahrheit thut, der kömmt „an das Licht;“ der rechtschaffene und fromme Mensch öffnet sein Herz der Wahrheit und Tugend; er handelt nicht im Verborgenen; denn er darf sich ohne Scheu auf Gott, dem seine Thaten wohlgefallen, berufen. Was er

einsam, nur von Gott gesehen, denket und thut, das getrauet er sich vor aller Welt zu sagen und zu thun, damit seine Werke offenbar werden, damit das Reich der Wahrheit und Tugend erweitert, und immer mehr ausgebreitet, und so die Zahl der Guten vermehret werde; „denn diese Werke sind in Gott gethan,“ — Gott ist ja Zeuge davon.

Diese Lehren haben auf das fromme Herz des Nikodemus, wie wir in der Folge noch deutlicher sehen werden, einen tiefen Eindruk gemacht; er fand die Wahrheit bey Jesus, weil er sie aufrichtig suchte. — Möchten doch auch zu uns diese Worte des ewigen Lebens gelangen! Möchte ihr Geist, der Geist Gottes, unsern Verstand aufklären, um sie nicht nur zu verstehen, sondern auch zu befolgen, und so uns im Glauben an Jesus zu heiligen!

Mein Herr und mein Gott! Wie beseliget fühle ich mich bey dieser frommen Betrachtung! Ich kenne nun die Absicht der Sendung deines Sohnes; auch mein ewiges Heil liegt ihr zum Grunde; o wie froh und zufrieden kann ich jezt schon seyn, und welches Glük habe ich erst noch zu hoffen! — Deshalb preise ich dich, o Gott! als den Stifter meines Glaubens durch

Jesus, und bitte dich um die besondere Gnade, die Worte deiner ewigen Wahrheit nicht bloß zu hören, sondern in einem guten, aufrichtigen Herzen zu bewahren, und, von deinem Geiste neu belebt, öffentlich in Ausübung zu bringen, damit des Guten immer mehr gestiftet, das Böse aber nach Kräften verhindert werde.

Um dieses bitte ich dich, ewiger, heiligster Vater! bey der Erneuerung des Andenkens an die Sendung deines göttlichen Geistes, und erfülle zugleich mein Herz mit Liebe zur Tugend, damit ich rein, deiner Verheissung würdig befunden, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen.

## Lobgesang.

1.

Komm, heiliger Geist, mein Trost, mein Licht!
Mein Lehrer! Meine Zuversicht!
Gott hat dich uns zum Heil gesandt;
Du bist der frommen Liebe Pfand.
Komm, heiliger Geist! verlaß uns nicht!

2.

Komm, heiliger Geist! belebe uns
Mit deiner Kraft, und führe uns
Den wahren Weg zur Heiligkeit,

Zur Weisheit und Gerechtigkeit.
Komm, heiliger Geist! erhöre uns!

3.

Komm, heiliger Geist! zu uns herab!
Die Wahrheit, die uns Jesus gab,
Kann ohne dich nicht fruchtbar seyn.
Komm, mache uns von Sünden rein:
Komm, heiliger Geist! zu uns herab!

4.

Dir, heiliger Geist! sey Preis und Dank!
Dir tönet unser Lobgesang;
Dir, der uns stäts mit Trost erquikt,
Wenn Leiden, Angst und Noth uns drükt;
Dir, heiliger Geist! sey Lob und Dank!

5.

Komm, heiliger Geist! du Geist von Gott!
Du Freund im Leben und im Tod!
Beleuchte uns den dunkeln Pfad
Des Lebens! Sey uns Licht und Rath!
Komm, heiliger Geist! verlaß uns nicht!

6.

Komm, heiliger Geist! wir fleh'n zu dir,
Und harren deiner Zukunft hier.
Komm, führe uns an deiner Hand
In unser himmlisch Vaterland.
Komm, heiliger Geist! verlaß uns nicht!

## Kirchengebeth.

Gott! der du deinen Aposteln den heil. Geist gegeben hast, erfülle die frommen Bitten deines Volkes, und verleihe uns, nachdem wir durch die Gabe des Glaubens beglüket sind, auch den Frieden, durch unsern Herrn Jesus Christus, der mit dir und dem heiligen Geiste lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.

---

## 9. Betrachtung.

### Jesus taufet in Judäa.

(Siehe Geschichte Nro. 9. Seite 210.)

Wirke jeder auf seinem Posten so viel Gutes, als er kann, ohne dabey andere wegen gleichen, oder höhern Verdiensten zu beneiden. — Diese schöne Lehre hatte sich Johannes, den wir auf einige Zeit aus dem Gesichte verloren, zum Grundsaze gemacht, wovon uns die heil. Geschichte wieder den Beweis liefert.

Nach jenem Gespräche mit dem Nachtschüler Nikodemus scheint es, daß sich Jesus bald von Jerusalem wegbegab, und in Gesellschaft der Jünger seinen Aufenthalt an einem andern Orte in Judäa nahm, wo er sich mit

dem Unterrichte des Volkes beschäftigte, und diejenigen, welche sich geneigt bewiesen, seine Lehre anzunehmen, von seinen Jüngern durch die Taufe zu Bekennern seiner Religion einweihen ließ. — Auch Johannes, der sich unterdessen vom Jordan weg nach Aenon, einer ebenfalls wasserreichen Gegend nahe bey Salim, begeben hatte, sezte sein wohlthätiges Lehr- und Taufgeschäft fort. Allein der Zulauf des Volkes nahm jezt bey ihm ab, seitdem Jesus die nämlichen Verrichtungen auch seinen Jüngern übertragen hatte. Dieses machte die Schüler des Johannes eifersüchtig, welche gegen einige Juden den Vorzug der Taufe ihres Lehrers, und wahrscheinlich die Unrechtmässigkeit jener (der Jünger Jesus) mit Nachdruk behaupteten. Sie benachrichteten also den Johannes hievon, und sagten: „Meister! der Mann, welcher sich von dir jenseits „des Jordans taufen ließ, und von dem du „ein so rühmliches Zeugniß abgeleget hast, „der taufet jezt selbst; ihm läuft alles Volk „zu." — Diese Sprache führet die Leidenschaft des Menschen, die ihren Ehrgeiz durch anderer Vorzüge beleidiget, und sich zur Eifersucht und zum Neide bey Wahrnehmung fremder Vortheile gereizt fühlet; nur den wahrhaft guten, nach edeln Grundsäzen standhaf-

ten Mann bringet sie nicht aus seiner Fassung, wie dieß die Antwort des Johannes beweiset.

„Der Mensch," sprach er, „kann sich „nichts anmassen, wenn es ihm nicht vom „Himmel gegeben ist." — Doch ja, die Menschen massen sich oft so manches an; aber Schande und Entehrung trifft sie allzeit, früher oder später, da ihre widerrechtlichen Handlungen nicht unentdekt bleiben werden. — Schon aus dieser Aeusserung des Johannes läßt sich schliessen, wie innigst überzeugt er von der Aechtheit der Person Jesus war. Deutlicher noch erkläret er sich hierüber seinen Jüngern, da er sie an jene Worte erinnerte, welche er zu den Abgeordneten des hohen Rathes sprach. „Seyd ihr nicht selbst Zeugen," (so drüket er sich aus) „daß ich gesagt habe: ich „bin nicht Christus, sondern nur vor ihm „hergesandt." — Welch ein standhafter Charakter! Welch ein bewunderungswürdiger Gleichmuth! Der Geist der Eifersucht, wovon seine Jünger ganz eingenommen waren, brachte in ihm keine Aenderung hervor, und konnte auf sein Herz um so weniger wirken, da er bey seinem angenommenen Grundsaze die Veredlung und Besserung der Menschen, die er mit Jesus gemein hatte, ganz allein bezwekte.

Schön und trefflich gewählt ist das Gleichniß, das Johannes hierauf seinen Jüngern gab; er sagte: betrachtet Jesus als einen Bräutigam, mich als seinen Freund, der nichts so sehr wünschet, als ihn in dem Besize seiner Braut glüklich zu sehen. Die gläubige Nation ist seine Braut; ich führte sie ihm zu, und wartete bisher mit Verlangen auf ihre Vereinigung. Nun höre ich ihn an der Hand seiner Braut daherkommen; ich erkenne ihn aus seiner Stimme, und freue mich herzlich seiner Ankunft. Alle meine Wünsche gehen nun in Erfüllung, und ich sehe es daher gerne, daß sein Ansehen steigt, wenn auch das meinige sich verdunkelt. Wer eines himmlischen Ursprungs, wie er, ist, übertrifft alle; wer aber von dieser Welt ist, der hat eine irdische Natur, einen irdischen Rang; er redet nur von der Erde, und von irdischen Dingen, weil seine Kenntnisse sich nicht weiter hinaus erstreken. Er, der Abkömmling des Himmels, thuet den Menschen kund, was er mit der Gewißheit eines Augenzeugen erkennet, und von Gott selbst gehöret hat; und doch findet er nicht überall Glauben und Beyfall. Wer aber sein göttliches Zeugniß annimmt, der bestättiget es öffentlich, und drüket gleichsam das Siegel auf, daß Gott wahr-

haftig ist. Denn dieser, sein Abgesandter, spricht als Gott; seine Kenntnisse sind unermeßlich, nicht eingeschränkt, wie jene der Propheten. Ihn hat er für seinen Sohn erkläret, den er innigst liebt, und zum unumschränkten Herrn über alles gemacht hat. Wer also dem Sohne glaubt, seine Lehre annimmt und befolgt, der wird ewig glüklich seyn; wer ihm aber nicht glaubet, der machet sich selbst dieses Glükes verlurstig, und zieht sich Gottes Ungnade und ewige Strafe zu.

Dieses ist nun das dritte Zeugniß, welches Johannes öffentlich von Jesus ablegte, und dadurch die Göttlichkeit seiner Person, und seines Geschäftes auf Erden am deutlichsten bestättigte. Die Demuth, welche Johannes hier beweiset, machet ihn nur noch größer und ehrwürdiger, stellet ihn als einen Freund der Wahrheit dar, der fremde Anmassung nicht kennet, und dessen Zeugniß unsern vollen Glauben verdienet.

---

Mein Herr und mein Gott! Wie neu gegestärkt im Glauben an Jesus fühle ich mich bey dieser frommen Betrachtung! Wie lehrreich ist aber auch das Beyspiel Johannes und seiner Schüler für mein eigenes Betragen! Aus dem

Gegensaze lerne ich, welche Gesinnungen und Grundsäze ich annehmen muß, um mich gegen Neid und Mißvergnügen über das Glück Anderer zu verwahren. Dadurch erreiche ich wieder eine höhere Stuffe der Vervollkommnung meiner selbst sowohl, als der Beförderung meines ewigen Heiles, welche neue Wohlthat ich der Lehre Jesus verdanke. — In diesem Gefühle preise ich dich, o Gott! als den Stifter meines Glaubens durch Jesus, und bitte dich um die besondere Gnade, immer so vernünftig und christlich zu denken, daß ich mich in die Gränzen meines Standes einschränke, die Pflichten desselben genau erfülle, und weder neidisch, noch eifersüchtig auf das Gute Anderer hinsehe, sondern mich vielmehr freue, und selbst mitwirke, daß die Bessern meiner Brüder ans Licht hervorgezogen werden.

Dieses verleihe mir, ewiger, heiligster Vater! und bereite durch Liebe zur Tugend mein Herz auf die Ankunft deines göttlichen Sohnes vor, damit ich rein, deiner Verheissung würdig befunden, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen.

## 10. Betrachtung.

## Jesus und die Samaritinn.

(Siehe Geschichte Nro. 10. Seite 211.)

Duldung, d. i. schonende Liebe gegen alle Menschen, wessen Nation, Standes und Religion sie sind, giebt dem Christen eine besondere Zierde, und erhebt ihn zu einer Auszeichnung, die ihn der Gottheit selbst ähnlich macht. — Duldung ist auch einer der Hauptzüge in dem Charakter Jesus, der als das Muster der höchsten Vollkommenheit von dieser erhabenen Tugend die schönsten Beweise gab: sein Aufenthalt zu Samaria sey uns Stoff zur Betrachtung hierüber.

Jesus erfuhr, daß die Pharisäer, seine wachsamsten Aufseher, mit vieler Sorgfalt stäts Erkundigung von ihm einzogen, und mit Unruhe auf die immer wachsende Anzahl seiner Schüler und Anhänger hinsahen. Auch Johannes kam bald darauf ins Gefängniß, welcher Umstand vermuthen ließ, daß sie nun ihre ganze Aufmerksamkeit auf Jesus allein richten würden. Dieß brachte ihn also zu dem Entschlusse, Judäa wieder zu verlassen, und nach Galiläa zu reisen, um nicht durch eigene Vermessenheit die Ausführung des erst ange-

fangenen großen Werkes zu verhindern. Da wählte er nun den kürzern Weg, welcher ihn durch die Landschaft Samaria führte, die einen Theil von dem alten Königreiche der zehn Stämme in sich begriff, und von der ehemaligen Hauptstadt den Namen hatte. — Die Bewohner dieses Landes bekannten sich, zu den Zeiten Jesus, zu einer mit der jüdischen zwar so ziemlich gleichförmigen Religion, welche aber doch durch mehrere irrige Meinungen in Glaubenssachen selbst davon abwich. Schon dieses verursachte eine Spaltung zwischen den beyden Nachbarn, welche aber noch mehr durch einen alten, eingewurzelten Haß gegeneinander unterhalten wurde; die Samariten bauten nämlich bald nach der babilonischen Gefangenschaft zum größten Verdruße der Juden einen eigenen Tempel auf dem Berge Garizim, welchen diese nachhin unter dem Hohenpriester Johann Hyrkan samt der Stadt Samaria zerstörten. Die gegenseitige Erbitterung war so groß, daß sie es, besonders aber die Juden, für unwürdig hielten, auch nur den geringsten Umgang miteinander zu haben. Die jüdischen Lehrer erklärten es sogar für unerlaubt und unanständig, einen Samariten zu grüssen, ihn um etwas zu bitten, oder eine Gefälligkeit von ihm anzunehmen. Mit ihm wohl

gar aus einer Schüssel zu essen, aus einem Kruge zu trinken, wurde für ein großes Verbrechen gehalten; kurz, das Wort Samaritan diente den Juden als ein wirklicher Schimpfname.

So denket und handelt eine ganze Nation; nur ein einziger Mensch ist es, der weit erhabnere Gesinnungen hegt, und solch einen Haß nicht billiget; der nur Irrthum und Sünde, nie aber den Menschen haßt. — Jesus ist dieser vortreffliche Mensch, der uns durch sein Verhalten in Samaria lehret, wie auch wir Duldung gegen unsere irrenden Brüder üben sollen.

Auf der Reise durch Samaria kam Jesus zur Stadt Sichar (ehemals Sichem genannt), in dessen Nähe sich das Landgut befand, welches der Patriarch Jakob den Sichemiten abgekauft, und seinem jüngsten Sohne Joseph übergeben hatte. Ausserhalb der Stadt stand noch ein ehrwürdiges Denkmal Jakobs — ein Brunnen, den er zum Gebrauche für seine Haushaltung und Viehheerden graben ließ, und unter der Benennung Jakobsbrunnen bekannt war. Hier sezte sich Jesus, um, von der Reise ermüdet, auszuruhen, und erwartete da seine Jünger, welche in die Stadt ge-

gangen waren, Speise zu kaufen. Es war eben heisser Mittag, als ein Weib zum Brunnen hinkam, und Wasser schöpfte. Ohne ihn zu grüssen nimmt sie dieses Geschäft vor, und steht nun auch im Begriffe, sich eben so stillschweigend wieder zu entfernen. Da redet sie Jesus freundlich an, und spricht: „Weib! „gieb mir zu trinken." — Voll Verwunderung stehet sie still, und da sie gleich beym ersten Anblick aus seiner Kleidung erkannte, daß er ein reisender Jude sey, sagt sie zu ihm: „Wie kannst du von mir, einer Samaritinn, „zu trinken verlangen?" — Es mußte sie rühren, daß dieser Unbekannte von der Abneigung der Juden wider die Samariten keine Spur zeigte; daher ihre Verwunderung. — Jesus ergreift sogleich diesen Anlaß, und leitet das Gespräch auf einen höhern Gegenstand hin; denn er konnte keine Gelegenheit vorbeylassen, die Menschen zu unterrichten. „Wenn „du wüßtest," sprach er zu ihr, „was Gott „dir Gutes erweisen will, und wer der ist, „der dich jezt um einen Trunk Wasser bittet, „du wärest ihm zuvorgekommen, du hättest „ihn gebethen, und er hätte dir lebendiges „Wasser gegeben." — Mit zunehmender Klarheit seiner Rede deutet Jesus hiedurch auf

seine Sendung, auf die Gaben des heiligen Geistes, auf allgemeine Verbreitung göttlicher Wahrheit, bey dessen Erfüllung er Durst und Hunger, wie die Befriedigung jedes andern Bedürfnisses ganz vergißt: seine menschenfreundliche Absicht zielt nur dahin, alle Menschen durch den Geist der Liebe zu vereinigen, und jede unselige Feindschaft und Trennung unter ihnen durch seine Religion aufzuheben.

Das Weib, sinnlich, aber doch empfänglich für Höheres, verstand diese Worte nicht so ganz, und äusserte ihr Befremden, indem sie sagte: „Herr! du hast kein Schöpfgeschirr, „um aus diesem tiefen Brunnen Wasser zu „holen.“ Hatte sie vielleicht vergessen, daß sie selbst mit einem Gefäße versehen sey, oder getraute sie sich noch nicht, mit einem Menschen Gemeinschaft zu machen, den sie nach den Grundsäzen seiner Religionsgenossen für ihren Feind halten mußte? Die Sprache, welche er führte, wie seine Person, erregten Zweifel in ihr: „woher willst du Quellwasser neh„men,“ sprach sie, da man ausser diesem von keinem bessern in der ganzen Gegend weis? Aber doch neigten sich ihre Gedanken von ihm zur Vermuthung einer höhern, innern Würde hin; sie nennet ihn Herr, und legt

ihm ihren Zweifel durch die Frage vor: „bist „du größer, als unser Stammvater Jakob, „der uns diesen Brunnen hinterlassen hat? „Ihm genügte dieses Wasser zu seiner und „der Seinigen Erquikung." Wie sehr verräth diese Frage nicht den ungekünstelten Ausdruk ihres Herzens! — Schon diese Stätte war den Bewohnern Sichars ehrwürdig; heiliger noch mußte ihnen die Quelle selbst seyn: nur ein Größerer, als Jakob, der Wohlthäter seines Volkes, kann so sprechen.

Die Aufmerksamkeit des Weibes wurde aber jezt noch mehr gereizt, da Jesus also zu sprechen fortfuhr: „Wer von diesem Wasser „trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber „von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, „der wird auf immer erquikt, und es wird „ihm eine unversiegbare Quelle des Lebens „werden." — So hängt das Herz des Menschen ganz an den Gütern dieser Erde, und kann sich nicht überzeugen, daß es ausser diesen noch andere giebt, die eine weit dauerhaftere Glükseligkeit gewähren. Ist der Durst nach einem Gute gestillet, so entstehet schon der Wunsch nach einem zweyten, weil die Labung nicht aus der reinen Quelle des Lebens genommen ist: die Lehre und der Geist Jesus aber öffnet in unserm eigenen Herzen die ewig

unerschöpfliche Quelle der Wahrheit, Heiligkeit und Seligkeit. — Dieses in dem eigentlichen Sinne zu fassen, war aber der Verstand der Samaritinn noch zu sehr beschränkt; sie glaubte noch immer, es sey von einem wirklichen, obgleich sehr wunderbaren, Wasser die Rede. Deshalb antwortete sie: „Herr! gieb mir „doch von diesem Wasser zu trinken, um mei„nen Durst für immer zu stillen, und der „Mühe, zu diesem Brunnen zu gehen, ferner „überhoben zu seyn.“ — Viele Menschen tragen zwar, gleich diesem Weibe, ein großes Verlangen, weiser, besser und tugendhafter zu werden; sie scheuen aber jede Mühe und Anstrengung, womit diese Vervollkommnung verbunden ist.

Die Samaritinn ist nun auf dem Punkte, wohin sie Jesus allmählig zu bringen suchte: sie wünschet eben das, was er ihr gewähren will; aber sie soll zuerst noch den, der mit ihr redet, näher kennen lernen, und er wählet hiezu eine ihr ganz unerwartete Art. Er spricht: „gehe hin, rufe deinen Mann, und „komme dann wieder hieher.“ Bisher konnte sie sich unmöglich vorstellen, daß diesem Fremdlinge ihre übrigen Verhältnisse, noch weniger aber ihre Geheimnisse bekannt seyen: betrof-

sen, doch ohne Ahndung, entdeket zu seyn, antwortet sie schnell: „ich habe keinen Mann.“ — „Du hast die Wahrheit geredet,“ erwiederte Jesus, und faßte sie mit einem Blik ins Auge, der in ihr Innerstes drang; „fünf „Männer hast du schon gehabt; aber der, „mit dem du jezt Umgang pflegest, ist nicht „dein Mann.“ — Wer drüket die Wirkung aus, die diese Worte auf ihr böses Bewußtseyn plötzlich machten? Scham und Schreken hat sie gewiß ergriffen, und mit gesenktem Blike sprach sie, was ihr das Herz auf die Zunge gab: „Herr! ich sehe, daß du ein Prophet bist.“ — Dieß galt Jesus statt eines Geständnisses ihrer geheimen Sünden, und er, der edle Menschenfreund, der in ihr Herz blikte, sah die Beschämung, die Reue, und das Verlangen zur Besserung, deswegen sagte er ihr auch nicht ein einzig bestrafendes Wort: ganz Liebe und Schonung gegen reumüthige Sünder zeiget er es überall, daß er nicht gekommen sey, zu verdammen, sondern selig zu machen.

Die Samaritinn mochte nun die Absicht gehabt haben, dieses Gespräch, des widrigen Gefühles wegen, auf etwas anderes zu lenken, oder um in einer Herzensangelegenheit, die ihr Zweifel verursachte, nähern Aufschluß

von einem Manne zu erhalten, den sie als einen Propheten hochachtete, genug, sie legte eine Frage vor, die ausser aller Beziehung auf das Vorhergehende stand. Sie sagte: „wo „ist wohl der eigentliche Ort der Gottesver„ehrung? Unsere Väter haben auf diesem „Berge (Garizim) angebethet, und ihr be„hauptet, zu Jerusalem sey die Stätte, wo „man anbethen soll.“ — Lassen wir hier an Jesus Stelle einen andern Juden dem Weibe antworten, er wird mit fanatischem Eifer die Rechtmässigkeit seiner Behauptung geltend machen, und wohl vielleicht gar so manche Ausfälle auf die Gebräuche und den Irrglauben der Samariten machen. — Nicht so Jesus; gelassen und freymüthig spricht er: „Gutes „Weib! glaube mir, es kömmt die Zeit, wo „sich die wahre Gottesverehrung weder auf „diesem Berge noch zu Jerusalem einschränken „wird. Wahr ist es, ihr wisset nicht, wen „ihr anbethet, weil ihr Gott nicht recht ken„net; die Juden aber wissen, wen sie anbe„then; denn ihnen ist die Erkenntniß Got„tes anvertrauet, und von ihnen geht das „Heil der Welt aus; von den Juden kömmt „der Heiland. Ja, die Zeit ist schon vorhan„den, wo die wahren Verehrer den Vater „nicht mit den Lippen, sondern im Geiste und

„in der Wahrheit anbethen werden, und nur „solche Verehrer sind dem Vater angenehm. „Gott ist ein Geist; wer ihn also anbethen „will, muß ihn von Herzen, und auf eine „seinen Vollkommenheiten angemessene Weise „verehren; denn nur so bethet er ihn im „Geiste und in der Wahrheit an." — Welche himmlische Lehren! Welch neue Beweise der höchsten Duldung! — Gott, der Vater aller Menschen; ein Geist, unsichtbar, und allgegenwärtig; der Geist des Menschen, ein Tempel der Gottheit! Aus diesem Tempel geht die wahre Anbethung hervor, wenn Verstand und Herz durch Erkenntniß und Gefühl zusammenwirken, und der Mund die That zum Zeugen hat. Jede andere Anbethung ist Irrthum, Heucheley und Lüge. — Ganz verschieden von den Meinungen der übrigen Juden giebt Jesus hier auch ein Beyspiel der höchsten Duldung: liebreich weiset er die irrende Samaritinn zurecht, und verbannet jeden Religionshaß, der sich seinen Gesinnungen gemäß in Liebe, Belehrung, Erbauung und brüderliche Duldung verwandeln soll. — Mögen wir den Irrthum unserer Brüder bedauern, zu Gott, dem gemeinschäftlichen Vater, um ihre Bekehrung flehen, und ihm für unsere richtigern Begriffe aufrichtig danken; dann

mögen wir uns auch wahrer Duldung im Geiste Jesus rühmen!

Aufmerksam hatte bisher die Samaritinn Jesus zugehöret, und stellte vielleicht bey sich selbst eine Vergleichung dieses ihr noch unbekannten, großen Mannes mit dem erwarteten Messias selbst an. Laut äussert sie nun auch ihre Gedanken gegen Jesus, und spricht: „ich „weis, daß der Messias kömmt, der Christus „genannt wird; dieser wird uns über alles „Unterricht ertheilen." — So ist nun der Zwek Jesus erreicht, daß sie ihn als den Messias kennen lernen soll; deswegen läßt er sie auch nicht länger mehr im Irrthum, und spricht: „ich bins, der mit dir redet." — Ehrfurcht und Bewunderung lähmten bey diesen Worten ihre Zunge: aus dem ganzen bisherigen Gespräche mit Jesus mußte sie schliessen, daß er nicht ein gewöhnlicher Mensch sey; der Gedanke aber an die Aufdekung ihrer geheimen Vergehungen brachte sie zur vollen Ueberzeugung, daß er wirklich der Messias selbst sey. Dieses Weib, eine Irrgläubige, und noch dazu eine Sünderinn, hatte also vor den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Vornehmen des Landes den Vorzug, aus dem Munde Jesus selbst zu hören, daß er der Messias sey: ihr aufrichtiges Herz, das freye

Geständniß ihrer Fehler, und das große Verlangen nach Besserung machte sie vor jenen dazu würdig, deren Herz, vom Stolze eingenommen, gegen alle Belehrung und Besserung ganz verhärtet war.

Jezt wurde dieses Gespräch durch die Dazwischenkunft der Jünger unterbrochen. Auch diesen war es befremdend, daß sich Jesus mit einem Weibe in Unterredung einließ; doch unterdrükten sie aus Ehrfurcht gegen ihn ihre Neugierde, den Innhalt des Gespräches zu erfahren. — Das Weib hatte während dem sich entfernet, und vor Freude über diese Entdekung den Krug am Brunnen stehen gelassen; ihr Durst war ganz gestillet, nur die Sehnsucht brannte in ihr, die ganze Stadt hievon sogleich in Kenntniß zu sezen. Beynahe athemlos kömmt sie da an, und rufet allen zu, die ihr begegnen: „kommet doch, „und sehet einen Mann, der mir alles sagte, „was ich gethan habe; überzeugt euch selbst, „ob er nicht der Messias sey.“ Diese Nachricht wurde der Aufmerksamkeit gewürdiget, und eine ansehnliche Menge eilte aus der Stadt dem Jakobsbrunnen zu.

Inzwischen sezten die Jünger die gekauften Speisen Jesus vor, und drangen in ihn, das

Mittagmahl einzunehmen. Er aber, in Gedanken über den guten Erfolg dieses Gespräches verloren, kannte das Gefühl des Hungers nicht mehr, und sagte zu ihnen: „ich habe „eine Speise zu essen, die ihr nicht kennet.“ Ihn sättigte die Veranlassung, unter den Samariten Nuzen stiften zu können. Die Jünger verwunderten sich hierüber, und waren der Meinung, daß ihm vielleicht jemand eine Speise gebracht habe; sie theilten so ihre Gedanken einander mit. Jesus aber löset ihnen dieses Räthsel, und spricht: „dieß ist meine „Speise, daß ich den Willen desjenigen „thue, der mich gesandt hat, und das Geschäft, wozu er mich sandte, vollbringe.“ Diese Worte waren den Jüngern ganz deutlich; sie sahen ein, daß ihrem Meister jede Gelegenheit willkommen sey, die Menschen zu belehren und zu bessern, den Willen seines Vaters, der ihn als göttlichen Lehrer in die Welt sandte, zu erfüllen, und daß es ihm über Speise und Trank gehe, sein Geschäft, den großen Plan zur Beglükung der Menschheit auszuführen.

Jesus fuhr dann fort, seine Jünger, die für das Irdische noch immer viel besorgt waren, zu ermuntern, um in seinem himmlischen Berufe mitzuarbeiten. Die in der Nähe

befindlichen reichen Fruchtfelder dienen ihm zur sinnbildlichen Darstellung. „Ihr saget selbst:“ (so spricht er zu ihnen) „noch vier Monathe „sind bis zur Aerndte; allein blicket hin in „das Feld, wie es schon von Aehren weiß, „und zur Aerndte ganz reif ist.“ Bey diesen Worten wird nämlich Jesus die kommende Menge der Sichariten von weitem gewahr, und empfindet bey dem frohen Anblike über den Fortgang seines Werkes das edelste Vergnügen, das er seinen Schülern mittheilet, indem er die Kornfelder vor ihren Augen benüzet, um ihren Herzen die schöne Aerndte im Reiche der Wahrheit nahe zu bringen. — „Der „Schnitter empfängt seinen Lohn,“ spricht er dann weiter, „und sammelt Früchte zum ewigen Leben ein, so daß sich beyde mit einander freuen, der säet, und der ärndtet.“ Ihr, meine Jünger! seyd die Schnitter, — so lassen sich diese Worte deuten — und ihr dürfet auf sichern Lohn rechnen, wenn ihr die Menschen in den Heilswahrheiten unterrichtet; euere Früchte werden heranreifen, und ihr werdet sie in jenem bessern Leben geniessen, das ewig dauern wird. Ihr werdet mit mir, der ich gesäet habe, die Freude theilen, die uns der Genuß dieser Früchte gewähret. Ich, der Säemann, bin die erste Ursache dieses

Segens und dieser Freude; euere spätern Arbeiten aber werden sich auf meine frühern Bemühungen gründen. „Denn hier trifft das „Sprichwort zu: der eine säet, und der an„dere ärndtet. Ich habe euch gesendet zu „ärndten, wo ihr nicht gesäet habt: andre „haben gearbeitet, und ihr seyd in ihre Ar„beit eingetretten." — Sehet! dieß kömmt hier in Erfüllung: ich streue den Samen meiner Lehre unter den Sicharitens aus; nach meinem Tode werdet ihr die reifgewordenen Früchte davon ärndten. — Möchten wir doch diese schönen Lehren auch auf uns selbst anwenden! O wie viel Gutes könnten wir so oft, — wenn auch unser Beruf nicht öffentliches Lehramt ist, — durch sanfte Ermahnung und Zurechtweisung, durch gute Bespiele und Werke der Tugend stiften! Auch uns reiften dann die Früchte, die wir zum Lohne unserer Treue und Rechtschaffenheit in ewiger Freude genüssen würden.

Die Menge der Sichariten, die sich von der Aussage des Weibes selbst näher überzeugen wollte, war nun beym Brunnen angelangt. Schon sein blosser Anblik, die leutselige Miene und Art, womit sie Jesus empfieng, und seine Würde und Anmuth neigten ihm aller Herzen zu. Das Zeugniß des Weibes erhält

hiedurch immer mehr Glauben; sie bitten ihn sogar, in ihre Stadt zu kommen, und bey ihnen zu verweilen. Diese Einladung mußte Jesus gewiß innigst rühren; denn sie war ihm ein Beweis, daß diese Samariten durch ihren angeerbten Glaubenshaß gegen die Juden noch nicht so tief gesunken seyen, daß sie nicht der Stimme der Vernunft und einer weisen Belehrung allmählig Gehör geben würden. Er nahm daher diese Einladung gerne an, weil er sich schon zum voraus die beste Aufnahme seiner Lehren versprechen konnte. Zwey Tage blieb Jesus in Sichar, und fand da die erwünschte Gelegenheit, den Samen einer bessern Erkenntniß auszustreuen, und durch seinen Unterricht das Zutrauen von noch weit mehrern zu gewinnen. Ja, sie erkannten ihn sogar als den wahren Messias; dieß beweisen die Worte, welche sie zum Weibe sprachen: „nun „glauben wir nicht mehr deiner Aussage we„gen; denn wir haben ihn jezt selbst gehört, „und sehen ein, daß er wahrhaftig der „Heiland der Welt ist." *) — Ein mehr zuverlässiges Zeugniß, aus dem Munde eines Samaritans gesprochen, kann es wahrlich nicht geben.

---

*) Siehe das Titelkupfer dieses ersten Bandes.

Mein Herr und mein Gott! Wie dringend aufgefodert fühle ich mich bey dieser frommen Betrachtung, dem schönen Beyspiele deines Sohnes Jesus in allgemeiner Duldung und Menschenliebe zu folgen, der eben hiedurch wieder einen neuen, deutlichen Beweis von der Göttlichkeit seiner Sendung und Person gegeben hat. Davon ganz überzeugt, preise ich dich, o Gott, als den Stifter meines Glaubens durch Jesus, und bitte dich um die besondere Gnade, jeden noch übrigen Funken von Religions- und Glaubenshaß in mir zu erstiken, um mit nachsichtsvoller Schonung den Meinungen andrer zu begegnen, für meine bessere Erkenntniß dir zu danken, und durch Liebe vielmehr, als Strenge meinen irrenden Bruder zurechtzuweisen.

Dieses verleihe mir, ewiger, heiligster Vater! und bereite durch Liebe zur Tugend mein Herz zur wahren Buße vor, damit ich rein, deiner Verheissung würdig befunden, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen.

## 11. Betrachtung.

### Jesus heilet zu Kanna den Sohn eines königlichen Beamten.

(Siehe Geschichte Nro. 11. Seite 215.)

Nur kleine Geister sind es gewöhnlich, die mit der Posaune ihre Werke überall ankündigen, sich aus der Menge schreiend hervordrängen, und meistens mit geborgtem Glanze, doch nur auf einige Zeit, schimmern. Die wahre Geistesgröße hingegen hasset jeden äusserlichen Schein; sie prahlet nicht selbst mit Großthaten, sondern wirket geräuschlos in wohlthätiger Stille, ohne auf den Tadel oder Beyfall der Welt zu achten. — In diesem Lichte zeigte sich auch Jesus bey Verrichtung seiner zweyten Wunderthat, wovon uns das heutige Evangelium Stoff zur Betrachtung darbiethet.

Nach einem zweytägigen Aufenthalt in Sichar reiste Jesus mit seinen Jüngern ab, und gieng auf höhern Antrieb nach Galiläa zurük, wo er seine erste Erziehung genoß, und auch seine Jünglings-Jahre zugebracht hatte. Das Gerücht verbreitete sich bald überall hin, daß der Sohn Josephs aus Nazareth wieder angekommen sey, der nun als Volkslehrer auftre-

te. Deshalb waren auch die Synagogen, wo er öffentlich das Evangelium verkündigte, mit Neugierigen angefüllt: die hohe Beredsamkeit, womit er die Lehre von der nahen Ankunft des göttlichen Reiches vortrug, und zum Glauben an diese frohe Bothschaft, und zur werkthätigen Busse ermunterte, verschaffte ihm allgemeinen Beyfall, und sezte ihn überall in großes Ansehen. — Die Galiläer, welche vom Pasahfeste aus Jerusalem zurükgekommen waren, hatten früher schon ihren Landsleuten von den großen Thaten erzählet, welche Jesus erst kürzlich daselbst verrichtete, und nun, da sie ihn in ihrer Mitte sahen, und sich von seiner erhabenen Würde selbst überzeugten, wurden sie gleichsam stolz auf ihn, als auf einen Mann, der sehr viele Eigenschaften eines Propheten besäße, und durch seinen Glanz auch Galiläa selbst in größeres Ansehen bringen würde. Daher läßt sich die freudige und gute Aufnahme erklären, welche ihm überall, wo er hinkam, wiederfuhr.

Diese gute Meinung eines ganzen Volkes würde gewiß jeder andere, an Jesus Stelle, besonders bey dem Gefühle seiner Vorzüge, wo nicht gemißbraucht, aber doch zur Vermehrung seines Ansehens auf alle Weise benüzt haben. Allein ihn, den ersten Weisen,

zeichneten weit erhabnere Gesinnungen aus; ihm war es nicht darum zu thun, Aufsehen zu erregen, sondern vielmehr alles zu vermeiden, was die Neugierde und Eitelkeit unterhalten konnte; daher tragen auch alle seine Werke das Gepräge der Wohlthätigkeit, die er nur bey ungesuchten Anlässen, und so still als möglich verrichtete. — Eine solche ganz freye Veranlassung both sich ihm während seinem Aufenthalte zu Kanna dar, wo er das erste Wunder gewirket hatte.

Zu Kapernaum, einer der ansehnlichsten und volkreichsten Städte in Galiläa, eine Tagreise von Kanna entfernt, lag der Sohn eines vornehmen Beamten des Königs Herodes tödtlich krank darnieder, zu dessen Rettung bisher alle erdenklichen Mittel vergebens angewendet worden sind. Der bekümmerte Vater hörte kaum von der Ankunft Jesus zu Kanna, welchen er aus dem Rufe seiner Wunderthaten kannte, so eilte er gleich dahin, um ihn zu vermögen, nach Kapernaum zu kommen, und seinen Sohn durch übernatürliche Kraft zu retten. — So eilen auch wir in ähnlichen Fällen immer am lezten zu Gott, um da die Hilfe zu finden, die uns von der Welt und den Menschen versagt ist. — Eine

Stunde nach Mittag langte dieser vornehme Herr zu Kanna bey Jesus an, und trug ihm sogleich seine dringende Bitte vor, in der Meinung, daß dessen Gegenwart in Kapernaum zur Heilung seines Sohnes unmittelbar nothwendig sey. Allein Jesus erwiederte: „wenn „ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glau„bet ihr nicht.“ Ein Verweis, der nicht bloß den um Rettung seines Sohnes flehenden Vater, sondern die ganze Nation, und auch uns selbst noch trifft. Wie sehr wanket oft nicht unser Vertrauen, wenn die Hilfe von obenherab länger verweilet? Und worauf beruhet unser Glaube, wenn sie sich uns nicht als ein augenscheinliches Wunder nahet? — Der immer mehr geängstigte Vater wiederholte hierauf seine Bitte, und sprach: „Herr! komm „doch mit hinab zu meinem Sohn, ehe er „stirbt.“ — Er kannte nämlich die große Gefahr des Todes, in der er schon bey seiner Abreise schwebte, und mußte also die Vermehrung derselben bey jedem Verzuge befürchten.

In dieser Lage nun wollen wir Jesus handeln sehen. — Welch eine schöne Gelegenheit biethet sich ihm jezt dar, den Ruhm und das Ansehen, womit ihm gegenwärtig schon Galiläa zugethan ist, bis zur höchsten Stuffe zu

erhöhen! Er findet die Veranlassung, an dem Sohne eines vornehmen Hauses seine Wunderkraft zu beweisen, dessen Vater nicht nur zur Kapernaum, sondern selbst an dem königlichen Hofe in einem vorzüglichen Range und Ansehen steht. Wieviele Vortheile konnte sich nicht Jesus versprechen, wenn er selbst nach Kapernaum käme, und nach Verrichtung einer großen Wunderthat sich vor einem zahlreichen Volke zeigte! — Doch dieses war seinen erhabnern Gesinnungen und Absichten entgegen, die nicht auf leeres Geräusch und Erstaunen, am wenigsten aber auf weltliche Hoheit zielten. In seiner wahren Größe wollte er sich vielmehr darstellen, nur in der Stille Werke der Wohlthätigkeit verrichten, und dadurch seine göttliche Kraft und Sendung beweisen. — In einem Tone, der schon für sich hohes Vertrauen einflößte, sprach daher Jesus zu dem kummervollen Vater die tröstlichen Worte: „geh hin, dein Sohn lebt.“ — Wer spricht diese Worte nach, ohne zur höchsten Bewunderung und Ehrfurcht gegen Jesus gleichsam hingerissen zu werden? Wohlthätig seyn, ohne auf den mindesten Dank Anspruch zu machen; groß handeln, ohne im geringsten zu prahlen, das ist gewiß der erste Beweis wahrer Seelengröße.

Hoffnung, die Stüze der Leidenden, hatte den gebeugten Vater zu Jesus hingeführt; der Glaube, vom Vertrauen erzeugt, stärkte ihn jezt beym Abschiede eben so sehr, als wäre sein Wohlthäter selbst mitgereiset. Noch während seiner Rükkehr legte er einen Beweis hievon ab: da ihm nämlich einige seiner Diener die frohe Bothschaft von der Genesung seines Sohnes entgegenbrachten, war die erste Frage an sie, um welche Zeit sich dessen Lage gebessert habe; so wichtig war ihm der Augenblik, wo Jesus die merkwürdigen Worte sprach: „geh hin, dein Sohn lebt." Die volle Bestättigung seines Glaubens erhielt er aber durch ihre Antwort: „gestern um die siebente Stunde" d. i. um ein Uhr Nachmittags. Wie konnte er noch zweifeln, wem er die Rettung seines Sohnes zu verdanken habe! Sollte er sie vielleicht der schnellen Wirkung ärztlicher Hilfe zuschreiben? Wo ist aber jenes Mittel, das eine langwierige Fieberkrankheit, die gewöhnlich ihre ganze Periode durchläuft, augenbliklich heilet? — Niemand, als nur der abwesende Jesus, konnte dieser große Wohlthäter seyn: davon überzeugten ihn alle Umstände, und so war es ihm auch ein leichtes, durch Erzählung dieser Wunderthat alle seine

Hausgenossen zu dieser Ueberzeugung, und zum vollen Glauben an Jesus zu bringen.

Die nähere Prüffung dieser ausgezeichneten That dringet gewiß jedem das Geständniß ab, daß diese Heilung ein wirkliches Wunder war, welches durch den Umstand der Abwesenheit Jesus, wie durch die Gattung der Krankheit den schwachen Menschen zur Verwunderung hinziehet, und uns alle zur Anbethung der unendlichen Allmacht Gottes, und zugleich zum Bekenntniße auffodert, daß Jesus der wahre Messias sey.

---

Mein Herr und mein Gott! Wie klein am Geiste fühle ich mich bey näherer Prüffung meines Betragens im Gegensaze mit dem Verhalten Jesus! In eingebildeter Größe zeige ich mich so gerne der Welt, und erhebe selbst so manche meiner Thaten über ihr wahres Verdienst. Groß seyn, ohne zu prahlen, still und geräuschlos Gutes zu wirken, lerne ich nur in der Schule bey Jesus, und bilde mich darin zum würdigen Bekenner einer Lehre, die mir immer neue Vollkommenheiten aufdeket, und mich im Glauben an den großen Lehrer selbst stärket. — In dieser Ueberzeugung preise ich dich, o Gott! als den Stifter meines Glaubens durch Jesus,

und bitte dich um die besondere Gnade, anspruchslos auf höhere Auszeichnung und Vorzüge nur im Stillen Gutes zu wirken, und so als Schüler deines Sohnes zur wahren Geistesgröße zu gelangen.

Dieses verleihe mir, ewiger, heiligster Vater! und erfülle mein Herz mit Liebe zur Tugend, damit ich rein, deiner Verheissung würdig befunden, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen.

## Psalm 114-115.

1. Lieb ist's mir, daß Jehovah die Stimme meines Flehens hörte;

2. Daß er sein Ohr mir zugeneigt; ihn ruf' ich an, solang ich lebe.

3. Umfangen mich des Todes Strike; ergreift mich Höllenangst; drükt Noth und Jammer mich;

4. So rufe ich Jehovens Namen an: ach, Herr! errette meine Seele!

5 Barmherzig ist Jehovah und gerecht, und unser Gott ist mitleidsvoll.

6. Aufrichtige beschüzt der Herr. Ich war entkräftet, und er half mir auf.

7. So kehre, Seele! nun zurük zu deiner Ruhe; denn Gutes hat Jehovah dir gethan.

8. Er rettete vom Tod mein Leben, mein Aug' von Thränen, meinen Fuß vom Fall.

9. Ich wandle vor Jehoven noch im Lande der Lebendigen,

10. Ich glaubte noch, wenn ich gleich sagte: zu hart werd' ich gedrükt.

11. Ich sprach in meinem Zagen: betrügerisch ist alle Menschenhilf.

12. Was soll ich nun dem Herrn erwiedern für all das Gute, so er mir erzeigt?

13. Den Kelch des Heils will ich ergreifen; Jehovens Namen ruf' ich an.

14. Jehoven will ich mein Gelübd' entrichten vor seinem ganzen Volke.

15. Kostbar in Jehovens Augen ist seiner Frommen Tod.

16. Ach, ich, Jehovah! ich, dein Knecht; dein Knecht, und deiner Dienstmagd Sohn, dem du die Fesseln lösest!

17. Dankopfer bring' ich dir; Jehovens Namen ruf ich an,

18. Dem Herrn entricht ich mein Gelübd' vor seinem ganzen Volk;

19. In deinem Vorhof, Haus Jehovens! in deiner Mitte, o Jerusalem!

## Kirchengebeth.

Verleihe gnädig, wir bitten dich, o Herr! deinen Gläubigen Vergebung der Sünden,

und den Frieden, auf daß sie zugleich von allem, wodurch sie dich beleidiget haben, gereiniget werden, und mit heiterer Seele dir dienen mögen, durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

---

## 12. Betrachtung. a)

## Jesus Aufnahme in Nazareth.

(Siehe Geschichte Nro. 12. a. Seite 217.)

Wer ist dieser Mensch? fragen wir gewöhnlich beym ersten Anblik eines Unbekannten. Je nachdem uns die Antwort dessen höhern oder niederern Stand nennet, wird auch unser Urtheil von ihm mehr oder minder günstig gestimmet, und der Grad der Achtung hienach abgemessen. So pflegen wir also bloß nach der Aussenseite über den Werth eines Menschen zu urtheilen. Und wenn wir auch an einem Manne, den nur sein Herz, nicht Geburt adelt, besondere Vorzüge entdeken, so geben wir ihm zwar Beyfall, der aber nur vorübergehend ist, und bey dem Gedanken an die unansehnliche Herkunft keine Spur der ersten Eindrüke zurükläßt. — Ueber dieses Vorurtheil, welches, als einen Erbfeh-

ler unsers Geschlechtes, nie ganz auszurotten möglich seyn wird, lasset uns in dieser und der folgenden Betrachtung etwas reifer nachdenken, um wenigst aus den abschrekenden Folgen einige Beweggründe zur Verwahrung aufzufinden.

Von Kanna reiste Jesus in seine Vaterstadt Nazareth zurük, wo er erzogen worden war. Man stelle sich eine kleine Stadt vor, dessen Bewohner sich alle so gut kennen, als wären sie in einem Hause beysammen aufgewachsen: kein Schritt wird da unbemerkt gethan, und kein Familien-Verhältniß kann den Uebrigen ein Geheimniß bleiben. Der Vermöglichere ist gewöhnlich der Ansehnlichere in solch einer Stadt, der schon auf den minder Begüterten, um desto mehr also auf den Dürftigen mit weit mehr Geringschäzung herabsieht, als in einer großen und volkreichen Stadt. — In so einem Städtchen, und unter solchen Mitbürgern wuchs Jesus auf, in einem Stande ohne alle Auszeichnung, der ihn beym Mangel der Glüksgüter zwang, jedem seine Dienste zu leisten. Ganz tadelfrey hatte er Nazareth verlassen, und auch während einer längern Abwesenheit seinen Landsleuten keine Unehre gebracht. Das Gerücht von mehreren großen Thaten, welche er während dem

auf dem Feste zu Jerusalem, und erst kürzlich zu Kapernaum verrichtete, dringt jezt auch zu ihnen: sie horchen, werden auf ihn aufmerksam, und verwundern sich. Nun zeigt er sich ihnen selbst, aber nicht mehr in der Zimmerwerkstätte als ein gemeiner Handwerksmann, sondern in der Synagoge als Lehrer. Der ausgebreitete Ruf seiner Gelehrsamkeit (für Nazareth freylich noch ein Räthsel) vermochte den Vorsteher der Synagoge, Jesus den Wunsch einer öffentlichen Vorlesung daselbst zu gewähren; er reichte ihm daher von den zunächst liegenden heiligen Schriften das Buch des Propheten Jesaias.

Beym Aufrollen desselben fiel Jesus nicht ohne besondere Fügung Gottes am allerersten eine Stelle auf, die in klaren Ausdrüken die Ankunft und Verrichtungen des Messias beschreibt. — „Der Geist des Herrn ist über „mir:" so fängt diese Stelle an, und bestättiget schon im Eingange die Wahrheit der Prophezeihung. — Dort am Jordane sahen wir den Geist Gottes über Jesus wirklich herabkommen, und über ihm bleiben, wodurch er „gesalbet," oder vielmehr zu dem erhabenen Messiasamte eingeweihet, und so mit göttlicher Kraft ausgerüstet „gesandt wurde, den „Armen das Evangelium zu predigen" d. i.

die Verirrten auf den rechten Weg des Heiles zurükzuführen, „die Wunden der Seele zu hei„len, den Gefangenen die Loslassung, den „Blinden die Herstellung ihres Gesichtes zu „verkündigen, den Nothleidenden Erleichte„rung zu verschaffen, und das gnadenvolle „Jubeljahr des Herrn auszurufen.“ — In diesem schönen Bilde hat der Prophet Jesaias alle die Wohlthaten zusammengefaßt, welche durch die Ankunft des Messias der Welt zu Theil werden sollten. Und konnte wohl Jesus eine frohere Bothschaft, als diese ist, mitbringen? Dem Blinden ist gewiß über den wieder erlangten Gebrauch seines Gesichtes nichts angenehmer; dem verwundeten Kranken ist kein Geschenk willkommner, als die Gesundheit, und der Gefangene schäzet nichts höher, als seine Freyheit. Nun ist aber Christus wirklich gekommen, die am Verstande erblindeten Menschen, welche ohne Heilskenntnisse umherirrten, durch seine wohlthätige Lehre zu erleuchten, die Gebrechen ihrer Seele, und die Wunden ihres Gewissens mit dem Balsam himmlischen Trostes zu heilen, und sie von den Ketten der Sünden, von ihren bösen Neigungen und Gewohnheiten durch sein ermunterndes Beyspiel zu befreyen. — Der Verfolg dieser Geschichte wird zeigen, da

alle seine Reden und Thaten, sein ganzes Leben eine beständige Erfüllung dieser prophetischen Worte seyen. — O, daß auch wir uns dieser Worte stäts erinnerten, als freye Menschen immer groß und edel handelten, und nie durch eine böse That in die Sclaverey des Lasters zurükfielen!

Nachdem nun Jesus diese Stelle gelesen hatte, rollte er die Schrift wieder zusammen, gab sie dem Diener der Synagoge zurük, und setzte sich, zum Zeichen, daß er hierüber Vortrag halten wolte. Alles schwieg, und sah mit unverwandten Augen nur auf ihn hin. — Er begann seine Rede, wovon die heiligen Evangelisten nur den Eingang aufgezeichnet haben, mit diesen Worten: „diese prophetische Stel„le geht heute vor euern Ohren in Erfül„lung." An euch liegt es nun, (so mag er fortgefahren haben) den anzunehmen, und als den Gesandten Gottes zu erkennen, der euch dieses von sich vorträgt. Daß er mit besonderm Nachdruke, vieler Anmuth, und mit einer Kraft der Beredsamkeit, die aller Herzen ergriff, gesprochen habe, läßt sich aus der Verwunderung schliessen, die ihm alle Anwesenden bezeigten. Doch eine blosse Verwunderung ist nie von zu langer Dauer; dieß war auch hier der Fall. Sie verstanden wahrschein-

lich seine Rede, und es fiel ihnen sehr auf, hieraus zu entnehmen, daß er selbst für den Messias wolle gehalten seyn. Da erwachte das Vorurtheil: der Gedanke an seine niedere Abkunft, an seine ganz gemeinen Aeltern, die Erinnerung an seine unter ihren Augen verlebten Jünglingsjahre, und am meisten an die Zimmerwerkstätte, worin er neben seinem vermeintlichen Vater ein kümmerliches Fortkommen fand, dieß alles schwächte die ersten vortheilhaften Eindrüke, und machte sie auf Kanna, Jerusalem und Kapernaum vergessen. Ja, wäre er in Glanz und Pomp von aussen, in einer prächtigen Kleidung, und in einem glänzenden Gefolge nach Nazareth zurükgekommen, er würde gewiß höhern Beyfall gefunden haben; so aber nimmt jedermann Anstoß an der äusserlichen Gestalt, und an den gemein bürgerlichen Verhältnissen Jesus, und weit entfernt von dem richtigen Urtheile: dieser junge Mann hat sich ungemein ausgebildet; es gereicht ihm dieses bey seiner niedern Abkunft zur besondern Ehre; er verdienet ganz unsere Achtung, — fragen sich seine Landsleute mit dem Ausdruke des Spottes einander: wer ist dieser Mensch? Ist er nicht des Zimmermanns Sohn? Ist nicht Maria seine Mutter? Woher soll dieser Weisheit

nehmen? — Nach ihrer Meinung ist also der Zimmermanns Sohn bey aller Weisheit und Tugend doch immer ein unbedeutender Mensch, der ihre Achtung und Bewunderung nicht verdienet.

Mein Herr und mein Gott! Wie getroffen fühle ich mich bey dieser Betrachtung! Die Macht dieses Vorurtheiles nimmt auch mein Herz ein, und leitet mich in der Beurtheilung der Menschen nicht selten irre, wodurch ich mir so manches begangene Unrecht vorzuwerfen habe. — Nazareth sey daher die Schule nicht, wo ich die wahre Beurtheilung der Menschen lerne; nur Jesus sey mein Lehrer, der auch hier die Göttlichkeit seiner Sendung bewies, und dadurch meinen Eifer zur Befolgung seiner Lehre auf ein neues ermuntert. — Deshalb preise ich dich, o Gott! als den Stifter meines Glaubens durch Jesus, und bitte dich um die besondere Gnade, die wahren, innern Vorzüge meiner Mitmenschen immer richtig zu erkennen, und gehörig zu würdigen, und nicht nach der Aussenseite den Werth derselben zu bestimmen.

Dieses verleihe mir, ewiger, heiligster Vater! und bereite durch Liebe zur Tugend mein Herz auf die Ankunft deines göttlichen Sohnes vor, damit ich rein, deiner Verheissung würdig

befunden, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen.

---

## 12. Betrachtung. b)

(Siehe Geschichte Nro. 12. b. Seite 218.)

Jesus erkannte die Gesinnungen der Nazarener, seiner Landsleute, sehr wohl, und wußte auch, was sie von ihm erwarteten. Sie hatten von den Wundern gehört, welche er zu Kanna und Kapernaum wirkte, und hofften daher, er würde sich auch bey ihnen durch eine solche That auszeichnen. — Auch uns mag es vielleicht auffallend scheinen, warum sich Jesus hier nicht durch ein solches Wunder in Ansehen sezte, und dadurch den widrigen Eindruk jenes Vorurtheiles zu seinem Besten lenkte. Allein größer und weiser zeiget er sich uns, da er dieses unterläßt, als wenn er ohne einer eigentlichen Veranlassung, bloß zur Schau, und zur Beschäftigung der Einbildungskraft übernatürlich gewirket, und so bey der widrigen Denkungsart seiner Zuhörer ein Gemisch von Verachtung und Verwunderung erzeugt hätte. Vertrauen war ja das erste Bedingniß, das ihn zu solch einer auf-

ßerordentlichen, gotteswürdigen That bewegen konnte: welchen Beweis des Vertrauens fand er aber hier in Nazareth! — Ja, wahrlich größer und weiser zeiget er sich uns durch die Worte, welche er hierauf an die Versammlung sprach.

„Arzt! heile dich selbst: — dieses Sprichwort werdet ihr auch auf mich anwenden. Nach eurer Meinung soll ich also zuerst eine Probe von meinen Kenntnissen ablegen, und dieses könnte ich wohl am füglichsten in meiner Vaterstadt selbst thun. Ihr habt von der wunderbaren Heilung zu Kapernaum gehört; Nazareth, glaubt ihr, verdiene also wohl eher den Vorzug. Ich sage euch aber: alle großen Lehrer und Propheten Israels hatten das Schiksal, daß sie gerade in ihrem Vaterlande am wenigsten geachtet wurden. Durch dieses Vorurtheil bestraften sich aber die Eingebohrnen selbst, da alle die Hilfe und Wohlthaten, die ihnen von selben zugekommen wären, ganz fremden, und sogar heidnischen Völkern zu statten kamen. So geschah es zu den Zeiten des Elias, wo wegen einer vierthalb Jahre lang anhaltenden Trokne in ganz Israel eine große Hungersnoth entstand, daß dieser Prophet, der den Segen des Himmels mit sich brachte, nicht zu einer einzigen Witt-

wee dieses Landes kam, deren es doch gewiß viele Hilfsbedürftige gab, wohl aber einer armen Wittwee in Sarepta, dem Lande der Sidonier, dieses Glük zu Theil wurde. Eben so wisset ihr, daß auch zu des Elisäus Zeiten keiner von den vielen Aussäzigen in Israel, sondern nur Naamann, der Syrier, geheilet wurde."

Diese kräftige, und durch Beyspiele aus der Geschichte so sehr überzeugende Rede wird doch wohl auf die Bewohner Nazareths Eindruk gemacht, und ihre Gemüther zu bessern Gesinnungen gegen Jesus gestimmt haben?,— Die Geschichte beantwortet die Frage verneinend, und der herrschende Geist unsers Zeitalters bestättiget es, daß die Wahrheit da nicht Eingang findet, wo Vorurtheile die Oberhand haben, wo Stolz und Neid sich nicht nur ins häusliche Leben, sondern selbst über die Schwelle des Tempels drangen, wo sogar die Diener der Religion durch Haß und Verfolgung und durch andere böse Beyspiele das Volk verführen. — So ergrimmten auch alle, sagt die Geschichte, die in der Synagoge waren, sie konnten es nicht ertragen, von einem ganz gemeinen Menschen, der noch dazu ihr Mitbürger war, so derbe Wahrheiten hören

ren zu müssen, und ihre Erbitterung stieg auf das höchste, da sie sich als Rechtgläubige durch seine Aeusserung bis unter die Heiden, die Sidonier und Syrer, herabgesezet sahen, während er sich selbst den beyden Propheten, Elias und Elisäus, gleich achtete. Entrüstet stand die Menge in der Synagoge wider ihn auf, und ließ ihn nicht weiter reden; Religionseifer gab ihrem Stolz und Neid den Anschein der Rechtmässigkeit; alles stürmte auf ihn zu, und drängte sich mit ihm unter Geschrei und Drohungen vom Tempel fort, bis zur Stadt hinaus. Die Wuth trieb sie so weit, daß sie sogar im Begriffe standen, ihn von dem höchsten Gipfel des Berges, woran ihre Stadt gebauet war, herabzustürzen. — Dieß sind die traurigen Folgen, welche ein einziges Vorurtheil nach sich ziehet. Gott bewahre uns vor einer ähnlichen Verblendung.

Sezen wir uns nun in Gedanken an Jesus Stelle: würden wir uns wohl nicht bey solch einer empfindlichen Kränkung, und mit seiner Macht ausgerüstet, an diesem undankbaren Haufen gerächt, und sie vielmehr alle in die Tiefe hinabgestürzt haben? — Eine kleine Beleidigung empört uns oft schon aufs höchste; wozu hätte uns erst diese Mißhand-

lung verleitet? — Sehet die weitern Folgen eines einzigen Vorurtheiles, wie es zur Erbitterung reizet, und zur Rache entflammet!

Allein Jesus zeigt sich auch da wieder in seiner stillen Größe, in seiner erhabenen Seelenruhe. Das erlittene Unrecht mag ihn wohl geschmerzt haben, und er fühlte es gewiß um so stärker, je feiner und moralischer sein Menschensinn war, je mehr ihn die Liebe drang, überall wohl zu thun, und Besserung des Herzens zu befördern: aber nicht der entfernteste Gedanke, sich rächen zu wollen, kam in seine Seele, sondern er strafte die Undankbaren vielleicht durch einen einzigen ernsten Blik, und gieng so mit einer Würde und Ruhe mitten durch sie hinweg, die ihnen statt einem Wunder Ehrfurcht und Erstaunen abzwang. — Wehe der Stadt, die ihre Weisen ausstoßt! Wehe dem Lande, das die Lehrer der Wahrheit verstummen heißt! Die ganze Weltgeschichte beweißt es, daß diese Erscheinung allzeit dem tiefsten Verfalle vorangeht.

Mein Herr und mein Gott! Wie abschrekend ist nicht das Verfahren der Nazarener auch für mein Betragen! Ich sehe es ein, zu welcher Macht über Verstand und Herz ein Vor-

urtheil gelanget, und welche schlimme Folgen es nach sich ziehet, wenn es, statt unterdrüket zu werden, vielmehr durch Stolz und Neid genähret wird. — Die Nazarener, durch die gemeine Abkunft Jesus geblendet, konnten sich so weit vergessen, ihren Lehrer und Wohlthäter aus ihrer Mitte zu stossen, und, von Rache entflammet, ihre Verfolgung sogar bis zum Mordanschlage zu bringen. — Nazareth sey daher die Schule nicht, wo ich die Bekämpfung der Vorurtheile lerne; nur Jesus sey mein Lehrer, der auch in dieser Lage wieder durch unerschütterlichen Starkmuth und Seelengröße die Göttlichkeit seiner Sendung bewies, und meinen Eifer zur Nachahmung seiner erhabenen Beyspiele stärket und ermuntert. — Deshalb preise ich dich, o Gott! als den Stifter meines Glaubens durch Jesus, und bitte dich um die besondere Gnade, mich zur Verwahrung gegen jedes Vorurtheil die abschrekenden Folgen desselben immer recht erkennen, und wohl beherzigen lassen.

Dieses verleihe mir, ewiger, heiligster Vater! und bereite durch Liebe zur Tugend mein Herz zur wahren Buße vor, damit ich rein, deiner Verheißung würdig befunden, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen.

## Dritter Abschnitt.

### Von der Verstossung aus Nazareth bis zu Jesus Ankunft zu Jerusalem auf das Passahfest im zweyten Jahre seines Lehramtes.

---

13. Da Jesus Nazareth verlassen hatte, kam er, und wohnte zu Kapernaum, einer Seestadt, in den Gränzen Zabulons und Nephtalim, und lehrte daselbst an den Sabbathtagen, auf daß erfüllet würde, was durch den Propheten Jesaias gesagt worden ist, der da spricht: vormals war das Land Zabulon, und das Land Nephtalim verachtet; künftig aber wird geehret seyn die Strasse des Meeres dießseits des Jordans, das Galiläa der Heiden. Das Volk, welches im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über die Bewohner des Schattenlandes geht die Sonne auf. — Von dieser Zeit fieng Jesus an zu predigen, und zu sagen: thuet Busse; denn das Himmelreich ist nahe gekommen.

Es begab sich aber, da das Volk sich zu ihm drang, um das Wort Gottes zu hören, daß er am See Genesareth stand: da sah er

zwey Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetretten, und wuschen ihre Neze. Und er tratt in eines der Schiffe, welches war Simons, und bath ihn, ein wenig vom Lande zu stossen: dann sezte er sich, und lehrte das Volk vom Schiffe aus. Als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: fahre in die Tiefe hinaus, und werfet euere Neze, damit ihr einen Zug thuet. Simon antwortete: Meister! wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Nez auswerfen. Und da sie dieses thaten, schlossen sie eine große Menge Fische ein, und ihr Nez zerriß. Da winkten sie ihren Gehilfen, die in dem andern Schiffe waren, daß sie kämen, um ihnen zu helfen. Diese kamen, und sie füllten beyde Schiffe so an, daß sie beynahe sanken. Als dieses Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füssen, und sprach: Herr! gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch; denn der Schreken hatte ihn ganz eingenommen, und alle, die bey ihm waren, über diesen Fischzug, den sie miteinander gethan hatten: desgleichen auch den Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Genossen. Jesus sagte zu Simon: fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fangen;

und sie führten die Schiffe ans Land, verliessen alles, und folgten ihm nach. — Als er von da etwas weiter gieng, sah er zwey andere Brüder, Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, wie sie im Schiffe mit ihrem Vater die Neze ausbesserten; und Jesus rief sie. Alsbald verliessen sie die Neze, und ihren Vater im Schiffe mit den Taglöhnern, und folgten ihm nach.

14. Darauf stieg er in ein Schiff, fuhr über, und kam in seine Stadt Kapernaum. Da ward es bekannt, daß er in einem Hause war, und sogleich versammelten sich viele, so, daß sie auch draussen vor der Thüre nicht Raum genug hatten. Da sezte er sich, und lehrte: es sassen auch Gesezlehrer und Pharisäer da, welche aus allen Städten von Galiläa und Judäa, und aus Jerusalem gekommen waren, und die Kraft des Herrn war mit ihm, die Kranken zu heilen.

Und sieh! man brachte einen Menschen, der von Vieren auf einem Bette getragen ward; dieser war gichtbrüchig. Und da sie sich des Volkes wegen ihm nicht nähern konnten, dekten sie das Dach ab, wo Jesus war, und liessen durch die Oeffnung den Gichtbrüchigen samt dem Bette herunter. Da Jesus

ihren Glauben sah, sprach er: Mensch! deine Sünden sind dir vergeben. Die Schriftgelehrten und Pharisäer aber dachten bey sich, und sagten: wer ist dieser, der da Gotteslästerung redet? Wer kann Sünden vergeben, als nur Gott allein? Jesus erkannte ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: was machet ihr euch für Gedanken in euern Herzen? Welches ist leichter zu sagen: dir sind die Sünden vergeben, — oder: steh auf, und geh? Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, auf Erden die Sünden zu vergeben, so sprach er zum Gichtbrüchigen: stehe auf, nimm dein Bett, und gehe in dein Haus. Und alsbald stand er auf vor ihren Augen, nahm das Bett, worauf er lag, gieng nach Hause, und verherrlichte Gott. Alle aber entsezten sich, waren voll Furcht, und sprachen: heute haben wir Wunderdinge gesehen. Sie priesen Gott, der solche Macht dem Menschen gegeben hat.

15. Hierauf gieng Jesus wieder hinaus an den See Genesareth; alles Volk kam zu ihm, und er lehrte sie. Als Jesus vorübergieng, sah er einen Menschen am Zollhause sizen; es war Matthäus, und er sprach zu ihm: folge mir nach. Matthäus stand auf, und folgte ihm. Dieser bereitete ein großes

Mahl in seinem Hause: und es begab sich, da er zu Tische saß, kamen auch viele Zöllner und Sünder, welche sich mit Jesus und seinen Jüngern gleichfalls zu Tische sezten. Da murrten die Schriftgelehrten und Pharisäer, und sagten zu den Jüngern: warum ißt euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Jesus, der dieß hörte, sprach zu ihnen: die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Gehet also hin, und lernet, was das sey: ich will Barmherzigkeit, und nicht Opfer; denn ich bin nicht gekommen, die Gerechten zur Busse zu rufen, sondern die Sünder.

16. Alsdann tratten des Johannes Jünger zu ihm, und sagten: warum fasten wir und die Pharisäer soviel, deine Jünger aber fasten nicht? Jesus antwortete ihnen: wie können die Kinder des Bräutigams trauern, solange der Bräutigam bey ihnen ist? Es werden aber die Tage kommen, da ihnen der Bräutigam genommen wird, alsdann werden sie fasten. Niemand fliket ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuche; denn der Lappe reisset mit sich hin vom alten Kleide, und der Riß wird ärger. Man fasset auch nicht jungen Wein in alte Schläuche; denn sonst zerreissen diese, der Wein wird verschüttet, und die

Schläuche verderben; sondern man fasset jungen Wein in neue Schläuche, so werden sie beyde miteinander erhalten. Und niemand, der alten Wein trinkt, will gleich neuen; denn er sagt: der alte ist milder.

17. Von da giengen sie wieder zurük nach Kapernaum, und an den Sabbathtagen begab sich Jesus alsogleich in die Synagoge, wo er sie lehrte. Alle staunten da über seine Lehre; denn er lehrte als einer, der die Macht hatte, und nicht wie die Schriftgelehrten. Hier in der Synagoge war ein Mensch, der einen unreinen Geist hatte; dieser schrie mit lauter Stimme: was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus von Nazareth! Bist du gekommen, uns zu verderben? Ich weis wohl, wer du bist: der Heilige Gottes. Da bedrohte ihn Jesus, und sprach: schweig, und fahre aus von ihm. Der unreine Geist aber erschütterte ihn, warf ihn mitten unter sie, und fuhr aus, ohne ihm Schaden zu thun. Staunen überfiel sie alle, und sie sprachen untereinander: was ist doch das? Mit Ansehen und mit Macht befiehlt er den unreinen Geistern, und sie fahren aus. Sein Ruf aber verbreitete sich alsogleich durch die ganze Gegend ringsumher.

18. Jesus stand nun auf aus der Synagoge, und gieng in das Haus des Simon Petrus, und des Andreas mit Jacob und Johannes. Simons Schwiegermutter aber lag an einem Fieber darnieder, und sie sagten ihm alsogleich von ihr. Da tratt er zu ihr hin, ergriff ihre Hand, und sogleich verließ sie das Fieber; sie aber stand auf, und diente ihnen.

Da die Sonne untergegangen war, brachten sie alle Kranke und Besessene zu ihm, und er legte jedem die Hände auf, und heilte sie. Die ganze Stadt versammelte sich vor der Thüre. Viele aber der Teufel schrien, und sprachen, da sie ausfuhren: du bist der Sohn Gottes. Er aber bedrohte sie, und ließ sie nicht reden, weil sie wußten, daß er Christus wäre. Des Morgens früh stand Jesus auf, gieng hinaus in eine einsame Gegend, und bethete daselbst. Petrus mit denen, die bey ihm waren, eilten ihm nach, und da sie ihn fanden, sagten sie zu ihm: alle suchen dich. Und er sprach zu ihnen: lasset uns in die nächstgelegenen Städte und Flecken gehen, damit ich auch daselbst predige; denn dazu ward ich gesandt.

19. Und Jesus gieng umher im ganzen galiläischen Lande, lehrte in ihren Synagogen, predigte das Evangelium vom Reiche, und heilte allerley Seuchen und Krankheiten unter dem Volke. Das Gerücht von ihm erscholl in ganz Syrien: da brachten sie zu ihm allerley Kranke, die mit verschiedenen Uebeln und Gebrechen behaftet waren, die Besessenen, die Mondsüchtigen und Gichtbrüchigen, und er heilte sie. Daher folgte ihm auch viel Volks aus Galiläa nach, aus den zehn Städten, von Jerusalem, aus dem Judenlande, und von jenseits des Jordans.

Und es begab sich, da er im Gebieth einer der Städte war, sieh! da war ein Mann voll Aussazes. Da dieser Jesus sah, fiel er vor ihm nieder auf sein Angesicht, bath ihn, und sprach: Herr! wenn du willst, kannst du mich reinigen. Und es jammerte Jesus: er strekte die Hand aus, rührte ihn an, und sprach: ich wills, werde gereiniget. Und sogleich wich der Aussaz von ihm. Jesus befahl ihm aber, daß er es niemanden sagen sollte, sondern gehe hin, sprach er, zeige dich dem Priester, und opfere für deine Reinigung, wie Moyses verordnet hat, ihnen zum Zeugniß. Dieser aber, da er von ihm gegangen war, fieng an, auszuruffen, und bekannt zu

machen, was ihm wiederfuhr, also, daß Jesus nicht mehr öffentlich in die Stadt gehen konnte, sondern er blieb draussen in der Wüste, und die Leute kamen von allen Seiten zu ihm, um von ihren Krankheiten geheilet zu werden.

---

## 13. Betrachtung.

### Der reiche Fischfang.

(Siehe Geschichte Nro. 13. Seite 286.)

Die Nahrungssorgen sind sehr oft ein großes Hinderniß der Menschen an der weit wichtigern Sorge für Seelennahrung und Herzensveredlung. Ihre vorzügliche Quelle ist meistens eine übertriebene Aengstlichkeit für den Gewinn der Güter dieser Erde, die allzeit aus dem Mangel des Vertrauens auf Gott entspringet. — Jesus, der größte Herzenkenner, hat gewiß auch diese Schwäche an seinen Schülern, die, wie es scheint, seit dem Aufenthalte ihres Meisters in Nazareth ihren Berufsgeschäften wieder vom neuen oblagen, bisher wahrgenommen, und wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, um sie auch über diesen Punkt recht anschaulich zu beruhigen, und ihr Zutrauen zu ihm, wie das Vertrauen

auf seinen himmlischen Vater zu stärken und zu befestigen. Diese Gelegenheit both sich ihm beym ersten Wiedersehen seiner Jünger dar, nachdem er Nazareth verlassen, und sie in der Gegend von Kapernaum aufgesucht hatte. — Die evangelische Geschichte fährt hierüber so zu erzählen fort.

Aus seiner undankbaren Vaterstadt vertrieben, begab sich Jesus nach Kapernaum, einer ansehnlichen Stadt an dem See Genesareth (seiner vorzüglichen Größe wegen das galiläische Meer genannt), welche ihm deshalb besonders bequem gelegen war, weil er sich da den zahlreichen Bewohnern besser bekannt machen konnte, und auch einige seiner Jünger in dieser Stadt und dessen Nähe wohnten, wo sie sich durch den Fischfang, dem besondern Nahrungszweige dieser Seestadt, ihren Unterhalt erwarben. Hier sezte er wieder an den Sabbathtagen seine Lehre in der Synagoge fort, und giebt uns hiedurch das schöne Beyspiel, daß die zu Nazareth erlittene Verfolgung und ihm zugefügte Unbild seinen Eifer in der Lehre der Wahrheit nicht schwächte, sondern daß er mit erhabener Seelengröße, jedes Unrecht vergessend, seinem Berufe treu verblieb. — Der Evangelist Matthäus weiset hier sehr passend auf jene Stelle des Prophe-

ten Jesaias hin, welche hiedurch ganz in Erfüllung gieng, und in der Einleitung zu diesem Werke ausführlicher enthalten ist.

Die Bewohner von Kapernaum waren schon durch das vortheilhafte, in ganz Galiläa verbreitete Gerücht, noch mehr aber durch jene wunderbare Heilung des tödtlich kranken Sohnes auf Jesus aufmerksam gemacht; welchen Eindruk mußte jezt erst seine Gegenwart, und der durch Kraft und Würde sich auszeichnende Vortrag seiner Lehre auf ihre bewegten Gemüther machen! Allgemeiner Beyfall wurde ihm daher in einem so hohen Grade zu Theil, daß sich das Volk nicht nur in der Synagoge, sondern bey jeder andern Veranlassung sogar mit einem Ungestümme um ihn her drang, daß er öfter genöthiget war, einen freyen Plaz zu seinem Vortrage zu wählen. So eilte ihm eines Tags, voll der Begierde nach seinem Unterricht, eine Menge aus der Stadt nach, die sich bis zu seiner Ankunft an dem See Genesareth so sehr vermehrte, daß er durch das Gewühl von Menschen an seinem Vortrage gehindert war. Es hatten eben einige Fischer mit zwey kleinen Schiffen gelandet, und waren ans Land gestiegen, um ihre Neze zu reinigen: einer von diesen, mit Namen Simon, der nämliche,

welchen Jesus früher schon zum Jünger berufen hatte, stand noch am Gestade, als Jesus, von der Volksmenge begleitet, daselbst ankam. Um nun seinen Vortrag ungehinderter halten zu können, bestieg er dessen Schiff, und ersuchte ihn, ein wenig weiter in die See zu fahren; dann sezte er sich, und trug seine Lehre an die versammelte Volksmenge vom Schiffe aus vor. — Welche rührende, herzerhebende Scene! Das Meer, einer der schönsten Abdrüke der Natur, wird da zum Tempel der Gottheit eingeweihet; eine unzählige Menge Menschen hat sich am Ufer unter freyem Himmel gelagert, und vernimmt in feyerlicher Stille die erhabenen Lehren der Wahrheit und Tugend aus dem Munde des Weisesten, der die Sprache des Herzens redet, und von der reinsten Absicht, überall Glükseligkeit zu verbreiten, beseelt ist.

Doch jezt, nach geendigter Rede, als Jesus aus der sichtbaren Rührung aller Anwesenden mit innerer Zufriedenheit die tiefen Eindrüke wahrnahm, welche seine Lehre auf ihre Gemüther machte, entgieng ihm auch die besonders günstige Stimmung nicht, in der sich Simon mit seinen Gefährten befand. Es lag ihm alles daran, diese Männer, die er ihrer noch unverdorbenen Herzen wegen für seine

Absichten am tauglichsten fand, bey der ersten schiklichen Gelegenheit von ihrem bisherigen Berufe ganz abzuleiten, und sie in seine beständige Gesellschaft aufzunehmen. Da mußten sie aber, sogar mit Hintansezung des Gewerbes, das sie bisher nährte, alles verlassen, und sich überhaupt von den Geschäften der Welt ganz losreissen. Wahrlich, ein großer Zwang! Wer leget ihn auf, und findet gleich Mittel zur Schadloshaltung? Wer unterwirft sich demselben, ohne von tausend Sorgen, die ihm ein einziger Blik in die Zukunft darstellet, geängstiget zu seyn? — Jesus sah die Größe einer solchen Aufopferung, und die hieraus entspringende Nothwendigkeit wohl ein, diese noch ungebildeten, und in die Geschäfte der Welt ganz vertieften Menschen auf eine recht auffallende Weise zu überzeugen, daß er sie nicht durch leere Täuschung eines Versprechens von ihrem Berufe ablokte, sondern wirklich das Vermögen besize, ihnen Entschädigung dafür zu leisten, und sie auch für die Zukunft gegen jede Noth zu schüzen. Gerade jezt findet er die schiklichste Gelegenheit hiezu, wo er ihnen vor den Augen einer großen Anzahl Menschen seine Macht beweisen konnte. Fahre hinaus in die Tiefe des Sees, spricht

spricht Jesus zu Simon, und werfet euere Neze zum Fange aus. Er wählet diese Beschäftigung für sie, weil sie sich als Fischer die Kenntnisse und Erfahrungen hievon eigen gemacht hatten, und dann auch der glükliche Erfolg beym natürlichen Hang zum Berufe eine desto größere Wirkung hervorbringen mußte. Allein Simon versezte: Meister! wir haben die ganze Nacht hindurch vergebens gearbeitet; sollten wir wohl jezt am Tage, der weit ungünstigern Zeit zum Fischfange, glüklicher seyn? Sieh! Herr! auf dein Wort will ich das Nez auswerfen. (Für uns ein herrliches Beyspiel des Vertrauens auf Jesus.) Er thats; und bald merkte er am Sinken des Nezes einen guten Fang: allein beym Aufziehen desselben drohte ihnen die Gefahr, daß es vor Schwere zerreissen möchte; sie riefen daher ihre Gefährten im andern Schiffe zu Gehilfen herbey, und füllten so beyde Fahrzeuge mit einer Menge von Fischen an, daß sie die Last kaum mehr zu tragen schienen.

Staunend sah bisher die Volksmenge vom Gestade aus zu; vorzüglich erschüttert aber diese Begebenheit den von Natur heftigen Simon: er hatte eine ganze Nacht hindurch vergebens

gearbeitet, für ihn konnte also nichts erwünschter seyn, als sein Bedürfniß nun auf einmal so reichlich befriediget zu sehen. Seine Liebe und Dankbarkeit gegen den Wohlthäter, der ihn zu rechter Zeit mit solch einer Wirkung seiner verborgenen Größe überraschte, erreicht daher den höchsten Grad: er und seine Genossen sehen es nun ein, welchen Ueberfluß und Segen ihnen die Freundschaft des großen und mächtigen Lehrers verschaffen könne. Furcht und Schreken überfällt sie daher, eingedenk ihres bisherigen geringen Zutrauens zu Jesus, und in diesem Affekte schwebt besonders dem Simon seine Unwürdigkeit vor, den großen Lehrer und Wohlthäter bey sich im Schiffe zu haben. In der demüthigsten Stellung umfaßt er jezt seine Knie, und spricht: Herr! ich geringer, sündiger Mensch bin deiner Gesellschaft nicht werth. Jesus war gewiß auch durch diese fromme Aeusserung innigst gerührt; leutselig und bescheiden, als wäre nichts Wundervolles geschehen, sagte er daher mit liebreicher Stimme zu Simon: „fürchte nichts; von nun an wirst du Menschen fangen." Wieder die nämliche Sprache, deren er sich vorher bediente: Simon soll sich jezt daran erinnern, was ihm Jesus damals sagte, als er ihn zum Schüler wählte; und er kann nun auch überzeugt seyn,

daß ihm der, auf dessen Wort er einen so reichen Fischzug that, wohl auch die Macht geben könne, Menschen zu fangen, das heißt, sie für das Reich der Wahrheit und Tugend zu gewinnen. Der Erfolg konnte kein anderer seyn, als daß beyde, Simon und sein Bruder Andreas, von diesem Augenblike an ihr bisheriges Gewerbe aufgaben, ihre Schiffe verließen, und Jesus nachfolgten.

In einer kleinen Entfernung waren jezt auch die Gebrüder Jakobus und Johannes mit ihrem Vater Zebedäus ans Land gestiegen, und mit Ausbesserung ihrer Neze beschäftiget, als Jesus in Begleitung der beyden Jünger auf sie zukam. Das Wunder hatte auch auf sie einen eben so starken Eindruk gemacht, der bey ihrer gegenwärtigen Beschäftigung um so lebhafter auf ihr Herz wirkte. Auch diese foderte Jesus zur Nachfolge auf, und sogleich verließen sie Schiff und Fischergeräthe, ja selbst ihren Vater, und wurden die unzertrennlichen Begleiter Jesus.

---

**Mein Herr und mein Gott! Voll Verwunderung stehe auch ich unter der staunenden Volksmenge am Ufer. Ich fühle mein Vertrauen zu**

dir auf ein neues gestärket; denn ich sah das Wunder deiner Allmacht, das nicht das Werk eines blinden Zufalles seyn kann, da die Begleitung aller Umstände, und am meisten der Erfolg mich von der Wirklichkeit überweisen. Auch da wieder erblike ich in dem erhabenen Wunderthäter deinen wahren Gesandten; deshalb preise ich dich, o Gott! als den Stifter meines Glaubens durch Jesus, und bitte dich um die besondere Gnade, mein Herz von nun an durch Verwahrung vor jeder Sorge für die zeitlichen Güter im Vertrauen auf dich zu stärken, und selbes vielmehr zu höhern, geistigen Gesinnungen des ewigen Heiles zu stimmen.

Dieses verleihe mir, ewiger, heiligster Vater! und erfülle mein Herz mit Liebe zur Tugend, damit ich rein, deiner Verheissung würdig befunden, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen.

## Psalm 144.

1. Mein Gott und König! dich will ich erheben, und deinen Namen ewig preisen.

2. Dich will ich täglich preisen; will ewig loben deinen Namen.

3. Groß ist Jehovah, hochgelobt, und unbegreiflich seine Größe.

4. Es rühmet ein Geschlecht dem andern deine Werke, und thut ihm deine Allmacht kund.

5. Von Pracht, und Ruhm, und Majestät, von deinen Wundern will ich singen.

6. Von fürchterlichen Thaten deiner Macht spricht alles; auch ich will deine Größe rühmen.

7. Vom Ruhme deiner Huld fließt alles über, und singt von deiner Allgerechtigkeit.

8. Der Herr ist gnädig und barmherzig, langmüthig und von großer Huld.

9. Gut ist Jehovah gegen alle, erbarmungsvoll für alle seine Werke.

10. Jehovah! alle deine Werke danken dir, und deine Frommen segnen dich;

11. Sie singen deines Reiches Herrlichkeit, und unterhalten sich von deiner Stärke;

12. Zu zeigen Menschenkindern deine Macht, die Herrlichkeit und Zierde deines Reichs.

13. Dein Reich ist aller Ewigkeiten Reich, und deine Herrschaft währet für und für.

14. Jehovah ist in seinen Worten treu, in allen seinen Werken heilig.

15. Jehovah unterstüzet alle Fallenden, und richtet die Gebeugten alle auf.

16. Nach dir schau'n alle Augen hin, und du giebst ihnen Kost zu rechter Zeit.

17. Du öffnest deine Hand, und sättigst alles, was da lebt, mit Segen.

18. Jehovah ist gerecht auf allen seinen Wegen, und gütig gegen alle seine Werke.

19. Der Herr ist allen nah', die zu ihm rufen; nah' allen, die in Wahrheit zu ihm fleh'n.

20. Er thut den Willen jener, die ihn fürchten; erhört ihr Fleh'n, und rettet sie.

21. Der Herr bewahret alle, die ihn lieben, und rottet alle Frevler aus.

22. Jehovens Lob besingt mein Mund, und seinen heil'gen Namen soll segnen jedermann in alle Ewigkeit.

## Kirchengebeth.

Laß, o Herr! wir bitten dich, den Lauf der Welt nach deiner Ordnung zu unserm Frieden gelenket werden, und deine Kirche in ungestörter Andacht ståts Freude haben; durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

## 14. Betrachtung.

### Jesus heilet einen Gichtbrüchigen.

(Siehe Geschichte Nro. 14. Seite 288.)

Die Beobachtung, wie gerne der Mensch bey so mancher Veranlassung Böses von seinem Mitmenschen denket, ist durch die tägliche Erfahrung zu sehr beståttiget, als daß sie hier eines weitern Beweises bedürfe. Eben so richtig ist aber auch die Bemerkung, daß

solche Menschen selten besser als jene sind, von welchen sie Arges denken. — Möchte doch die Betrachtung des heutigen Evangeliums, neben andern schönen Lehren, vorzüglich die Verbesserung dieser Unvollkommenheit bewirken!

Vom See Genesareth, wo wir Jesus staunend verließen, kehrte er wieder nach Kapernaum zurük. Kaum war er zu Hause angelangt, so liefen ihm schon viele Leute aus allen Ständen in einer so großen Menge zu, daß der Raum des Hauses zu enge war, sie alle darinn zu fassen. Unter diesen befanden sich auch mehrere Gesezgelehrte und Pharisäer, die nicht bloß aus Galiläa, sondern auch aus Judäa, und sogar von Jerusalem mit besonderm Vorbedacht hieher nach Kapernaum gekommen waren. Seit dem lezten Passahfeste, wo sich Jesus durch sein Verfahren im Vorhofe des Tempels dem ersten Haß und der Verfolgung dieser bösartigen Menschen aussezte, unterließen sie keine Gelegenheit, ihn beständig beobachten zu lassen; und von ihm Nachrichten einzuziehen. Sie hörten von der großen Hochschäzung, mit der man überall seiner Lehre huldigte, von den ausgezeichneten Thaten, die er allenthalben verrichtete, von der immer wachsenden Zahl seiner Anhänger, und sahen

daher mit größter Unruhe auf dessen steigendes Ansehen beym Volke hin. Das diesjährige Passahfest rükte auch schon wieder heran, bey welchem sich der galiläische Prophet sicher einfinden, und da, von der vorgefaßten guten Meinung des Volks unterstüzt, durch manche Großthaten seinen Ruhm und sein Ansehen zu einem solch hohen Grad emporbringen würde, daß zu befürchten war, es möchte dann zu spät seyn, sich dessen weitern Fortschritten zu widersezen. Aus diesen Umständen ist also jezt der größere Zusammenfluß dieser Klasse von Menschen bey Jesus in Kapernaum leicht erklärbar. Es ist ihm gewiß auch selbst nicht entgangen, mit welch einem scharfen Auge sie ihn da beobachteten: doch dieses machte einen Mann nicht schüchtern, der die festesten Grundsäze hatte, und in der Ausübung seines erhabenen Berufes immer aufwärts zu seinem Vater blikte. Er fuhr fort, mit Nachdruk zu lehren, und, mit göttlicher Kraft angethan, Kranke zu heilen.

Jezt brachten vier Männer einen Gichtbrüchigen in einem Tragbette herbey, welcher so elend war, daß er kein Glied seines Körpers bewegen konnte. Allein es war ihnen unmöglich, mit diesem unglüklichen Kranken durch die Menge des Volkes zu drängen, und in

das Haus zu Jesus zu kommen. Da verfielen sie auf den besondern Gedanken, mit ihm durch eine im Dache angebrachte Oeffnung in das Innere des Hauses zu gelangen. Bey der damaligen Bauart bewerkstelligten sie dieses wirklich, freylich mit einer Mühe, welche die Geduld der Träger sowohl, als das Vertrauen des Kranken im hohen Grade ausdrüket. Jesus war hierüber innigst gerührt: in den Herzen der Pharisäer aber brachte der Anblik dieses Unglüklichen eine ganz entgegengesezte Wirkung hervor. Dieser Mensch, dachten sie, muß ein großer Sünder seyn, weil er so schwer heimgesucht ist; er büßt nun für seine Vergehungen. — Woher kennen sie ihn denn so genau? Und was bestättiget sie in ihrer lieblosen Gesinnung? — Die Krankheit? — Wenn dieser Schluß allgemein richtig wäre, o dann träffe die ganze Menschheit das traurigste Loos; man würde aus den Veränderungen der Gesundheitszufälle auf den innern Zustand schlüssen können, und die Ehre, das höchste Kleinod des Menschen, wäre so öffentlich gebrandmarkt. Die vielfältige Erfahrung aber, daß sich der Ausschweifige sehr oft ganz unheilbare Krankheiten zuziehet, und sich also selbst unglüklich machet, giebt dem Gesunden zu solch einem lieblosen, allgemein giltigen Ur-

theile noch kein Recht. — Indeß traff dieser Fall bey dem Gichtbrüchigen zu; er war aus eigenem Verschulden so elend; aber die herzlichste Reue in Verbindung des höchsten Vertrauens machten ihn der Hilfe des größten Wohlthäters würdig. Jesus hatte Mitleid mit ihm, und sagte: Mensch! du hast gefehlt, weil du Mensch bist: aber fasse Muth, deine Sünden sind dir vergeben. — Auch hier fällt also wieder die höchste Schonung und Sanftmuth Jesus gegen Sünder auf; er macht dem Kranken nicht den mindesten Vorwurf, sondern läßt sichs zuerst angelegen seyn, den innern Herzenszustand desselben zu heilen.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer, gewohnt, von jedermann nur Schlimmes zu denken, sahen auch dieses nach ihrer Vorstellung äußerst anmassende Verfahren Jesus als eine wirkliche Gotteslästerung an. Wie, dachten sie bey sich selbst, dieser Mensch da will Sünden vergeben, was doch nur Gott allein zusteht! Wer ist er denn? — Das böse Vorurtheil, und die vorgefaßte Abneigung gegen ihn lassen sie über die Beantwortung dieser Frage nicht länger nachdenken, sonst würden sie bey der Erinnerung an seine frühern Thaten eine übermenschliche Kraft wahrgenommen, und hieraus die Ueberzeugung geschöpft haben, daß sich

seine Macht auch auf die Heilung der Seele erstreke. Voll Tüke und Verschlagenheit schwiegen sie aber ganz, und freuten sich schon im Stillen über den gefundenen Anlaß, ihn als einen wirklichen Gotteslästerer zu verschreien. — Jesus hingegen, der ihre Gedanken wußte, und den beym Gefühle seiner Macht keine Intrigue der Menschen schrekte, schwieg nicht, sondern gerade und offen, als ein Mann von Ehre und reinem Bewußtseyn, sprach er zu ihnen: warum denket ihr gleich Böses von mir? Wie, wenn ich zu diesem Kranken sagte: stehe auf und geh'; würde ich wohl hiezu eher das Vermögen haben, als zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben? — Alles schwieg: — Jesus unterbrach dann dieß Stillschweigen, und sagte in einem Tone, der die Würde des Gottmenschen ausdrükte: damit ihr einsehet, daß ich die Macht habe auf Erden, Sünden zu vergeben — hier wendete er sich zum Gichtbrüchigen — so sage ich dir: „Stehe auf, nimm dein Bett, und gehe heim." In diesem Augenblike kehrte Kraft und Bewegung in die gelähmten Glieder zurük; der Kranke stand ohne Beyhülfe anderer auf, faßte das Bett auf seine Schultern, und konnte, wie jeder Gesunde, seine Wege gehen. Unbeschreiblich groß war jezt die Freude dieses

Geheilten; unter Thränen des Dankes sank er gewiß zu den Füßen seines Wohlthäters hin, und sein Herz, von Reue und Vertrauen erfüllet, ergoß sich in Lobpreisungen Gottes, indem alle Umstehende das höchste Erstaunen ergriff, und ein Schauder von Ehrfurcht ihr Innerstes durchdrang.

Ein Blik auf Jesus — wie göttlich erhaben steht er nicht da in der Mitte einer staunenden Menge! Die Gattung der Krankheit, die sonderbare Art der Herbeybringung eines Unglüklichen, die Auffoderung zu dessen Heilung, und die augenscheinliche Wiederherstellung der Gesundheit zeugen von einer höhern Wunderkraft, die nur von Gott selbst ausgehen konnte. — Ein Blik nun auch auf die verstokten Gegner Jesus — wie beschämt stehen sie da in der Mitte einer Beyfall rufenden Menge! verstummet ist ihr Tadel; dahin ihre Freude, den ihnen verhaßten Propheten als einen Gotteslästerer zu verschreien, und öffentlich ist ihre böse Denkungsart widerlegt.

---

Mein Herr und mein Gott! Voll Beschämung stehe auch ich vor deinem allsehenden Auge. Du kennest meine Schwachheit, die mich so oft verleitet, von meinen Nebenmenschen Böses

zu denken, und ich fühle auch das große Unrecht, das ich ihm hiedurch zufüge. Bey Betrachtung dieser evangelischen Begebenheit von der erhabenen Würde und Macht des Gottmenschen neuerdings überzeugt, und zur Verbesserung meiner Unvollkommenheit kräftig aufgefodert, preise ich dich, o Gott! als den Stifter meines Glaubens durch Jesus, und bitte dich um die besondere Gnade, keinem meiner Mitmenschen an seiner Ehre nahe zu tretten, und vielmehr Gutes als Böses von ihm zu denken.

Dieses verleihe mir, ewiger, heiligster Vater! und erfülle mein Herz mit Liebe zur Tugend, damit ich rein, deiner Verheissung würdig befunden, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen.

## Psalm 102.

1. Jehoven preise meine Seele! Und all' mein Innres preise seinen heil'gen Namen!

2. Jehoven preise meine Seele! vergiß nicht, was er dir erzeigt,

3. Der alle deine Missethat vergiebt, und alle deine Krankheit heilt;

4. Der von der Gruft dein Leben rettet, mit Liebe und Barmherzigkeit dich krönet,

5. Mit Gutem sättigt deinen Mund, dem Adler gleich erneuert deine Jugend.

6. Jehovah übt Gerechtigkeit, schafft allen Unterdrükten Recht.

7. Dem Moyses zeigt er seine Wege, den Kindern Israels sein Thun.

8. Barmherzig, gnädig ist Jehovah, langmüthig und von großer Güte.

9. Er fodert nicht beständig vor Gericht, und hälts nicht ewig nach.

10. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, vergilt uns nicht nach unsrer Missethat.

11. Wie hoch der Himmel von der Erde ist, geht seine Güte über seine Diener:

12. So fern vom Abend ist der Morgen, entfernt er unsre Schuld von uns!

13. So wie der Vater seiner Kinder sich erbarmt, erbarmt Jehovah seiner Diener sich;

14. Denn unsre Bildung kennet er, erinnert sich, daß wir aus Staube sind.

15. Der Mensch! wie Gras sind sein Tage; wie eine Blum' im Feld, so blühet er.

16. Haucht sie ein Lüftchen an, so ist sie hin, und ihre Stätte kennet man nicht mehr.

17. Allein Jehovens Huld bleibt ewiglich für seine Diener, und seine Güte wirkt auf Kindes Kinder fort,

18. Wenn sie sein Bündniß halten, gedenken sein Geboth, um selbes zu befolgen.

19. Der Herr hat seinen Thron im Himmel festgestellet, und über alles herrscht sein Reich.

20. Jehoven preiset, seine Engel, ihr Heldenkräfte, die ihr ihm gehorchet, vollstreket, was sein Wort gebiethet.

21. Jehoven preiset, alle seine Heere, ihr seine Diener, die ihr seinen Willen thut.

22. Jehoven preiset, alle seine Werke, an allen Orten seines Reichs! Jehoven preise meine Seele!

## Kirchengebeth.

Leite, o Herr! unsere Herzen durch deine allvermögende Erbarmung, da wir ohne dich dir nicht gefallen können: darum bitten wir dich durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

---

## 15. Betrachtung.

### Jesus beruft den Matthäus.

(Siehe Geschichte Nro. 15. Seite 289.)

Ein allgemein herrschendes Vorurtheil ist es, einzelne Menschen eines ganzen Standes wegen zu verachten: nur der wahre Weise sezt sich darüber hinaus, und ehret den Menschen in jedem bürgerlichen Verhältnisse als Menschen. — Jesus, der größte Weise, gab auch hievon mehrere edle Beyspiele, unter denen das erste in der evangelischen Ge-

schichte zu unserer Erbauung sowohl, als Nachahmung hier dienen soll.

Nach der wundervollen Heilung des Gichtbrüchigen gieng Jesus wieder an den See Genesareth hinaus, wo er neuerdings beym Zulaufe des Volkes seine Lehren mit unermüdetem Eifer fortsezte. Dießmal führte ihn der Weg vor dem Zollhause vorbey, unweit der Stelle, wo gewöhnlich die Fahrzeuge landeten, welche von der dießseitigen Gegend kamen. Die Zollhäuser mit ihren Bewohnern waren bey den Juden äußerst verhaßt, theils, weil sie es als ein Unrecht ansahen, daß das auserwählte Volk Gottes einem heidnischen Kaiser den Tribut entrichten mußte, theils auch, weil die Zolleinnehmer selbst durch so manche Erpressungen im schlimmsten Rufe standen. Ein Zöllner und ein Sünder, oder ein Mensch von schlechtem Charakter, waren daher bey ihnen gleichbedeutende Benennungen, und ohne zwischen Bessern und Schlimmern auch nur den geringsten Unterschied zu machen, hielten sie jeden Umgang mit diesen Leuten für eine wirkliche Verunreinigung. Nach diesen Grundsäzen hätte also auch Jesus hier vorübergehen sollen, ohne des vor seinem Hause sizenden Zöllners zu achten. (Es war ein gewisser Levi, der

Sohn

Sohn des Alphäus, *) nachher als Jünger mehr bekannt unter dem Namen Matthäus.). Erhaben über das allgemeine Vorurtheil der Juden, und gering achtend die Lästerungen der Pharisäer, gieng Jesus zu ihm hin, und rief ihm mit der ihm ganz eigenen, die Herzen der Menschen so anziehenden Gewalt zu: „Levi! folge mir nach." — Sey es nun, daß Jesus beym ersten Anblik dieses Zöllners mehr Gewissenhaftigkeit in Verwaltung seines Amtes, oder andere gute Eigenschaften entdekte; genug, er blikte in sein Herz, und fand darinn treffliche Anlagen, die ihn zu einem edlern Geschäfte würdig machten. Der äussere Anschein dieser getroffenen Wahl deutet zwar auch ganz und gar nicht auf große Vortheile hin: allein wie sehr offenbaret sich eben dadurch der Geist des göttlichen Weisen! Er erhebt sich über das herrschende Vorurtheil; er benüzt jede tief im Herzen verborgene gute Anlage zur fernern Entwiklung, und dadurch zum Vortheil der Religion, und beschämt durch sein Beyspiel die Lieblosigkeit der Juden, wel-

*) Dieser Alphäus ist mit dem Vater des Jakobus und des Judas Thaddäus nicht zu verwechseln.

che so hart von den Zöllnern urtheilen. Und was ist nun die Folge davon? — Der Zöllner steht auf, (so erzählet die Geschichte) und folget ihm nach: er giebt sein bisheriges Geschäft, und alle damit verbundene Vortheile sogleich auf, und fühlet schon den hohen Beruf und das Glük, sich an die Reihe der begleitenden Jünger anzuschliessen. — Wie sehr wird aber nicht eben dadurch die Lehre Jesus gerechtfertiget, daß man einzelne Menschen eines ganzen Standes wegen nicht verachten soll! Der Zöllner Matthäus war gewiß von dem Vorwurfe des Betruges und der Gewinnsucht seiner übrigen Genossen frey, sonst würde er nicht so schnell und willig dem Rufe Jesus gefolgt seyn; und die Hoffnung, bey dieser Nachfolge sein Glük eben so gut, wie am Zolltische zu machen, konnte ihn beym Anblik der übrigen Schüler Jesus eben so wenig zu diesem Entschlusse reizen.

Im Gefühle der hohen Ehre und Auszeichnung, die ihm wiederfuhr, will er jezt auch seine Freude öffentlich zeigen: der Tag seiner Aufnahme in diese Gesellschaft ist ihm der seligste seines Lebens; den mußte er noch vor seinem Abschiede recht feyerlich begehen, und Jesus willigte in seine Bitte, an dem bereiteten großen Freudenmahle Theil zu nehmen, zu

welchem auch alle seine bisherigen Freunde und Bekannte, die meistens ans Zöllnern bestanden, geladen waren. — Die hohe Demuth und Bescheidenheit, womit dieser Apostel zugleich als Evangelist diese ganze Begebenheit *) erzählet, ist besonders merkwürdig. In einer ganz einfachen Sprache, ohne allem Zusaze, erwähnet er bloß der Hauptumstände, und schweigt von der Zubereitung eines großen Mahles gänzlich, das uns erst der Evangelist Lukas **) aufbewahret hat. — Es war daher eine sehr große Tischgesellschaft, in der jetzt Jesus mit seinen Jüngern speiste. Für jedes gefühlvolle Herz wäre dieß Gastmal ein rührendes Schauspiel der herablassenden Freundlichkeit gewesen; aber in den Augen der stolzen Pharisäer war es ein Aergerniß; so tief hätten sie sich, als Leute von Ansehen und einer vorzüglichen Frömmigkeit, nicht herabgesezet. Indeß hatten sie auch dießmal das Herz nicht, sich geradezu gegen Jesus selbst darüber zu erklären; wahrscheinlich scheuten sie seine treffenden Antworten, womit er sie schon einigemale widerlegt hatte; aber gegen seine Jünger konnten sie ihr Befremden nicht zurükhalten. Daß

*) Matth. 9, 9. **) Luk. 5, 29.

sich euer Meister, sagten sie, so weit vergehen sollte, sogar mit Zöllnern und Sündern zu speisen, hätten wir doch nie von ihm erwartet. Es zeugt dieß wirklich von einer schlechten Wachsamkeit über seine und euere Ehre, da jedermann in einer solchen Gesellschaft, wenn er nicht schon verdorben ist, es doch werden muß, und wenigst in keinem Falle gebessert wird. Wer sieht hier nicht, wohin das Bestreben der stolzen Pharisäer zielte? Durch diese Aeusserungen die Hochachtung der Jünger gegen ihren Lehrer zu untergraben, war ohne Zweifel die Absicht ihres Tadels.

Jesus, der diese Reden hörte, sprach nur die wenigen, aber vielsagenden Worte zu seiner Vertheidigung: „die Gesunden bedürfen nicht des Arztes, sondern die Kranken.“ Dadurch rechtfertigte er seinen Umgang mit Sündern, welche er durch seine Lehren und Beyspiele bey jeder Gelegenheit zu bessern suchte. Welche Veranlassung ist aber hiezu schiklicher, als die ein bloßer Zufall darbiethet? Dieß Gastmahl gehörte also gewiß auch unter die ungesuchten Anläße, bey welchen der Frohsinn gewöhnlich eine ganz veränderte Stimmung der Gemüther hervorbringt. — Hierauf gab Jesus den Pharisäern einen sehr unmerklichen, sanften Verweis, indem er sagte: „gehet also hin, und

lernet, was das sey: ich will Barmherzigkeit, und nicht Opfer.“ Dadurch wies er sie auf den Ausspruch des Propheten Oseas (Kap. VI. 6.) hin, aus welchem sie lernen sollten, daß ein Herz voll Menschenliebe Gott wohlgefälliger sey, als die genaue Beobachtung äusserlicher Religionsgebräuche. O daß auch wir den hohen Sinn jenes Ausspruches verstehen lernten: Menschenliebe ist mehr als Opfer! — Glauben, man gefalle Gott durch Werke der Gottseligkeit, indem man im Herzen gegen den Nächsten Gleichgiltigkeit, Verachtung, Härte und Haß heget, ist Selbstbetrug; und die Andacht, oder den Eifer für die Ehre Gottes zum Vorwande nehmen, so manche Liebespflichten zu unterlassen, oder seinen Bruder zu kränken, ist gottlos. — Daher also jener Verweis: „gehet hin, und lernet, was das sey: ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer,“ welchem Jesus die deutliche Erklärung der Absicht seiner Sendung beyfügte, indem er sprach: „ich bin nicht gekommen, die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder.“ Er gab ihnen dadurch zu verstehen, daß er es dem Endzwek seiner Sendung für weit angemessener halte, mit Zöllnern und ihres Gleichen umzugehen, und an ihrer Besserung zu arbeiten, als die Gesellschaft von ein-

gebildeten, pharisäisch-gesinnten Gerechten zu suchen, welche sich ihres religiösen Aussenwerkes wegen für vollkommen halten, und seiner Anleitung zur Besserung des Herzens nicht zu bedürfen glauben.

---

Mein Herr und mein Gott! Voll der hohen Empfindungen über die schönen Lehren, welche ich aus dieser Betrachtung wieder geschöpft habe, sehe ich die Größe meines Irrthumes ein, womit ich bisher so Manchem meine Verachtung nur deshalb fühlen ließ, weil sich seine Standes-Genossen den gerechten Haß der Welt zuzogen. Gerührt durch das schöne Beyspiel Jesus, welcher durch diese erhabene Weisheit auch hier seine göttliche Sendung bestättigte, preise ich dich, o Gott! als den Stifter meines Glaubens durch Jesus, und bitte dich um die besondere Gnade, daß stete Nachahmung dieses herrlichen Vorbildes immer die wohlthätige Wirkung hievon sey.

Dieses verleihe mir, ewiger, heiligster Vater! und erfülle mein Herz mit Liebe zur Tugend, damit ich rein, deiner Verheissung würdig befunden, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen.

---

## 16. Betrachtung.

### Jesus belehret die Jünger des Johannes über das Fasten.

(Siehe Geschichte Nro. 16. Seite 290.)

Die wahre Frömmigkeit hat ihren Siz im Herzen: sie brüstet sich nicht mit äusserlichen, selbst auferlegten Bußübungen, die gewöhnlich mehr aus Observanz, als in der reinen Absicht zur Besserung unternommen werden, sondern hält sich genau an die Vorschriften des Gesezes, und verachtet jeden Schein von Frömmeley und Aberglauben. — Nach diesen Grundsäzen dachte und handelte auch Jesus, und vertheidigte sogar das Betragen seiner Jünger gegen gewisse Vorwürfe, die ihm besonders auf Anstiften der pharisäischen Parthey ihretwegen gemacht wurden.

Die Pharisäer sahen sich über ihre obigen Aeusserungen, wie aus der vorhergehenden Betrachtung erhellet, ganz und gar widerlegt, und es mußte sie um so mehr kränken, da auch ihre weitere Absicht, das Vertrauen der Schüler zu ihrem Lehrer zu schwächen, vollkommen scheiterte. Sie suchten sich also an beyden dadurch zu rächen, daß sie von jenen vorgaben, sie seyen schon ganz verdorben, von

diesem aber, er wäre an ihrem Verderben Schuld, weil er ihnen eine freyere, ungebundene Lebensart gestattete. Sie benützten daher, wie es bey genauerer Vergleichung dieser mit der vorigen Begebenheit sehr wahrscheinlich wird, die Schwachheit einiger Schüler des Johannes, und gebrauchten sie als Werkzeuge ihrer schändlichen Tadelsucht. Bey diesen also, welche, von ihrem Meister an eine strengere Lebensart gewöhnt, mit Unzufriedenheit auf die Jünger des Herrn hinsahen, fand das Vorgeben der Pharisäer Gehör, und sie unterstanden sich sogar, ihr Mißvergnügen hierüber laut gegen Jesus zu äussern. Wir und die Pharisäer, sprachen sie, fasten so oft und viel, warum hältst du nicht auch deine Jünger zur strengern Beobachtung solcher Uebungen an? — Zu bemerken ist, daß hier nicht von dem im Geseze bestimmten, sondern vom willkührlichen, selbst auferlegten Fasten die Rede sey. Von den Pharisäern fasteten einige zwey;, andre sogar viermal in jeder Woche; Jesus hingegen, der sich den durch Moyses von Gott dem Volke Israel vorgeschriebenen Religionsgebräuchen unterwarf, hatte ausser den gesezmässig bestimmten sonst keine Fasttage für sich und seine Jünger angeordnet.

Bildlich schön und treffend ist die Antwort, wodurch Jesus das Betragen seiner Jünger gegen obigen Vorwurf vertheidigte. Er sagte: „wie können die Kinder des Bräutigams trauern, solange der Bräutigam bey ihnen ist?“ — Welch ein Geist offenbaret sich bey dieser Antwort! Er wies sie dadurch auf ihre eigenen hochzeitlichen Gebräuche hin, welche den Gästen volle Freyheit im Genusse der Speisen und des Getränkes erlauben, solange sie an der Freude des Bräutigams Theil nehmen, weil es widersinnig wäre, zu fodern, daß sie während dieser Zeit die Trauer anziehen und fasten sollten. Die Anwendung hievon auf sich und seine Jünger leuchtet jezt deutlich ein: ich bin der Bräutigam, — in diesem Sinne ist obige Antwort zu verstehen — meine Jünger sind die Hochzeitgäste. Solange ich nun bey ihnen bin, sollen sie sich meiner Gegenwart freuen, und haben also nicht Ursache zu trauern. — Hieraus erhellet zugleich auch die erhabene Absicht Jesus, welche er bey der Stiftung seiner Religion zum Grunde legte, gemäß welcher der schwache Sterbliche nicht durch überhäufte Religionsgebräuche gleichsam unnüz gemartert, sondern vielmehr durch weise Vorschriften und Geseze aufgemuntert, und inwendig gut und froh gemacht werden sollte.

„Es werden aber die Tage kommen," — so fuhr Jesus fort, seine Jünger zu vertheidigen, — „da ihnen der Bräutigam genommen wird, alsdann werden sie fasten." Dieß will sagen: nach meinem Hinscheiden werden sie als Verfolgte, und zum Tod Aufgesuchte ohnehin trauern, fasten und Mangel leiden; zu früh wird ihnen die Zeit der Trennung von mir kommen, der bange Schmerz in ihrer Seele wird sie dann gewiß ohne Nahrung lassen. — Ueberhaupt ist meine Lehre nicht an alte Formeln und Gebräuche gebunden. Man flikt nicht gerne einen neuen Lappen auf ein altes Kleid; denn es reißt nur um desto eher aus, und macht den Riß noch größer. Auch zieht man nicht jungen Wein in alte, vermoderte Schläuche ab, die er bey erfolgender Gährung zerreissen würde, sondern in neue, wo er sich besser erhält, und seine Güte bewährt. Eben so giebt auch der, welcher an den alten Wein gewöhnt ist, nicht gleich dem Neuen den Vorzug, weil ihm jener weit besser behagt. — Es wäre daher unvernünftig von mir — so lassen sich diese schönen Gleichnisse erklären, wenn ich von Leuten, die an ihre alte Lebensart gewöhnt sind, auf einmal strenges Fasten, und eine neue, ganz umgeänderte Lebensart foderte. Meine Schüler sollen nicht

zu strengen Pharisäern, sondern zu guten Menschen gebildet werden, welche die körperliche Abtödtung nicht als das Wesentliche, sondern nur als ein Mittel der wahren Buße ansehen und gebrauchen. — Der H. Hieronimus führet Jesus über obige Gleichnisse also redend ein: „Ehe jemand vom Neuen gebohren worden, durch das Verdienst meines Todes den alten Menschen ausgezogen hat, und mit dem neuen Menschen ist bekleidet worden, vermag er nicht die Vorschriften der Enthaltung und des Fastens, welche ihm zu streng sind, zu ertragen: und wollte man ihn zu allzustrengen Uebungen anhalten, so würde er Gefahr laufen, den Glauben an mich zu verlieren, den er schon zu haben angefangen.“ —

Auch der H. Chrysostomus stimmet damit überein, daß unser Heiland durch obige Gleichnisse habe zu verstehen geben wollen, seine Jünger müßten erst noch durch den heil. Geist erneuet werden, ehe sie mit Nuzen, und ohne Gefahr die rauhen Pfade strenger Bußübung geführet werden dürften, welchem Beyspiele auch sie dereinst folgen sollten, wenn sie Seelen für das Reich Gottes gewinnen, und selbe nach und nach von einer Stuffe zur andern leiten würden.

Wer die Sünde verabscheuet und flieht, an der Besserung seines Herzens arbeitet, und seine Sinnesänderung durch gute Handlungen an den Tag legt, der ist schon ein ächter Büsser, und würdiger Schüler Jesus.

---

Mein Herr und mein Gott! Voll der Ueberzeugung, daß die wahre Frömmigkeit nicht bloß in der Ausübung religiöser Gebräuche, sondern vielmehr in edeln Gesinnungen des Herzens, und in der Verbesserung des innern Zustandes bestehe, verehre ich die erhabene Tugendlehre deines Sohnes, preise dich selbst als den Stifter meines Glaubens durch Jesus, und bitte dich um die besondere Gnade, fern von Scheinfrömmigkeit und Aberglauben nach wahrer Tugend und Besserung zu streben.

Dieses verleihe mir, ewiger, heiligster Vater! und bereite durch Liebe zur Tugend mein Herz auf die Ankunft deines göttlichen Sohnes vor, damit ich rein, deiner Verheissung würdig befunden, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen.

---

## 17. Betrachtung.

### Jesus heilet einen Besessenen in der Synagoge.

(Siehe Geschichte Nro. 17. Seite 291.)

Aberglauben und Unglauben sind die beyden gefährlichen Endpunkte, wohin sich die abgespannte, oder ganz überspannte Vernunft des Menschen allzeit verliert, wenn sie von der goldnen Mittelstrasse, welche der fromme, vernünftige Glauben ist, gänzlich abweichet. — Die gegenwärtige Betrachtung handelt über einen Gegenstand, der schon so Manchen zu einen dieser beyden Endpunkte geführet hat, und wegen den vielen Einwürfen der Religions-Klügler um so mehr die größte Aufmerksamkeit verdienet, als beym Ungrunde desselben auch die übrigen Lehren und Thaten Jesus in einem falschen Lichte erscheinen, und überhaupt die Wahrheit der Geschichte selbst im Schatten dastehen würde. Es ist hier nämlich zum erstenmale die Rede von den Besessenen, d. i. von Leuten, in deren Leibe der Satan mittels einer solchen tyrannischen Macht wirket, daß er auch die Werkzeuge ihrer Sinne zu seinen Absichten braucht, und sowohl die thierischen Verrich-

tungen des Körpers, als die Handlungen der Seele verwirret und verhindert, folglich überaus wunderliche und seltsame Wirkungen in selben hervorzubringen vermag. Den Beweis dieses Sazes soll die jedesmalige Erzählung der Geschichte selbst führen, indem wir bey Betrachtung derselben die vorzüglichsten Gründe aus der Vernunft und Erfahrung ableiten, und dadurch den doppelten Endzwek zu erreichen bemühet sind, welcher einerseits in Erbauung und Belehrung, andererseits aber darinn besteht, den schwachen Menschenverstand vor jenen gefährlichen Endpunkten, dem Aberglauben und Unglauben, möglichst zu verwahren, und ihn auf die goldne Mittelstrasse hinzuführen. — Nun zur Geschichte.

Vom See Genesareth kehrte Jesus mit seinen Schülern, welche er nun zu beständigen Gefährten gewählt hatte, in die Stadt Kapernaum zurük, und begab sich, da eben die Sabbath-Feyer eingetretten war, sogleich in die Synagoge, wo er zum Erstaunen aller Anwesenden seine Lehre vortrug, und durch den hohen Beyfall bewies, daß ihn Gott unterstüzte. — Doch jezt unterbrach ihn das höchst klägliche Geschrei eines Menschen, der im größten Leidens-Affekte, gleich einem mit Lebensgefahr Kämpfenden, ausrief: „Jesus

von Nazareth! Was haben wir mit dir zu schaffen? Bist du gekommen, uns zu vernichten? Ich weis es wohl, wer du bist: der Heilige Gottes." Dieser Mensch war einer aus denen, welche vom bösen Geiste geplagt waren, und deren es zur selben Zeit mehrere gab. Jesus bleibt ruhig an seinem Plaze, und rufet bloß dem Dämon die drohenden Worte zu: „schweig, und fahre aus von ihm." Sogleich erfolgt die Wirkung: der böse Geist erschütterte diesen Unglüklichen mit einer Gewalt, die ihn zu Boden warf, und die ganze Versammlung so sehr in Furcht und Schreken sezte, daß einem jeden schon für das Leben desselben bange war. Allein zum allgemeinen Erstaunen richtet sich der Befreyte auf; er ist nicht nur am ganzen Körper unbeschädiget, sondern auch der freye Gebrauch seiner Vernunft ist zugleich mit der Gesundheit des Leibes zurükgekehrt. Mit allem Rechte verdienen daher auch Wunder dieser Art, als Werke der Allmacht und Wohlthätigkeit zugleich betrachtet, den ersten Rang; denn Jesus hat hiedurch bewiesen, daß er zur Heilung der Gebrechen des Leibes sowohl, als der Seele, und folglich zur Wiederherstellung des ganzen Menschen die Macht habe. Daher der laute Beyfall, und die hohe Verwunderung der ganzen Sy-

nagoge, womit alle ausriefen: diese That übersteigt ganz unsre Begriffe. Ihm gleicht keiner der Propheten an Macht und Ansehen, weil Ihm selbst die unreinen Geister gehorchen. — Sehr natürlich blieb auch diese ausserordentliche That nicht verschwiegen, sondern breitete sich in ganz Galiläa aus.

Es entsteht nun die wichtige Frage, ob Jesus einen wirklich Besessenen, oder bloß mit Wahnsinn, Melancholie, Raserey und Epilepsie behafteten Menschen heilte? — Ohne die vielen theologischen Beweisgründe hierüber weitläufiger auseinander zu sezen, mag eine genauere Prüffung des eben beschriebenen großen Wunders im einzelnen, und dann eine kurze Schilderung von der Absicht der Sendung Jesus auch im allgemeinen den Ungrund der leztern Behauptung aufdeken, und zugleich die Aechtheit der Schrift sowohl, als die Ehre des Heilandes selbst gegen Menschen-Angriffe vertheidigen und sicher stellen.

Wenn Jesus irgend einen Kranken heilte, so haben die Evangelisten die Gattung der Krankheit genau ausgedrüket; so hörten wir bisher von der Genesung des am Fieber tödtlich krank liegenden Sohnes eines königl.

Beamten, und erst jüngsthin von der Heilung eines Gichtbrüchigen: warum sollten sie also bey Menschen, die mit Wahnsinn, Melancholie, Raserey und Epilepsie behaftet waren, eine Ausnahme gemacht, und sie Besessene genannt haben? Oder war dieß vielleicht ein Irrthum jener Zeiten, oder gar nur damaliger Sprachgebrauch? Wie konnte aber dann Jesus ohne Verlezung der ihm so heiligen Wahrheit das Volk im Irrwahne lassen, und so ein schädliches Vorurtheil gleichsam selbst gutheissen? Warum redete er nicht vielmehr den Kranken, sondern den bösen Geist selbst an, wenn es bloßer Sprachgebrauch war? — „Schweig, und fahre aus!" Wem sollen diese Worte gelten? — Und dann, woher jene gewaltige Erschütterung des ganzen Körpers, jenes den Tod drohende Niederschmettern zur Erde? War dieses vielleicht die Wirkung der Krankheit und der augenbliklichen Heilung zugleich? Die Folge wird es noch weit auffallender als bisher zeigen, wie still und ruhig, wie ganz unbemerkbar jede Heilung der Krankheit vor sich gieng.

Ferner, wie kann der Sohn Gottes, der die Wahrheit selbst ist, einen Irrwahn zum

Beweis seiner Sendung brauchen? Er, der gekommen war, die Wahrheit zu lehren, das Laster, und hiemit auch den Aberglauben zu zerstören, der in dieser Sache die Juden nirgends geschont, der besonders den Irrthum der mächtigen Sadducäersekte öffentlich widerlegt, das Daseyn der Engel, und die künftige Auferstehung so nachdrüklich erwiesen hatte; warum sollte er nicht auch die Pharisäer zurechtweisen, und unerschroken lehren, daß ihr Glaube an Besessene Irrthum und Aberglaube sey, daß sie sich demnach als Kranke nicht an fanatische Beschwörer, sondern an erfahrne Aerzte, oder doch an Wundermänner wenden müßten? Wie kann der Sohn Gottes, der die Wahrheit selbst ist, einen Irrwahn zum Beweis seiner Sendung brauchen, und sagen: „wenn ich im Finger," d. i. „im Geiste Gottes die Teufel austreibe, so ist fürwahr das Reich Gottes zu euch gekommen?" *) Ja, sollte er es auch gewollt haben, daß den Juden hierüber gar kein Licht angezündet würde, warum löset er nicht wenigstens seinen Aposteln das Räthsel? Warum unterscheidet er selbst die Gewalt, die er ihnen zur Heilung

---

*) Matth. 12, 28. Luk. 11, 20.

der Kranken und der Besessenen giebt? *) Wahrlich, das heißt nicht bloß, sich zu dem Irrwahne der Menschen herablassen; das heißt sogar, Irrthümer bestättigen, und fortpflanzen, welches kein göttlicher, kein göttlich erleuchteter Lehrer, sondern nur ein Betrüger thun kann. — Auf Jesus also, der sich uns bisher schon so groß, noch mehr aber in der Folge, so göttlich erhaben, so unendlich weise und liebenswürdig in seiner Person und Sendung darstellet, kann solch ein Schatten unmöglich fallen.

Es lassen sich auch sehr einleuchtende Ursachen angeben, welche Gott nach unsern Begriffen haben bewegen können, dem Satan und seinem Anhange, besonders um die Zeiten der Ankunft des Weltheilandes, eine größere Gewalt sogar über die Leiber der Menschen zu gestatten. Nicht nur bey den Heiden war es zur äussersten Ruchlosigkeit der Religion, und zum höchsten Grade des sittlichen Verderbens gekommen, sondern auch die Juden waren schon zunächst daran, das Sündenmaß ihrer Väter voll zu machen. Beyde hatten freywillig der Hölle eine uneingeschränkte Gewalt über

---

*) Matth. 10, 8.

ihre Seelen eingeräumt: verdienten sie es demnach wohl nicht, daß Gott zu ihrer gerechten Straffe und künftigen Warnung zuließ, daß die bösen Geister ihre Tyranney auch über die Leiber dieser Gottlosen auf eine ihnen fühlbare Art ausübten? Oder ist es der weisesten Vorsehung mehr zuwider, den Trug, die Bosheit und Tyranney des Satans, als eines Nero, Caligula und Herodes unter den Menschen zu dulden?

Der Unbefangene sieht dieses als Straffe an, welcher die unendliche Barmherzigkeit Gottes die glüklichste Wendung gab. Die Menschen bekamen Anlaß, sich von dem Elende der höllischen Dienstbarkeit, in welche sie gefallen waren, und von den schreklichen Wirkungen der Sünde zu überzeugen; sie fiengen an, zum Selbstgefühl ihrer Kräfte, die ihnen die Gottheit vom Anbeginne verliehen hatte, zu gelangen, und durch Versuchungen ihre Tugend zu üben und noch mehr zu bewähren; dem Messias aber both sich die schönste Gelegenheit dar, die Wahrheit seiner Sendung und Lehre, seiner Macht und Gottheit recht augenscheinlich zu beweisen. Die herrliche Folge war dann der Sieg, errungen mit des Satans eigenen Waffen, der jezt wehrlos und unmäch-

tig auf sein zerstörtes Reich hinsieht, und, mit tyrannischer Bosheit das erhöhte Glük der Menschen noch ferner zu trüben, sich zu schwach fühlet.

Gleichwie aber der, welcher gegen diese klaren Beweise und Zeugnisse alles läugnet, mit dem Worte Gottes gleichsam spielet, so entehren auch alle diejenigen ihre Vernunft, welche von dieser Sache jedes Mährchen so leichtsinnig, als es in finstern Zeiten geschah, unbedingt glauben. Es liegt daher sehr viel daran, in dieser Sache mit Vermeidung der gefährlichen Endpunkte des Aberglaubens und Unglaubens den rechten Weg der Wahrheit zu treffen, den jedoch keiner so leicht verfehlen wird, wenn er sich genau an die Schrift, als das untrügliche Wort Gottes, hält.

---

Mein Herr und mein Gott! Voll des Verlangens nach Wahrheit, die mich dein geoffenbartes Wort lehret, fühle ich den hohen Werth meiner Beseligung durch die Sendung deines Sohnes; deshalb preise ich dich, o Gott! als den Stifter meines Glaubens durch Jesus, und bitte dich um die besondere Gnade, mit Vermeidung der gefährlichen Irrwege des Un-

glaubens und Aberglaubens mich immer auf dem Wege der Wahrheit zu erhalten, um so zur Ausbreitung und Beförderung des Glaubens, der Wahrheit und Tugend nach meinen Kräften mitzuwirken.

Dieses verleihe mir, ewiger, heiligster Vater! und bereite durch Liebe zur Tugend mein Herz auf die Ankunft deines göttlichen Sohnes vor, damit ich rein, deiner Verheissung würdig befunden, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen.

## 18. Betrachtung.

### Jesus im Hause des Simon Petrus.

(Siehe Geschichte Nro. 18. Seite 292.)

Die von Gott verliehenen Kräfte, sowohl zum eigenen, als zum Besten anderer verwenden, heißt **Wohlthun.** Dieses Vermögen haben alle Menschen ohne Unterschied: nicht Reichthum und Macht, nicht Ansehen und Gelehrsamkeit sind es, denen der Erwerb größerer Verdienste ausschlüßlich vorbehalten ist; auch die tiefste Armuth findet überall, und sehr mannigfaltige Gelegenheit, Gutes zu thun, und zum allgemeinen Wohle mitzuwirken. — Jesus, die ewige Weisheit des Vaters, war

zugleich auch der erhabenste Lehrer, und größte Wohlthäter der Menschen; in diesem Bilde wollen wir ihn jezt zu unserer Erbauung und Aneiferung betrachten.

Jesus hatte kaum jenes große Werk der Allmacht und Wohlthätigkeit, durch die Heilung des Besessenen in der Synagoge, vollbracht, so biethet sich ihm schon wieder eine neue Gelegenheit zur Ausspendung seiner Wohlthaten dar. Er gieng in Begleitung des Johannes und Jakobus, nach der Erzählung der Geschichte, in das Haus der Gebrüder Simon Petrus und Andreas, wo die Schwiegermutter des Petrus an einem heftigen Fieber krank darniederlag. Das höhere Alter dieser Frau, wie zu vermuthen ist, machte mit der Gefahr auch das Besorgniß ihrer Angehörigen um so größer; es mußte also die Ankunft des großen Wohlthäters, der noch kaum vor einer Stunde einen so herrlichen Beweis seiner alles vermögenden Hilfleistung abgelegt hatte, für sie ungemein erwünscht seyn. Gleich beym Eintritt in das Haus eilen ihm daher alle entgegen, und tragen ihm ihren Kummer vor. Ohne aller Vorbereitung geht nun Jesus zur Kranken hin, ergreift schweigend ihre Hand, und augenblicklich hat das Fieber seine ganze Kraft verloren.

Die Frau fühlet sich so vollkommen gesund, daß sie, vor einigen Minuten dem Tode nahe, jezt schon das Bett zu verlassen, und sogar die Geschäfte ihres Hauswesens zu besorgen im Stande ist, welcher Umstand hier um so mehr auffällt, als vorzüglich jede Fieberkrankheit solche Schwachheiten zurükläßt, welche auch den Genesenen lange Zeit zu allen Geschäften untüchtig machen. Welche Empfindungen der höchsten Freude, und des innigsten Dankes gewährt jezt auch der Anblik, diese wunderbar gerettete Frau in geschäftiger Dienstleistung stets um ihren Wohlthäter und ihre theilnehmenden Verwandten thätig zu sehen!

Wie viel Schönes und Rührendes vereinigt aber auch diese von dem Evangelister so kurz als lieblich erzählte Begebenheit! — Jesus erscheinet hier wieder als der liebvolle, wohlthätige Menschenfreund, der seine von Oben herab mitgebrachten Kräfte nicht ungenüzt in sich verschließt, oder zu seinem eigenen Vortheile verwendet, sondern seine Zufriedenheit und sein Vergnügen allein darinn findet, zur Verminderung menschlicher Leiden beyzutragen, überall froh zu machen, und Allen wohlzuthun. — Petrus und Andreas geben ein schönes Beyspiel kindlicher Liebe und zärtlicher Sorg-

falt gegen ihre nächste Verwandte, und zugleich des frommen Vertrauens zu Jesus; die gerettete Schwiegermutter aber ein eben so nachahmungswürdiges Muster schuldiger Dankbarkeit.

Im Geiste Jesus wohlthun, muß also etwas mehr bedeuten, als einige Groschen dem Dürftigen reichen, einmal vom Ueberflusse dem Armen mittheilen, und den Bekümmerten mit einem Geschenke von sich zu lassen. Das natürliche Mitleid rührt zwar unser Herz bey dem Anblik unglüklicher, elender, hilfloser und leidender Menschen: allein wie oft bleibt es nicht bey dem bloßen Gefühle dieses Mitleids, bey einer nur vorübergehenden Rührung! Wir finden leicht einen Vorwand zu unserer Entschuldigung, daß wir dießmal nicht helfen können, und speisen so den vom Schiksal Gebeugten mit leeren Worten unsers Bedauerns ab. — Im Geiste Jesus wohlthun, ist eine diesem fremdartigen Gefühle ganz entgegengesezte Art. Als wahrer Wohlthäter der Menschen zeigte er das werkthätig, was sein Herz beym Anblik eines Elenden fühlte. Dies bewies er so oft und vielfältig, vorzüglich aber jezt während seinem Aufenthalte in dem Hause der Gebrüder Petrus und Andreas.

Nach Untergang der Sonne — so fährt die Geschichte zu erzählen fort — wo es nach jüdischen Gesezen wieder erlaubt war, Geschäfte vorzunehmen, brachten die Bewohner Kapernaums nicht nur viele und verschiedene Kranke, sondern auch Besessene *) vor das Haus hin, in welchem sich Jesus befand. — Denken auch wir uns im Geiste an jene Stätte hin; welch einen herzzerreissenden Anblik mußte nicht dieser Sammelplaz von so vielen Leidenden gewähren! Menschen, die vielleicht seit mehrern Monathen und Jahren sich ihres höchsten Gutes, der Gesundheit, beraubt sahen; die bey den namenlosen Schmerzen sogar ihrer Auflösung sich entgegensehnten; die alle menschliche Hilfe bisher fruchtlos gebrauchten, oder die sich wegen Anstekung von Allen verlassen sahen; Menschen, die schon mit dem Tode ringen, denen der Anblik der Zurüklassenden, der Gedanke des Scheidens von Gattinn, Kindern und Freunden schon tödtend ist; Menschen, die, vom bösen Geiste besessen, ihrer Vernunft und Sinne beraubt, den fürchterlich-

---

*) Die Evangelisten machen also auch hier durch die ausdrükliche Benennung einen Unterschied zwischen Kranken und Besessenen. (Sieh die Beziehung hierauf in der vorigen Betrachtung.)

sten Qualen preisgegeben, aus der menschlichen Gesellschaft gleichsam ausgeschlossen sind, — solche Menschen führet die Hoffnung und das Vertrauen auf Jesus, den größten Wohlthäter, hier zusammen. Wie mag ihm da zu Muthe gewesen seyn! — Dein Herz mag dir antworten, edler, gefühlvoller Mensch! wenn du so in der Mitte eines Kranken-Saales dastehst, das Aechzen der Leidenden hörest, und das menschliche Elend deiner Brüder siehst. — Blike hin auf Jesus: er weint nicht bloß Thränen des Mitleids, die den Kranken noch keine Linderung verschaffen, sondern er hilft wirklich. Segnend legt er einem nach dem andern die Hände auf, zum Zeichen der göttlichen Kraft, die von ihm jezt ausgeht; keinen schließt er von dieser Wohlthat aus; denn alle sind ja seine Brüder, zu deren Rettung und Erlösung er kam, und alle hatten ein gleiches Vertrauen auf ihn. Gleich dem wohlthätigen Menschenfreunde, der mit eigner Hand Geschenke unter die Armen austheilet, reicht auch Jesus mit freygebiger Hand Gesundheit und Leben diesen Kranken dar.

Eine Szene dieser Art, wie so viele mit dem wahren Lebensgenusse beschenkte Menschen ihre Empfindungen des freudigsten Dankes

ausdrüken, wie ihre Angehörigen das höchst wunderbare Glük, und die unvermuthete Freude mit ihnen theilen, wie eine zahllose Volksmenge jezt den erhabenen Wohlthäter, jezt die sich umarmenden Geheilten anstaunet, und beyde zugleich selig preiset, — eine solche Szene beschreibt keine Feder, noch mahlet sie der geschikteste Pinsel; nur derjenige, der die Rettung seines Lebens einem Menschenfreunde verdanket, und nur das gefühlvolle Herz mögen sich hievon ein ähnliches Bild zu entwerfen im Stande seyn.

So groß und edel aber auch Jesus hier handelte, so wenig Anspruch machte er auf Belohnung und Dank, auf Auszeichnung und Ehre. Deswegen bedrohte er auch die unreinen Geister, da sie ihn als den Sohn Gottes ausriefen, und geboth ihnen Stillschweigen über die fernere Bekanntmachung seiner Messiaswürde.

Nach einem so schön und wohlthätig vollbrachten Tagewerk konnte jezt auch Jesus bey einbrechender Nacht, und bey einem wahrhaft belohnenden Bewußtseyn, der sanften Ruhe genüssen. Neugestärkt zu seinem erhabenen Beruf verläßt er Morgens, beym frühesten Erwachen, die Stadt, um den Dank- und Eh-

renbezeigungen auszuweichen, die ihm, wie er voraussehen konnte, würden dargebracht werden. Weit entfernt, in Gedanken, womit wir uns nach einer guten That öfter selbst wohlgefallen, der eiteln Eigenliebe zu schmeicheln, suchte er vielmehr einen stillen, einsamen Ort, wo er sich mit höhern Dingen beschäftigen, und gleichsam auf einige Zeit in sein himmlisches Vaterland zurükkehren konnte. — Er bethete. — Welche unaussprechliche Gefühle drängen sich hier zusammen! — Die schweigende Gegend, vom ersten Strahl der Sonne beleuchtet, horcht dem Flehen eines Menschen zu, der still und ungekannt nur im Wohlthun Freude findet, der die seltene Kunst, auf Ruhm und Ehre, und die erhabene Grosmuth besizt, auf Belohnung und Dank zu verzichten. Der Gottmensch bethet — er — der selbst anbethungswürdig ist.

Indeß wurde es in der Stadt auch lebhaft. Das Volk läuft in Schaaren dem Hause zu, wo Jesus übernachtete; alles suchet ihn auf, verlangt ihn zu sehen, und zu bewundern: aber eben diese Bewunderung floh er. Man dringet jezt vorzüglich in Petrus, den Wohlthäter Kapernaums aufzusuchen: dieser bemühet sich vergebens, ihn in der Stadt zu finden.

Er eilet also mit andern vor das Thor hinaus, und trifft ihn endlich — bethend an. Meister! ruft er ihm zu, komm doch zurük in die Stadt, das ganze Volk suchet dich auf. — Allein Jesus blieb seinen Grundsäzen getreu, und verlor über eiteln Beyfall und Schmeichelen das große Ziel, alle Menschen mit gleicher Liebe zu umfassen, nicht aus den Augen. Er sprach zu ihnen: mein Beruf fodert es, daß ich auch Andern die frohe Nachricht vom Reiche Gottes verkündige; lasset uns daher in die nächstgelegenen Städte und Fleken ziehen.

---

Mein Herr und mein Gott! Voll Rührung staune auch ich mit den Bewohnern Kapernaums dem hinziehenden, einzig wahren Wohlthäter, Jesus, nach, und blike dankbar auf zu dir, der du Heil und Segen durch ihn der verlassenen Menschheit gesendet hast. Daher preise ich dich auch, o Gott! als den Stifter meines Glaubens durch Jesus, und bitte dich um die besondere Gnade deiner Unterstüzung, daß ich die mir vom Himmel verliehenen Kräfte immer zum Besten Anderer gebrauchen, und im Wohlthun, anspruchlos auf Lohn und Ehre, meine höchste Freude finden möge.

Dieses verleihe mir, ewiger, heiligster Vater! und bereite durch Liebe zur Tugend mein Herz

zur wahren Buße vor, damit ich rein, deiner Verheissung würdig befunden, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen.

---

## 19. Betrachtung.

### Jesus heilet in Galiläa einen Aussäzigen.

(Siehe Geschichte Nro. 19. Seite 293.)

Die Sünde, d. i. der böse Gebrauch des freyen Willens gegen die erkannte, beste Absicht Gottes, machet den Menschen allzeit unglüklich. — Der Aussäzige, von welchem diese Betrachtung hauptsächlich handelt, ist das Bild des Sünders, das die Größe des Uebels mit ihren schreklichen Folgen am treffendsten schildert. — Die Geschichte schließt nun diesen Abschnitt mit folgender Erzählung.

Petrus und seine Gefährten waren bey all ihrer Zudringlichkeit nicht im Stande, Jesus dahin zu vermögen, daß er wieder nach Kapernaum zurükkehrte. Ihm war an der Erfüllung seiner Pflicht, welche in der Ausbreitung des Evangeliums bestand, weit mehr gelegen, als an dem eiteln Lobe der Menschen. Er reiste daher in ganz Galiläa herum, und sezte seine

Lehre vom Reiche Gottes, die er durch wunderbare Heilung verschiedener Gattungen Krankheiten bestättigte, mit größtem Eifer öffentlich fort. Der Ruf seiner Thaten sezte jezt auch das benachbarte Syrien in Erstaunen, und es gab beynahe auch in diesem Lande keinen Kranken mehr, der nicht Hilfe bey ihm suchte, und fand. Sein Gefolge vermehrte sich daher mit jedem Tage; nicht nur aus Galiläa, sondern auch aus Judäa, aus den sogenannten zehn Städten, welche an der Ostseite des galiläischen Meeres lagen, dann aus dem übrigen Theile jenseits des Jordans, und selbst aus Jerusalem folgte ihm eine große Menge Volkes nach.

Von dieser mühevollen und beschwerlichen Reise nun haben die Evangelisten unter den vielen ausgezeichneten Thaten Jesus vorzüglich eine dem Andenken aufbewahret, welche einen neuen, großen Beweis seiner göttlichen Wunderkraft liefert. — In dem Gebiethe einer Stadt begegnete ihm nämlich ein Aussäziger, der sich, wie alle damals an dieser äußerst ekelhaften Krankheit Leidenden, im bedauerungswürdigsten Zustande befand. Da bey den Juden jede Verunreinigung ein großes Ver-

brechen war, so sah sich der Aussäzige wegen den wirklich anstekenden Folgen von allem Umgange mit Menschen ausgeschlossen. Es war ihm nicht erlaubt, in eine Stadt zu gehen, noch weniger darin zu wohnen; ja es war sogar allen verbothen, ihn nur anzurühren. Da er also, von Allen geflohen, auf freyem Felde herumirren mußte, so fand er kaum den nöthigen Unterhalt; und gab es auch irgend einen mitleidsvollen Menschen, so warf er ihm höchstens von weitem die zugedachte Wohlthat zu. — Auch heut zu Tage noch wendet man mit Scheu und Entsezen seinen Blik von solch einem Kranken ab.

Sünder! betrachte hier dein Bild, der du vor den Augen Gottes noch weit verabscheuungswürdiger erscheinest. Die Fleken deiner Seele verunstalten dich, und machen dich, so lange du Sünder bleibst, unfähig der Gesellschaft der Seligen. Das reinste Aug wirft keinen Blik auf die Unreinen; du wirst abgesondert von den Guten, weil dein Hauch anstekend ist Welche Demüthigung für dich! — Jezt fühlest du die traurigen Folgen: schwer drüket dich die ungeheuere Last des Elendes, woran du selbst Ursache bist; dein nagendes

Gewissen vermehret die Pein; überall schwebt dir deine böse That vor, deren Reize verschwunden sind; nur die Erinnerung ist bleibend, und läßt nichts als Bitterkeit zurük.

Der Aussäzige fällt jezt, da er Jesus gewahr wird, vor ihm auf sein Angesicht nieder, und ruft: „Herr! wenn du willst, kannst du mich reinigen.“ — Eile auch du hin, o Sünder! zu Jesus. Wo kannst du anders Rettung suchen? Die Welt hat dir nur im Glüke geschmeichelt; jezt im Unglüke verläßt sie dich, verachtet dich, spottet deiner sogar. Und wenn sie billiger ist, wie morsch sind die Stüzen, die sie dir reichet? Blike hin auf deine Brüder, ob sie glüklicher waren. — Jesus allein hat Mitleid mit dir; ihn jammerte auch des Aussäzigen: sieh! wie er die Hand nach ihn ausstreket, ihn sogar berühret, und die beglükenden Worte spricht: „ich wills, werde rein.“ Er, der große Lehrer und Menschenfreund, achtet nicht des jüdischen Vorurtheiles der Verunreinigung, sondern zeigt vielmehr das Gegentheil dieser zu großen Gesezes-Ausdehnung durch sein eignes Betasten.

In diesem Augenblike rein am ganzen Körper hebt sich der Geheilte mit dem Gefühle der lebhaftesten Freude und des innigsten Dan-

kes von der Erde auf, und giebt durch Worte und Gebährden zu erkennen, wie begierig er sey, dieß Wunder sogleich zur Ehre seines Wohlthäters überall bekannt zu machen. Allein Jesus geboth ihm Stillschweigen, und sprach: „gehe hin, zeige dich dem Priester, und opfere für deine Reinigung nach des Moyses Verordnung, ihnen zum Zeugniß." Durch diese Worte gab Jesus seine Hochachtung gegen das jüdische Gesez zu erkennen; denn da der Aussaz von den Juden als eine die menschliche Heilkunst übersteigende Krankheit, und als wirkliche Straffe von Gott gehalten wurde, so kam es nur den Priestern zu, darüber zu urtheilen, und jemand für rein oder unrein zu erklären. Im erstern Falle schrieb dann das Gesez Moyses die Darbringung eines Opfers vor, zum Zeichen, daß die Wiedergenesung als eine Wohlthat Gottes zu betrachten sey. — Der Ausdruk: „ihnen zum Zeugniß" will sagen: auf daß die Priester sehen, daß du auf mein Wort rein geworden bist.

Auch die Sünde, die größte Beleidigung Gottes, ist eine eben so alle menschliche Heilkraft übersteigende Krankheit der Seele; Jesus aber biethet uns in seiner Religion jene wirk-

samen Heilsmittel an, durch deren sorgfältigen Gebrauch, in Vereinigung der großen Verdienste, welche durch Vergiessung seines Blutes auf uns übergegangen sind, wir gereiniget werden. — Vertraue dich daher, o Sünder! gleich jenem Geheilten, der Leitung eines vernünftigen Seelenarztes, entdeke ihm aufrichtig die Wunden und Gebrechen deiner Seele, befolge ganz seinen Rath, und wende die von ihm vorgeschriebenen Mittel gegen den Rükfall gehörig an.

Der vom Aussaze gereinigte Mensch vollzog zwar den Auftrag Jesus in Betreff der Erfüllung des Gesezes; aber das gebothene Stillschweigen liessen ihn, die Freude über die wiedererlangte Gesundheit, der Wunsch nach dem lange entbehrten gesellschäftlichen Leben, und die Begierde, seinen Wohlthäter öffentlich zu rühmen, nicht halten. Er machte überall diese große Begebenheit öffentlich kund, nannte unter Lobeserhebungen seinen Wohlthäter, und zeigte Allen dessen Aufenthalt an. Jesus sah also vom neuen die Blike einer wunderbegierigen Volksmenge auf sich gerichtet; da er einen sehr geringen Werth auf eiteln, nur vorübergehenden Beyfall der Menschen sezte, und eben deswegen auch Kapernaum verließ, so

suchte er auch hier sich dem Geräusche zu entziehen. Er floh die Stadt, in welcher er sich nicht mehr öffentlich zeigte, und wählte ausserhalb derselben einen einsamen Ort: allein auch hier blieb er nicht lange unentdekt; die Menschen strömten von allen Seiten mit ihren Kranken dahin, deren Flehen nach Heilung er nicht zu widerstehen vermochte.

---

Mein Herr und mein Gott! voll der Reue über meine begangene Sünden rufe auch ich mit jenem Aussäzigen: „Herr! wenn du willst, so kannst du mich reinigen." — Der Anblik des Geheilten flößt mir hohes Vertrauen ein: deshalb preise ich dich, o Gott! als den Stifter meines Glaubens durch Jesus, und bitte dich um die besondere Gnade der Rührung meines Herzens, um, von Abscheu gegen die Sünde erfüllet, die schreklichen Folgen derselben lebhaft zu erkennen, die mir angebothenen Heilsmittel recht zu gebrauchen, und so zur beständigen Freundschaft mit dir zu gelangen.

Dieses verleihe mir, ewiger, heiligster Vater! und bereite durch Liebe zur Tugend mein Herz auf die Ankunft deines göttlichen Sohnes vor, damit ich rein, deiner Verheissung würdig befun-

den, und Theilnehmer deiner ewigen Herrlichkeit werden möge, durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen.

---

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zwei-

## Zweiter Inhalt des zweiten Heftes.

### Nach der Ordnung der Kirchenfeste.


Seite

Auf das Fest des heil. Apostels Andreas.

5. Betrachtung. . . . . 189

Auf den 1. Dienstag im Advent.

16. Betrachtung. . . . . 321

Auf den 1. Donnerstag im Advent.

19. Betrachtung. . . . . 345

Auf den 2. Samstag im Advent.

17. Betrachtung. . . . 327

Auf den 3. Sonntag im Advent.

4. Betrachtung. . . . . . 180

Auf den 4. Sonntag im Advent.

1. Betrachtung. a) . . . . 149

Auf den 4. Mondtag im Advent.

1. Betrachtung. b) . . . 156

Auf den 4. Mittwoch im Advent.

9. Betrachtung. . . . . 241

Auf den 4. Donnerstag im Advent.

12. Betrachtung. a) . . . . 273

Auf den 2 Sonntag nach dem Feste der Erscheinung des Herrn.

6. Betrachtung. . . . . 197

Seite

Auf den 1. Sonntag in der Fasten.

3. Betrachtung. . . . . 171

Auf den 3. Mondtag in der Fasten.

12. Betrachtung. b) . . . 280

Auf den 4. Mondtag in der Fasten.

7. Betrachtung. . . . . 219

Auf den 4. Donnerstag in der Fasten.

18. Betrachtung. . . . . 336

Auf den 4. Freytag in der Fasten.

12. Betrachtung. . . . . 247

Auf das Fest der Erfindung des heil. Kreuzes.

8. Betrachtung. a. . . 226

Am Vorabend des heil. Pfingstfestes.

2. Betrachtung. . . . 165

Am heil. Pfingst-Mondtage.

8. Betrachtung. b. . . 234

Auf den 4. Sonntag nach Pfingsten.

13. Betrachtung. . . . . 294

Auf den 18. Sonntag nach Pfingsten.

14. Betrachtung. . . . 304

Auf das Fest des heil. Apostels Matthäus.

15. Betrachtung. . . . 313

Auf den 20. Sonntag nach Pfingsten.

11. Betrachtung. . . . 264

Seite

Auf den 1. Sonntag in der Fasten.

3. Betrachtung. . . . . 171

Auf den 3. Mondtag in der Fasten.

12. Betrachtung. b) . . . 280

Auf den 4. Mondtag in der Fasten.

7. Betrachtung. . . . . 219

Auf den 4. Donnerstag in der Fasten.

18. Betrachtung. . . . . 336

Auf den 4. Freytag in der Fasten.

12. Betrachtung. . . . . 247

Auf das Fest der Erfindung des heil. Kreuzes.

8. Betrachtung. a. . . 226

Am Vorabend des heil. Pfingstfestes.

2. Betrachtung. . . . 165

Am heil. Pfingst-Mondtage.

8. Betrachtung. b. . . 234

Auf den 4. Sonntag nach Pfingsten.

13. Betrachtung. . . . . 294

Auf den 18. Sonntag nach Pfingsten.

14. Betrachtung. . . . 304

Auf das Fest des heil. Apostels Matthäus.

15. Betrachtung. . . . 313

Auf den 20. Sonntag nach Pfingsten.

11. Betrachtung. . . . 264

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seidl, F. M.,

Der Geist der Religion Jesus betrachtet aus der Geschichte der Evangelien
ein Gebeth- und Erbauungsbuch

Bd.: 2

München (1814)

Bibl.Mont. 4294-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10724719-6